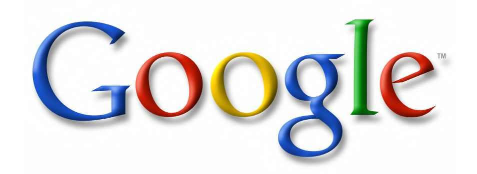








VON DER

MORALISCHEN HEILKUNDE

bei der Behandlung

VON

NERVÖSEN KRANKHEITEN

VON

Dr. A. PADIOLEAU.

Laureat der kaiserlichen Akademie der Medizin und der medizinischen Gesellschaften von Tours und von Lyon, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften.

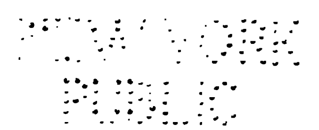
~~~~~~~~~~

Ein
von der kaiserlichen Akademie der Medizin gekröntes Werk.

Frei übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen ausgestattet

von

Dr. EISENMANN.





WÜRZBURG.

Druck und Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung.

1865.
~~~~~~~~~~

Inhalts-Verzeichniss.

Erstes Kapitel.

Von den Nervenkrankheiten.

Zweites Kapitel.

Die Aetiologie der nervösen Krankheiten und ihre Wichtigkeit.

Drittes Kapitel.

Studien über die moralische Medizin.

Viertes Kapitel.

Seite

Von der moralischen Behandlung acuter Nervenkrankheiten.

Fünftes Kapitel.

Von der psychischen Behandlung chronischer Nervenkrankheiten.

Sechstes Kapitel.

Würdigung der psychischen Heilkunst bei den vorzüglichsten Neurosen, die von allen organischen Verletzungen frei sind.

Siebentes Kapitel.

Von der Hypochondrie.

Achtes Kapitel.

Vorrede des Uebersetzers.

Wenn in unserer Zeit, bei dem rüstigen und fruchtbaren Streben der deutschen Forscher, ein deutscher Arzt die Uebersetzung eines ausländischen Buches unternimmt, so sollte er vor allem die Motive angeben, welche ihn zu dieser Arbeit veranlassten, und ich fühle eine Verpflichtung dazu um so mehr, da bei manchem Leser sich Bedenken über den Werth des Schriftchens des Herrn *Padioleau* erheben dürften. Nun meine Motive waren folgende: Es ist nicht der kleinste Fortschritt der neueren Medizin, dass man den normalen Lebensbedingungen wieder die verdiente Aufmerksamkeit zuwendete und die Hygieine nicht blos für die Erhaltung der Gesundheit verwerthete, sondern auch bei der Wiederherstellung der verlorenen Gesundheit ihren hohen, oft die Arzneimittel überbietenden Einfluss anerkannte. Während man aber zunächst die auf den Körper einwirkenden hygieinischen Einflüsse immer mehr zu erforschen und zu würdigen suchte, ging der Geist und das Gemüth dabei ziemlich leer aus. Die Irrenärzte freilich sind in ihren Studien und Erfolgen hinter den andern Aerzten nicht zurück-

geblieben, aber für den Einfluss einer moralischen Hygieine auf die Verrichtungen des Organismus schien man wenig Interesse zu haben. Zwar haben in Deutschland Aerzte wie *Stahl, J. Frank, Hufeland, Reil* theils in flüchtigen Bemerkungen, theils in tiefer gehenden Betrachtungen die grosse Bedeutung der moralischen Therapie anerkannt, aber von einer wissenschaftlichen moralischen Heilkunde hatte man kaum den Begriff. Etwas besser stand es damit in Frankreich: hier haben sich *Tissot, Petit, Leuret, Recamier, Barthez, Morand, Devay* mehr oder weniger eingehend mit diesem Thema beschäftigt und die meisten von ihnen haben sich der moralischen Einwirkungen zu therapeutischen Zwecken mit den schönsten Erfolgen bedient; doch gab es auch hier keine wissenschaftliche moralische Heilkunde. Den Beweis dafür liefert die Pariser Akademie der Medizin, welche, diese Lücke der Heilkunde bedauernd, die Preisfrage ausschrieb:

„Déterminer la part de la Médecine morale dans le traitement des maladies nerveuses.“

Es gingen darauf 10 Concours-Schriften ein und unter diesen hat die Akademie die des Dr. *Padioleau* als die beste erkannt. Herr *Padioleau* hat zwar, nach dem Urtheil der Akademie, die Frage nicht vollkommen gelöst — wer konnte auch bei einer Erstlingsarbeit dieser Art solches erwarten? — aber wegen der beigebrachten zahlreichen Beobachtungen und ihrer praktischen Verwerthung hat ihm die Akademie eine Belohnung von 1000 Francs

decretirt. Die Akademie hat dabei freilich auch bemerkt, dass Herr *Padioleau* sich zu sehr in metaphysische Fragen eingelassen und ich stimme der hohen Körperschaft darin vollkommen bei, ja ich gehe noch weiter, ich sage, dass der Hr. Verf. seine Schrift mit rein spekulativen jedes Nachweises entbehrenden Erörterungen sowie auch mit vielen Dingen belastet hat, die mit der moralischen Heilkunde in sehr entferntem Zusammenhang stehen; ich bemerke überdiess, dass manche seiner pathologischen Anschauungen mit der gegenwärtigen Deutschen Medizin nicht in Einklang zu bringen sind, aber ich folgte dem Beispiel der Akademie der Medizin und hielt mich an die Thatsachen in der Voraussetzung, dass bei fortgesetztem Sammeln und Sichten von Beobachtungen aus dem thatsächlichen Material das wissenschaftliche Gebäude einer moralischen oder psychischen Heilkunde sich allmälig erheben könnte und so wollte ich gerne dazu beitragen, dass die Schrift des H. *Padioleau* als der Grundstein zu diesem Neubau anerkannt werde.

Um aber solches zu erreichen, musste ich bedacht sein, diese Schrift den deutschen Lesern zugängig, d. h. annehmbar zu machen. Von einer wörtlichen Uebersetzung konnte da nicht die Rede sein: es galt hier nicht blos, die bodenlosen Hypothesen zu umgehen, welche schon der Pariser Akademie anstössig waren, und welche um so mehr die deutschen Leser zurückgeschreckt hätten, sondern ich fand mich auch veranlasst, vielen unnützen Ba-

last über Bord zu werfen und ich werde in dieser Beziehung kaum auf Tadel stossen, eher fürchte ich den Vorwurf, bei dem Aufräumen nicht energisch genug verfahren zu sein. Und so möge denn *Padioleau's* „Moralische Medizin" als ein bescheidenes anspruchloses Kind unter die deutschen Aerzte treten und sich von diesen, namentlich auch von den Vorstehern von Instituten für Geistes- und Nervenkrankheiten eine reichere Ausstattung und Aussteuer erbitten. Es stammt zwar aus einem Lande, wo man noch viel auf einen alleinseligmachenden Glauben hält, aber jede Regung von Intolleranz, wenn es je solche gehabt haben sollte, hat es gewiss an der deutschen Grenze abgelegt, denn es konnte ihm nicht entgehen, dass bei uns jeder nach seiner Facon selig und gesund werden darf. Es wird sich daher mit den Confessionen der Pharmakodynamik, der therapeutischen Physik und der Hydro-Therapie gut vertragen und ein Streben nach Oberherrschaft um so weniger nähren, da es ja selbst vorläufig nur zu den Geduldeten gehört.

Würzburg im Mai 1865.

Dr. **Eisenmann.**

Vorrede des Verfassers.

Ich habe lange gezögert, dieses Buch drucken zu lassen, aber da ich für dasselbe eine grosse Menge von Untersuchungen angestellt, so glaubte ich durch Bekanntmachung derselben denjenigen meiner Collegen dienen zu sollen, welche für solche Studien Geschmack haben. Ich würde mich glücklich fühlen, wenn es mir gelungen wäre, ähnlich wie die Bienen, welche hier und dort aus den Blumen den Honig saugen, so, aus den verschiedenen Autoren die Gedanken mir anzueignen und sie in ihrer ursprünglichen Kraft und Erhabenheit darzustellen.

Ich gebe diese Denkschrift, abgesehen von einigen Modifikationen, so, wie ich sie dem Urtheil der Akademie vorgelegt hatte, denn von dem Bericht der Commission der Akademie bekam ich zu spät Kenntniss, um ihn benützen zu können, aber ich hielt es für meine Pflicht, ihn hier wieder zu geben.

„Die Aufgabe des Arztes besteht nicht immer darin, die Krankheiten mit Mitteln aus der Materia medica zu bekämpfen, denn es giebt wenige Krank-

heiten, die durch freundliche Worte, ermuthigenden Zuspruch nicht gemildert, und beschwichtigt werden könnten, wenn sie nicht etwa selbst dadurch geheilt werden. Wenn die Krankheit gewisse Charaktere zeigt, wenn der Kranke an Nerven-Affectionen leidet, gegen welche die Arzneimittel nur zu oft ohnmächtig erscheinen, dann ist der Arzt gezwungen, auf neue Mittel zu denken, den Kranken ganz unter seine Leitung zu nehmen, ihm ein neues Dasein zu schaffen, seine Arbeiten, seine Lektüre, ja selbst seine Spiele zu regeln und zu ordnen; er muss seinen Gedanken eine andere Richtung verschaffen, seinen Augen neue Schauspiele bieten. Bei anderen Krankheitsformen muss der Arzt durch Strenge, durch Widerspruch, durch Einschüchterung, durch Isolirung wirken.

„Indem der Arzt alle Einflüsse auf die Gemüthsstimmung des Kranken benutzt und sie in geschickter Weise dem gegebenen Krankheitsfall anpasst, wird er sich eine wahre Heilmethode schaffen. Die Indicationen einer solchen Methode festzustellen und die Erfolge derselben zu bemessen, das war der Gegenstand des von der Akademie ausgeschriebenen Preises.

„Unter den der Akademie vorgelegten und von ihr sorgfältig geprüften Denkschriften zeichneten sich einige durch wirkliche Leistungen aus, nur waren sie nicht praktisch genug gehalten und hatten sich zu sehr der Metaphysik hingegeben;

und die Akademie hat entschieden, dass sie den Preis nicht zuerkennen würde.

„Doch fünf von den Denkschriften empfahl die Commission durch ihren Berichterstatter, Herrn *Beau,* der Aufmerksamkeit der Akademie: es sind dieses die Denkschriften mit den Nummern 4, 2, 8, 6 und 10.

„Der Verfasser der Denkschrift No. 4 studirt zuerst den Menschen vom psychologischen Standpunkt, geht dann an die Gesetze des Nervensystems im normalen Zustand, beschäftigt sich dann mit der Lebenskraft und geht an die Lösung seiner eigentlichen Aufgabe erst im 6. Kapitel seiner Arbeit. Er studirt dann den Einfluss, welchen das psychische Heilverfahren auf acute und chronische Nervenkrankheiten, auf die Geistesstörung, auf die Epilepsie, auf die Chorea, auf die Katalepsie, auf die Hysterie und auf die Hypochondrie zu üben vermag. Der klinische Theil dieser Arbeit ist zweckmässig behandelt und auf zahlreiche Beobachtungen gegründet, die der Herr Verfasser theils selbst gemacht, theils der Literatur entnommen hat. Der Verfasser dieser Denkschrift ist Herr Dr. *Padioleau,* Arzt zu Nantes, und die Akademie hat ihm auf den Vorschlag der Commission eine Belohnung von 1000 Francs zuerkannt.“

Wenn die Akademie an unserer Arbeit getadelt hat, dass wir uns auf metaphysische Fragen eingelassen, so werden vielleicht Andere uns wegen unserer Zurückhaltung in Beziehung auf Wunder

tadeln. Aber man erlaube mir hier eine aufrichtige und rückhaltlose Erklärung: Das Bereich der essentiellen Wahrheiten hat Gott sich vorbehalten und andere Wahrheiten hat er unserem Verstand preisgegeben, um seine Thätigkeit daran zu üben, und so den ihn quälenden Wissensdrang zu befriedigen.[1]) Uebrigens scheint es mir, dass die Erklärung einer plötzlichen Heilung, insoweit es sich um nervöse Krankheiten handelt, ganz in das Bereich unseres Verstandes falle, und es steht jedem frei, eine Thatsache, die nichts mit dem von mir tiefverehrten und unbedingt anerkannten katholischen Glauben gemein hat, als wunderbar anzuerkennen oder zurückzuweisen. Auch bin ich bereit, jeden Ausdruck zurückzunehmen, welcher nicht mit den Wahrheiten der katholischen Kirche im Einklang steht. Wie könnte man auch unterlassen, sich mit Respekt und Glück der Autorität der Kirche zu unterwerfen, welche sich nicht verändert, weil sie göttlichen Ursprungs ist. Die Philosophie dagegen ist es, welche alle Tage wechselt, denn sie ist die Tochter des menschlichen Geistes (génie de l'homme). Und gerade desswegen, weil die Religion die Tochter unseres Vaters im Himmel ist, bedarf sie auch keiner neuen Wunderwerke und weist alle Mirakel zurück, welche nicht voll-

---

[1]) Wenn der Hr. Verf. im Original sagt: à servir de pâture à cette *vaine curiosité* qui nous tourmente, so konnten wir es nicht über uns gewinnen, diese Stelle wortgetreu wieder zu geben, denn wir hofften, dass Hr. Verf. etwas anders damit gemeint habe, als die Worte auszudrücken scheinen. *E.*

kommen constatirt sind. Auch hat Benedictus XIV., um die Entdeckung von Irrthümern zu befördern, welche ein frommer Aberglaube autorisiren könnte, in seinem grossen Werk über die Selig- und Heiligsprechungen sehr scharfsinnige Regeln über mirakulöse Heilungen aufgestellt: „denn — sagt dieser eminente Pontifex — alle Wunderwerke, wenn auch wahrhaft, offenbaren dem menschlichen Geist nicht die nämlichen Charaktere der Macht und des Wunderbaren.“ Und desswegen hat die Congregation der Riten bei der Untersuchung von Wunderwerken immer die geschicktesten und sittenreinsten Aerzte und Chirurgen als legitime Opponenten beigezogen.

Erstes Kapitel.

Von den Nervenkrankheiten.

§ I. Die Existenz von Nervenkrankheiten.

Das Nervensystem empfängt als Leiter der Empfindungen die Eindrücke von Aussen und wird dadurch, je nach dem Zustand der Organe und je nach der Beschaffenheit der einwirkenden Ursachen gereizt und modificirt. Die Organe können ganz unverletzt sein und doch ihre Function gestört oder unterbrochen werden, wenn der entsprechende directe und ausreichende Nerven-Einfluss fehlt. Die zahlreichen Neuropathien sind eher eine krankhafte Disposition als eine entschiedene Krankheit, denn es bedarf nur des leichtesten Einflusses, um sie zu erzeugen und um sie spurlos verschwinden zu lassen, vorausgesetzt, dass die Nervenreizung nicht einen gewissen Grad überschritten und die Lebensquellen nicht erschöpft hat. *Broussais* und *Dupuytren* sind darüber einig, dass man durch eine einfache Erschöpfung der Nervenkraft, durch eine Störung der Innervation zu Grund gehen kann, sobald die Innervation nicht mehr zur Unterhaltung der grossen Functionen ausreicht; denn das Nervensystem dirigirt die Thätigkeit der plastischen Organe, der Art, dass diese Thätigkeit mit dem Ganzen des Lebens im Einklang steht.

So giebt es denn Neurosen der intellectuellen Functionen, Neurosen der Empfindung, Neurosen der Bewegung und diese drei grossen Functionen können einzeln gestört werden. Endlich gibt es gemischte Neurosen, bei welchen mehrere Functionen zugleich leiden, wie bei der Hysterie, der Epilepsie etc. Aber in allen diesen Fällen sind diese nervösen Functionen der Ausgangspunkt von fieberhaften oder von fieberlosen Zufällen, welche auf die vitalen Functionen reagiren und man muss diese Krankheiten als nervöse bezeichnen, weil die vorherrschenden Phaenomene im Nervensystem auftreten und weil der Arzt auf das Nervensystem wirken muss. Ein Beispiel:

1. Beobachtung. Ein nervöses Fieber[1]) *durch kalte Begiessungen geheilt.*

„H. P..., ein Spezereihändler von 36 Jahren, versuchte oft seine Branntweine, verfiel in Folge dessen in ein Fieber mit Delirien, gegen welches reichliche örtliche Blutentleerungen hinter den Ohren und Aderlässe erfolglos blieben. Als die Delirien ihren Höhenpunkt erreicht hatten, wurde er 6 Minuten lang mit Wasser von 18° R. von oben nach unten übergossen und dadurch wurden sofort das Fieber und die Delirien beruhigt und der Kranke trat in die Reconvalescenz." (*Recamier*: Traité du Cancer.)

Hier waren offenbar die fieberhaften Erscheinungen und die Delirien durch ein nervöses Fieber bedingt, welches vielleicht mit einem plethorischen Zustand complicirt war. Wollte man alles durch eine Meningitis erklären, dann müsste man fragen, warum die Zufälle durch die Blutentleerungen gesteigert wurden. Es fehlt nicht an Thatsachen, welche für die Existenz von Affectionen sprechen, die durch eine vorherrschende Störung der Reizempfänglichkeit und

[1]) Als nervöse Fieber bezeichnet H. *Padioleau* jene, bei welchen die vasomotorischen Nerven afficirt sind, die Ernährung aber nicht leidet, namentlich keine Entzündung und Zellenwucherung zugegen ist. E.

der Innervation charakterisirt sind, ohne dass eine Verletzung der entsprechenden Organe aufzufinden wäre. *J. Frank* gibt folgendes Beispiel:

2. *Beobachtung. Spasmodische Apoplexie, die nach 24 Stunden der Anwendung von Assa foetida und von Revulsiv-Mitteln wich.*

Im Monat Juli 1815 wurde ich zu einer 40 Jahre alten Dame in Wilna gerufen, welche nach einer mehr als zwanzigjährigen Unfruchtbarkeit zum zweiten Mal entbunden wurde und zwar von dem berühmten Dr. Niszkowski. Obwohl alles eine glückliche normale Entbindung erwarten liess, so stellten sich doch fürchterliche Convulsionen ein, auf welche ein apoplektischer Zustand folgte. Ihr Arzt liess sogleich eine ergiebige Aderlässe machen, aber ohne Erfolg. Unter diesen Umständen kam ich dazu und da neuerdings Convulsionen ausbrachen, so wurde das Kind mit der Zange geholt. Nach der Entbindung verfiel die Wöchnerin in einen kurzen Schlaf, bekam dann Delirien und lag endlich in einem lethargischen Zustand und dieses alles ereignet sich in Zeit von einer halben Stunde. Ihr Gesicht war nun hipokratisch, die Respiration langsam und sonor; die oberen Glieder waren eiskalt und fielen, wenn gehoben, durch ihre eigene Schwere nieder; der Puls war frequent, miserabel und unregelmässig. Es wurde nun die Assa foetida in Klystieren und in Emulsion durch den Mund eingeführt und auf die Beine reizende Epispastica gelegt und durch diese Behandlung wurde die Kranke in 24 Stunden den Pforten des Todes entrissen." (Jos. Frank, T. III.)

Die Beobachtung zeigt deutlich, dass ein örtlicher Schmerz ein allgemeines nervöses Fieber mit einer Rückwirkung auf das Hirn aufrufen kann, wobei das Hirn sich eben so wenig in einem entzündlichen Zustand befindet, als das Herz, welches nach einer tiefen Einwirkung Palpitationen macht, oder als das Auge, welches durch ein zu starkes Licht geblendet oder stumpf wird. *Dupuytren*, welcher

solche Zustände vollkommen zu würdigen wusste, verordnete gegen die nervösen Delirien seiner Amputirten Klystiere mit Laudanum, wie *Recamier* die Delirien der Pneumonischen mit Moschus bekämpfte.

Man hat die Existenz der nervösen Apoplexien bestreiten wollen, aber die von den anerkanntesten Aerzten gesammelten und zusammengestellten Beobachtungen entrücken die Thatsache jedem Zweifel, dass es eine Apoplexie gibt, deren Ursache von flüchtiger Natur ist und keine nachweisbare Veränderung in der Hirnsubstanz hinterlässt. Die Beobachtungen von *Abercrombie*, *Gendrin*, *Gintrac* und vielen andern zeigen, dass das Hirn seine Functionen unterbrechen kann, wie in der Apoplexie, ohne dass sich Veränderungen in seinem Gewebe und in seinen Gefässen entdecken lassen [1]). Wie *Gendrin* mit Recht bemerkt, bekommt man einen falschen Begriff von der Apoplexie, wenn man alle Apoplexien unter dem Namen hämorrhagische Hirn-Apoplexie zusammen wirft: man stellt damit eine exclusive Theorie auf, welche die Praxis nicht rechtfertigt.

Dieser nervösen Apoplexie gegenüber wollen wir jener Hirn-Erethismen gedenken, welche so oft nicht bloss sporadisch, sondern auch epidemisch bei Frauen beobachtet worden und noch von allen Aerzten als Neurosen erkannt worden sind.

Von den Töchtern von Praetus und den Frauen von Argos, welche sich in Kühe verwandelt glaubten, bis zu den Epidemieen der Besessenen in Deutschland und Frankreich im 14. und 17. Jahrhundert, bis zu den Convulsio-

1) Man könnte einwenden, dass in solchen Fällen die Lähmung des Hirns durch eine gewaltige Hyperämie verursacht wurde, welche mit Eintritt des Todes verschwand, wie wir auch starke Hyperämieen der Haut nach dem Tode verschwinden sahen; aber eine solche Hirnhyperämie ist doch auch nichts anderes als eine Neurose, da sie doch nur durch eine Affection der vasomotorischen Nerven bedingt sein kann. *E.*

nären und den von hysterischen Manieen Befallenen, welche sich jeden Tag der Beobachtung des Arztes boten, immer finden wir nervöse Affectionen, welche durch moralische Einflüsse erzeugt und ebenso durch moralische Erschütterungen plötzlich geheilt worden sind. Alle diese Manieen, welche sich durch den Nachahmungstrieb verbreiten und rasch durch die umstimmende erschütternde Methode geheilt werden, können nicht als das Ergebniss einer Entzündung oder einer wahrnehmbaren organischen Veränderung betrachtet werden. Als *Ambroise Paré* einen Kranken, welcher Frösche im Bauche zu haben glaubte, dadurch heilte, dass er ihm ein Purgirmittel verordnete und geheim Frösche in den Nachtstuhl warf, bestand bei diesem Kranken gewiss keine Veränderung in seinen Meningen oder in seinem Hirn. Aehnliches gilt von dem Kranken, welcher immer über Kälte klagte, den *Zacutus* mit einem mit Weingeist getränkten Fliess bedecken, den Weingeist anzünden liess und ihn so zwang, über Hitze zu schreien. Ein Arzt von Saint Maurice in Valois beobachtete vor einigen Jahren eine Manie, ähnlich derjenigen, an welcher die Töchter von Milet litten; die Ermahnungen des Ortspfarrers hemmten sofort die traurigen Wirkungen. In jüngster Zeit las man in der Union medicale den Bericht des Dr. *Constant* über eine epidemische Hystero-Daemonopathie, welche durch jede ärztliche Behandlung verschlimmert, durch das Einrücken einer Gendarmerie-Brigade und die Entfernung des Pfarrers aber schnell geheilt und in ihrer Weiterverbreitung gehemmt worden ist. Alle diese Thatsachen beweisen auf das entschiedenste, dass Geisteskrankheiten nicht nothwendigerweise an eine Veränderung der grauen Hirnsubstanz gebunden sind, und dass der Arzt, welcher die vorgefasste Meinung von einer Entzündung des Hirns und seiner Häute festhält und darnach handelt, schwere Fehler begehen wird.

Auch gewisse nach moralischen Einflüssen rasch auftretende Vorgänge und Veränderungen zeugen für die Existenz von nervösen Affectionen; so die Vorgänge von dem

plötzlichen Erbleichen der Haare bis zu der raschen ikterischen Färbung der Haut; von der durch Schrecken verursachten Affection des Darmkanals bis zur Epilepsie und der tödtlichen Ohnmacht.

An Nervenkrankheiten glauben freilich alle Aerzte, aber über die nächste Ursache der Krankheiten des Nervensystems gehen die Meinungen weit auseinander.

Während die Einen alle Functionsstörungen des Nervensystems auf eine materielle Veränderung zurückführen wollen, suchen die Andern alles durch die Reizung und noch Andere durch die Chloro-Anämie zu erklären. H. *J. Guérin* hat sich, nach meiner Ansicht, auf einen höheren Standpunkt gestellt, indem er eine richtiger erkannte und besser angewendete Aetiologie zum fruchtbaren Ausgangspunkt bei dem Studium der nervösen Krankheiten benützt.

Zweites Kapitel.

Die Aetiologie der nervösen Krankheiten und ihre Wichtigkeit.

§ 1. Nothwendigkeit der aetiologischen Untersuchung wegen der diagnostischen Schwierigkeiten.

Aus dem Studium der nervösen Krankheiten ergibt sich die Schwierigkeit ihrer Diagnose und das Bedürfniss, ihre Ursachen genau zu ermitteln, weil dadurch einerseits die Diagnose gefördert und andererseits das Heilverfahren geleitet werden kann. Die Semiotik allein reicht zur Diagnose

nicht aus, denn unter einem dem Anscheine nach gleichen Symptomen-Complex verbergen sich oft wesentlich verschiedene Krankheiten und umgekehrt können verschiedene Symptome aus einer und derselben Krankheit hervorgehen. Wir dürfen daher unsere Untersuchung weder auf das kranke Organ, noch auf die Beschaffenheit des Bluts, noch auf die Krankheits-Diathese beschränken, sondern wir müssen sie auf alle diese Krankheits-Elemente ausdehnen, wenn wir nicht irren wollen. Der Arzt sollte namentlich nie vergessen, dass die nervösen Krankheiten unter sehr manigfaltigen Formen auftreten und dass ihre Natur oft sehr dunkel ist. Hier gilt die Warnung des Hippokrates: Experientia fallax, judicium difficile und es sei mir erlaubt, zur Illustration dieses Aphorismus ein paar Beobachtungen beizubringen, welche zeigen, dass auch die geschicktesten Aerzte nicht gegen diagnostische Irrungen gesichert sind, besonders bei complicirten Elementen.

3. Beobachtung. Chronisches Leiden des Kehlkopfes und der Lungen, Spontane Heilung.

Eine Dame von 40 Jahren, welche früher verschiedene hysterische Zufälle bestanden hatte, verlor eines schönen Tags die Sprache. Es gesellten sich bedenkliche Larynx- und Brustsymptome dazu, welche einem energischen Verfahren trotzten. Bald wurde das Schlingen sehr erschwert, Heiserkeit, Dyspnoe, Oppression machten den Zustand noch bedenklicher. Professor *Trousseau* stellte nach einer sorgfältigen Untersuchung eine zweifelhafte Diagnose und obwohl er die physikalischen Zeichen der Lungen-Tuberkulose nicht gefunden hatte, so meinte er doch, die Brust müsse durch ein feines Ohr untersucht werden und man müsse sich bereit halten, die Tracheotomie zu machen, wenn der Fall sich verschlimmerte. Unter diesen Umständen musste die Dame nach Belgien reisen, wo ihr Sohn in einem Jesuiten-Collegium krank lag und bestand dabei viele physische und moralische Strapazen und Erschütterungen. Sechs Wochen nach ihrer Rückkehr waren die Aphonie, der

Husten, die Dyspnoe noch dieselben, es kam ein ziemlich starkes Fieber dazu, gegen welches eine Aderlässe und Purgirmittel angewendet wurden. Aber 8 Tage später kehrte plötzlich die Stimme wieder, der Husten blieb aus, die Dyspnoe und die Müdigkeit waren verschwunden, sie war geheilt und ist es bis jetzt geblieben.

4. Beobachtung. Scheinbares Lungenleiden; Heilung durch Zerstreuung und Hydrotherapie.

Eine Dame von 22 Jahren, welche schon 2 Schwestern an Brustkrankheiten verloren, hatte seit ihrer Entbindung ein kleines unregelmässiges Fieber, welches keinem Mittel wich. Ihre allgemeine Gesundheit schien nicht angegriffen und alle Untersuchungen der Brust lieferten negative Ergebnisse, dennoch machten die kleinen, ohne Ursache wiederkehrenden Fieberfälle und die gedrückte Stimmung, für welche sich keine Ursache auffinden liess, die Familie und den Hausarzt sehr besorgt. Die Kranke ging nach Paris, um den Dr. *Gendrin* zu consultiren. Nachdem dieser sie genau untersucht hatte, erklärte er, dass die Kranke keine organische Verletzung habe, sondern an einer einfachen Neurose leide. Er verordnete Spaziergänge, Schauspiele, Zerstreuung und die Hydrotherapie. Nach 14 Tagen zeigte sich ein kleiner Husten mit einigen Fieberanfällen, wodurch die Eltern von neuem erschreckt wurden. Jetzt wurde neben Dr. *Gendrin* auch Dr. *Moissenet* zur Behandlung beigezogen und nun entdeckten sie bei der neuen Untersuchung die Zeichen der Tuberkeln. Zwei Monate später kehrte diese interessante Kranke in ihre Stadt zurück und starb an Lungen- und mesenterischer Phthise.

Diese beiden Fälle zeigen uns die Schwierigkeit der Diagnose. Wenn sie uns auf die idiopathischen lentescirenden nervösen Fieber aufmerksam machen, so lehren sie auch, wie organische Verletzungen anfangs mit dem nervösen Charakter auftreten können. So nimmt *Andral* an, dass viele Fälle von Magenkrebs durch eine einfache Ge-

müths-Bewegung veranlasst werden, und dass manches Erbrechen, welches sich durch Opium stillen lässt und anfangs rein nervös zu sein schien, später den Charakter wechselt und zum Symptom einer materiellen Veränderung wird.[1]) Die Irrthümer grosser Aerzte sind für uns instructiv, denn sie lehren uns, dass wir bei der Untersuchung unserer Kranken und bei dem Studium ihrer nervösen Leiden die grösste Aufmerksamkeit auf den Zustand der leidenden Organe wenden müssen. So hat *Bretonneau* es gewiss bereut, dass er einst einer Frau, über deren endlose Klagen er ungeduldig geworden war, sagte: „der, den ich am meisten beklage, ist Ihr Mann;" denn 18 Monate später starb sie am Mutterkrebs. Vielleicht bestand hier im Anfang nur eine Neurose, eine Neuralgie.

§ 2. Wichtigkeit der verschiedenen aetiologischen Einflüsse.

Die Unsicherheit der Diagnose bei so vielen Affectionen zeigt zur Genüge, wie wichtig es ist, die Umstände zu erforschen, unter welchen eine Krankheit entstanden ist. Denn, sagt *Broussais*, wenn wir ein Organ von seinem Leiden befreien wollen, müssen wir zuvor wissen, wie es krank geworden ist. Wenn wir eine Lungen-Entzündung vor uns haben, so wird der Arzt, der diesen Namen verdient, sich fragen, bei welcher Gelegenheit und unter welchen Einflüssen sie entstanden ist und welche Folgen sie haben kann. Um uns von der Wichtigkeit dieser Fragen zu überzeugen, wollen wir in einen Saal der Klinik eintreten. Bei dem einen Kranken erlöscht die Pneumonie nach Blutentleerungen; bei einem zweiten weicht sie einem Brechmittel; bei einem dritten wird sie durch ein Blasenpflaster bezwungen, bei einem vierten, der die Zeichen des Scorbuts trägt, verschwindet sie nach dem Genuss von Bor-

---

[1]) Wir selbst sahen die Gattin eines Forstmeisters an Magenscirrhus sterben, nachdem sie lange Zeit an Anfällen von Gastralgie gelitten hatte. *E.*

deaux-Wein; bei einem fünften, wo sie den intermittirenden Typus zeigt, wird sie durch China-Präparate geheilt; bei einem sechsten, der an Anämie leidet, sind die Eisenmittel von Erfolg und bei einem siebenten, welcher syphilitisch ist, helfen die Mercurial-Präparate. Zu was kann da die numerische Methode führen, wenn sie sich blos an Symptome hält?

Benjamin Brodie sagt in seinen Vorlesungen über den Gesichtsschmerz: Einer meiner Kranken litt an einer Neuralgie des Fusses, welche durch eine Harnröhren-Verengerung verursacht war, und welcher nie der Einführung der Bougie widerstand. Bei einem andern hatte die Neuralgie des Fusses ihren Grund in inneren Hämorrhoiden und derselbe machte sich immer fühlbar, wenn die Hämorrhoiden aus dem After hervortraten. Und *Lisfranc* giebt im 2. Band seiner Clinique de la Pitié sehr merkwürdige Fälle von Nerven-Störungen, welche man bald durch ein Rückenmarks-Leiden, bald durch Hysterie erklärte, die aber in der That an eine Affection des Uterus gebunden waren. Wenn aber schon bei gewöhnlichen Krankheiten so viele Wunderlichkeiten und Complicationen vorkommen, wie mag die Sache sich dann verhalten, wenn es sich um Leidenschaften, um exaltirte Gefühle, überhaupt um Dinge handelt, die von allen in der Welt nach ihren Ursachen, nach ihren Erscheinungen und nach der Art ihrer Verbreitung im Organismus am schwersten zu erkennen sind! Der Organismus selbst verändert sich nicht; die lebenden Generationen gleichen genau den vorhergegangenen: es ist immer derselbe Mensch in der Idee und die einzelnen Menschen sind nur Nüancen und Varietäten desselben, ohne je von seiner Natur wesentlich abzuweichen. Aber was sich ändert, das sind die socialen Zustände, die Civilisation, die Erziehung, welche auf die äusseren Umstände einen so grossen Einfluss üben und den Charakter der Krankheits-Manifestationen modificiren. „Wie leben heutigen Tags die glänzenden Damen der grossen Welt? Von Körper zart, sind sie die Sclaven

aller Launen der Mode; bald sieht man sie halbnackt in scandalöser Weise den Unbilden der Jahreszeiten und dem Wechsel der Witterung trotzen; bald sich mit unnützen Kleidern überladen und sich ängstlich gegen jeden unangenehmen Eindruck schützen. (*Royer-Collard*). Fügen wir dazu die traurigen Gemüthsbewegungen, die tausenderlei flüchtigen oder dauernden psychischen Eindrücke, das Besuchen der vornehmen Gesellschaften, die Lectüre von Romanen und wir kommen auf die wahren Ursachen der anomalen Innervation, welche einen so grossen Einfluss auf die Zusammensetzung des Blutes übt.

§ 3. Würdigung der moralischen Ursachen bei der Erzeugung von nervösen Krankheiten.

Wenn die Hemisphären des Hirns das Stell-dich-ein der allgemeinen Empfindungen und der Abgangs-Punkt der willkürlichen Bewegungen sind, so muss die Integrität des Hirns für die Verrichtungen der Seele unentbehrlich sein. Ich will nicht durch die verführerischen Theorien eines übertriebenen Vitalismus die Wirkungen der materiellen und primitiven Verletzungen der Organisation in zahlreichen Krankheiten in Abrede stellen; welcher Arzt kann aber andererseits in dem steten Einfluss der Psyche eine der reichsten Quellen von Krankheiten und eine der mächtigsten Ursachen ihrer Modifikationen verkennen. *Broussais* sagt im IV. Band seines Examen des doctrines médicales: Wenn die Leidenschaften eine Abweichung der Ernährung von der Norm verursachen können, so vermögen sie auch alle Arten von organischen Veränderungen zu veranlassen. Wenn wir auch auf die grosse Reihe der menschlichen Neigungen nicht eingehen, können wir glauben, dass die unaufhörlichen Anforderungen des Egoismus, welche das Hirn in einem anhaltend gereizten Zustand erhalten, das rechte Gleichgewicht der Kräfte der Oekonomie in allen Theilen des Systems gestatten, welches Gleichgewicht, die vollkommene

Harmonie des Spiels der zahlreichen Organe doch nicht lange bestehen könnte? Sind dann noch äussere Einflüsse nöthig, um alle mögliche Krankheiten im Bereich der Sensibilität zu erzeugen? Man würde übrigens schwer ein physisches Agens bezeichnen können, welches sicherer und tiefer auf die nervöse Substanz einwirken könnte als das immaterielle Princip selbst, welches ihr den grössten Theil ihrer Thätigkeit verschafft. Wenn auch seine Natur sich unseren Forschungen entzieht, so sind doch seine Wirkungen für uns eben so wahrnehmbar wie die der Wärme und der Elektricität; ja wir finden sie natürlicher und selbst nothwendiger in Betracht des innigen Verhältnisses, welches diese beiden Theile eines einigen Ganzen mit einander vereint. Daher diese verschiedenen Störungen der Intelligenz und des Gemüths, die vom Alter, von der Constitution und den Gewohnheiten des Individuums, von dem Verhalten der Organe im Zustand der Reizung oder der Ruhe, von dem Zustand der Kraft, des Tonus und der Spannung oder der Schwäche, der Atonie und der Erschöpfung ihre entsprechenden Charaktere entnehmen. So sehen wir *Fourcroy* an Apoplexie sterben in Folge eines Verdrusses, weil er nicht zum Grossmeister der Universität ernannt wurde und *Chaussier* erlag dem Verdruss, weil er seinen Lehrstuhl an der Facultät der Medizin verloren hatte. Ein anderer unserer Collegen, Dr. *S.*, dem man seine Professur an der medizinischen Schule genommen hatte, fühlte sich dadurch so gekränkt, dass er nicht davon sprechen konnte, ohne in die heftigste Erregung zu gerathen. Kurze Zeit darauf wurde er von convulsivischen Zufällen mit Bewusstlosigkeit befallen, so dass man an eine tiefe Entzündung des Hirns und an ein beginnendes Exsudat glaubte. Eine energische antiphlogistische und revulsivische Behandlung hatte keinen Erfolg. Ich sah ihn 12 Stunden später mit mehreren Collegen. Er hatte Anfälle von convulsivischen Bewegungen mit Coma in unregelmässigen Zwischenzeiten, aber keine Lähmung. Da ich den psychischen Zustand des Kranken genau kannte

und da ich aus Erfahrung wusste, wie schwer es ist, bestimmte Symptome auf gewisse Verletzungen des Hirns zurück zu führen; da ich ferner in der jüngsten Zeit sah, wie eine Frau, die an allgemeinen Convulsionen und vollständigem Coma litt, bei dem blossen Gebrauch von homöopathischen Streukügelchen vollkommen genass, so dachte ich, dass die erschreckenden Symptome unseres Collegen einzig und allein durch eine tiefe moralische Erschütterung verursacht seien. Meine Meinung wurde zwar damals nicht getheilt, später aber durch den Ausgang gerechtfertigt.

Welche Manigfaltigkeit von krankhaften Zuständen entwickelt sich nicht unter den Eindrücken, welche unsere äusseren Sinne aufnehmen, um sie zum cerebralen Herd der Sensibilität und der Reaction zu übertragen, denn jeder specifische Sinn beantwortet nach seiner Art jeden specifischen Reiz.

Drittes Kapitel.

Studien über die moralische Medizin.

§ I. Begriff und Ursprung der psychischen Heilkunst.

Man würde sehr irren, wenn man die Aufgabe des moralischen Heilverfahrens auf Hoffnung gewährende Zusprüche des Arztes und auf Tröstungen beschränken wollte. Die Theilnahme, die man dem Kranken zeigt, übt allerdings einen wohlthätigen Einfluss auf denselben, aber das psychische Heilverfahren beruht im Wesentlichen auf der Kenntniss der geheimen Ursachen der Krankheiten, welche

so oft dem Auge des oberflächlichen Beobachters entgehen und doch so tief in den Organismus eingreifen; die psychische Heilkunst ist die psychologische Analyse eines leidenden Wesens und die Kunst, die Fähigkeiten der Seele und die Leidenschaften eines armen Kranken zu benützen, um ihn zu heilen oder wenigstens zu erleichtern. Nosce te ipsum ist ein alter Weisheitsspruch; Nosce aegrotantem sagen wir — das heisst: studirt das menschliche Herz, seine Leiden, seine geheimen Aengsten, welche *Haller* so bezeichnend die Krankheiten der Seele nennt. Vergessen wir nicht, dass es im Menschen noch andere Dinge giebt, als Knochen, Muskeln und Nerven und seien wir überzeugt, dass jede Existenz ihre verborgene Wunde, ihren geheimen Schmerz hat.

Es ist wahrscheinlich, dass die moralische Heilkunst sich ursprünglich spontan entwickeln musste, wie alle neuen universellen, auf die Seele wirkenden Ideen, ähnlich wie das Blut ohne Wissen und Willen des Menschen in den Venen fliesst. Nach Cicero wurde die Wortsprache erfunden, um die irrenden Menschen zu vereinen und zu beruhigen, oder um die Leidenschaften eines wilden Volksstammes zu zähmen; wahrscheinlicher aber wurden die ersten Menschen durch ihre Leiden, durch das Bedürfniss der wechselseitigen Hülfe vereint. In den Mythen des alten Griechenlands erscheint die Zauberin Circe, welche Greise wieder jung machte und Aesculap, der Sohn des Apollo, welcher die gefährlichsten Krankheiten durch seine Mittel, seine harmonischen Gesänge und seine magischen Worte heilte. Auf der kleinen Insel Cos wurde ihm ein Tempel errichtet, welcher von Opfergaben geheilter dankbarer Kranken gefüllt und mit Inschriften bedeckt war, durch welche die Geheilten über die Art ihrer Krankheiten und die Mittel, durch welche sie geheilt wurden, Auskunft gaben. Er war denn auch der erste, der, laut *Galenos'* Bericht, die Musik zur Beruhigung von Geisteskrankheiten anwendete — ein Gebrauch, der sich bis auf unsere Tage

erhalten hat. Man begreift den unermesslichen Einfluss der Musik auf physische und psychische Leiden, und man erinnert sich, dass man bei den Schweizer-Regimentern die National-Melodie des Kuhreichens, wegen ihrer wunderbaren, melancholischen Wirkung auf die Soldaten verbieten musste, und wir werden uns wenig darüber wundern, dass David mit den Tönen seiner Harfe Saul's Wuth bändigen konnte. *Asklepiades* betrachtet sogar die Musik als ein souveränes Heilmittel gegen alle Leiden. Die Seele vernimmt durch das Ohr die entzückenden oder fürchterlichen Töne, die je nach dem Charakter ihrer Harmonie die Zärtlichkeit, die Melancholie, den düstern Schmerz, die lebhafte Freude oder den kriegerischen Muth aufrufen und deren Rückwirkungen auf die organischen Functionen je nach dem Talent, dem Alter etc. wechseln; und wenn wir von gesunden Menschen unsern Blick auf den Kranken wenden, so werden wir ihren mehr oder weniger heilsamen Einfluss auf den lebenden Organismus wohl begreifen. So hat *Dodart* der Akademie der Wissenschaften die Geschichte eines Musikers berichtet, welcher von einem heftigen Fieber durch das Vergnügen eines Concerts geheilt wurde, welches man für ihn in seinem Zimmer gegeben hatte. Sehr instructiv ist folgender Fall:

6. Beobachtung. Erweckung einer dem Tode nahen Frau zum Leben durch die Töne der Harfe.

Einer unserer geistreichsten und genialsten Praktiker, Dr. *Bourdois de la Motte*, Leibarzt von Napoleon's I. Sohn, behandelte eine junge Dame, welche an einem sehr schweren, den rationellsten Heilbestrebungen trotzenden Fieber litt. „Es war der 18. Tag der Krankheit und die Kranke ihrem Ende nahe, der Puls wurmförmig, kaum zu fühlen, das Gesicht hippokratisch, die Glieder eiskalt; endlich hörte sie auf zu sprechen und sich zu bewegen. Da erblickte *Bourdois* im Saal eine Harfe und von einer glücklichen Idee begeistert, beschwor er den verzweifelnden und anfangs widerstrebenden Gatten, am Bette der Sterbenden die Harfe

spielen zu lassen. Es wurde auf die dringendsten Anforderungen des Arztes eine ausgezeichnete Harfenspielerin aus der Nachbarschaft gerufen; diese setzte sich an das Bett der in Agonie Liegenden und spielte verschiedene gefühlvolle Stücke. Bereits hatte dieser Versuch eine halbe Stunde gedauert, ohne dass der gehoffte Erfolg der Musik wahrzunehmen war, glücklicherweise aber liess man sich nicht entmuthigen: nach 40 Minuten bemerkte der scharfe Beobachter, dass die Respiration etwas deutlicher, etwas beschleunigter wurde, und bald, ich wage es zu sagen, erschienen die Bewegungen der Brust isochronisch mit dem Rhythmus der Musik; die Harfenistin verdoppelte ihren Eifer und nun verbreitete sich eine lebhafte Wärme über alle Glieder der Kranken, der Puls hob sich wurde regelmässig, tiefe Seufzer kamen anhaltend aus der Brust, welche an Oppression zu leiden schien; plötzlich ergoss sich Blut aus der Nase und nach einer Blutung von wenigstens 8 Unzen begann die Kranke zu sprechen und war nach wenigen Tagen reconvalescent. Diese Dame hat darnach mehr als 30 Jahre lang der blühendsten Gesundheit sich erfreut." (Dict. des sc. méd.) Auch Dr. *Recamier* hat in ähnlicher Weise ein junges Mädchen ins Leben zurückgerufen, welches später Familien-Mutter wurde und dessen Portrait er immer in seinem Salon behalten hat. Durch die Musik wollen *Chrysippus* die Epilepsie, *Athenäus* die Ischias, *Theophrastus* und *Bonnet* die Gicht und *Desanet* die Lungen-Schwindsucht geheilt haben; sicher aber hat der berühmte *Boerhave* auf solche und andere Kranken einen enormen erregenden und beherrschenden Einfluss durch seine moralischen Einwirkungen geübt, wenn er auch in der Heilung der Tuberkel- und Krebskranken nicht glücklicher war, als die Aerzte unserer Zeit. Man erinnere sich der wunderbaren heilsamen Wirkung, die er im Spital von Harlem dadurch hervorbrachte, dass er in den mit Convulsionären belegten Saal ein Becken mit glühenden Kohlen bringen liess, und das erste von den jungen Mädchen, welches

einen Anfall von Convulsionen bekommen würde, mit dem weissglühenden Eisen zu brennen drohte. Uebrigens ist die Musik, wie jedes moralische Revulsiv-Mittel, ein zweischneidiges Schwert: sie reizt und beunruhigt, wenn das Herz zu peinlich afficirt ist. *Corinne* sagt: „Oswald hatte seit seinem Unglück noch nicht den Muth, die hinreissenden Accorde zu hören, welche Vergnügen gewähren, die aber wirkliches Unheil stiften, wenn wir durch schweren Kummer niedergedrückt sind."

Der Takt des Praktikers muss daher die Wirkungen einer moralischen Revulsion wohl berechnen, welche bald durch sanftes Zureden, bald durch Schrecken, bald durch Reisen, durch Schauspiele etc. erzielt werden; denn das Herz des Kranken gleicht gewissen Instrumenten, deren Töne von dem abhängen, der sie spielt. Dr. *Devay* sagt (Médecine morale): „Vor nicht langer Zeit haben wir unseren versammelten Schülern ein merkwürdiges Beispiel einer durch Ueberraschung gelungenen Heilung eines jungen hysterischen Mädchens vorgeführt. Wir haben in dieser Beziehung erkannt, dass die moralische Behandlung eine Menge von Nüancen berücksichtigen und sie der Lage und dem Charakter der Kranken anpassen muss; dass man in vielen solchen Fällen auf die Einschüchterung und die Beschämung der Kranken verzichten, sondern Ideen-Associationen anregen und das Gemüth des Kranken unter die Herrschaft kräftiger und unerwarteter Eindrücke bringen muss." Wie man zu allen Zeiten erkannt hat, dass die Organe der Intelligenz dienen, so hat man auch das enge Band nicht übersehen, welches die Seele mit dem Körper verbindet und eben so wenig den unmittelbaren Einfluss, welchen die Leidenschaften auf die Organe haben; denn im Grund, im Beginn und im Verlauf der meisten Krankheiten treffen wir auf eine moralische Affection.[1]) Vix ullus reperitur

---

[1]) Wenn der Hr. Verfasser statt der „moralischen Affection" eine primäre Functions-Störung setzen will, dann sind wir ganz mit

morbus, cui non aliquod animi patema, vel ansam, vel incrementum, vel remedium dederit. Wir erstaunen daher nicht, wenn wir in der Geschichte der Medizin finden, dass dieselben Mittel nach längern Zeiträumen wieder in Aufnahme kommen. Wenn die Aufgabe der moralischen Heilkunst darin besteht, auf die geistigen und gemüthlichen Functionen, sohin auf die ganze Psyche des Menschen zu wirken, so müssen wir uns immer in demselben Kreis bewegen, weil die Leidenschaften, die den Menschen bewegen, immer dieselben sind. *Tacitus* sagt: Es wird Laster geben, so lange es Menschen giebt, und so lange es Laster giebt, wird die Geschichte der Vergangenheit als eine Satyre der Gegenwart erscheinen.

Die alten Griechen waren von der Nothwendigkeit, lebhaft auf die Einbildungskraft der Kranken zu wirken, so überzeugt, dass sie daher das Sprüchwort hatten: „θαυματα μώροις, Miracula Fatuis“ welches wohl auch heute noch seine Geltung hat. Die Priester des *Aeskulap* verschmähten die künstlichsten Täuschungen nicht, um Glauben beim Volk zu finden, welches sie übrigens nicht reif für die Wahrheit hielten und dem sie daher die Wahrheit nur unter dem Schleier von Allegorien und Emblemen zukommen liessen. Sie erbauten ihre Tempel ausserhalb der Städte und auf Anhöhen: der von Epidauris war von einem Hain umgeben, in welchem ein Mensch weder geboren werden, noch sterben durfte; wenigstens lesen wir in der Reise des Anacharsis, dass zur Beseitigung des schreckhaften Bildes des Todes, die Kranken bei herannahendem Tod und die Frauen gegen das Ende ihrer Schwangerschaft von hier entfernt wurden. Wenn wir diese interessanten Einzelnheiten durchgehen, so werden wir an gewisse Badeorte in Frankreich erinnert, wo die dort Verstorbenen

---

ihm einverstanden. Dabei ist aber nicht ausgeschlossen, dass die Functionsstörung durch eine Molekular-Veränderung der entsprechenden Gewebe bedingt sei. *E.*

in der Nacht begraben werden, wenn man sie nicht noch während des Lebens bei Zeiten aus ihrer gemietheten Wohnung entfernen konnte. Auch erinnern wir uns lebhaft an die Schwindeleien von *Mesmer*, wenn wir lesen, wie die Priester des *Aeskulap*, denjenigen, die ihr Opfer auf den Tisch Gottes niederlegen wollten, die Weisung gaben, sich dem Schlaf zu überlassen und tiefes Stillschweigen zu beobachten, selbst wenn sie Geräusche hören würden und die Träume zu erwarten, die der Gott ihnen senden würde. (Cicero de div. lib. T. III. p. 89). Einige Zeit darnach glaubten die Kranken die Stimme *Aeskulaps* zu hören, der ihnen befahl, ihre Heilung laut vor dem versammelten Volk zu verkünden, welches durch diese Schaustellung enthusiasmirt wurde, oder in die Ferne zu gehen und dort ihre Verordnungen zu vollziehen, wenn es galt, die Ehre *Aeskulaps* zu retten.

So wurden die Menschen zu allen Zeiten gedankenlos von lächerlichem Aberglauben und Vorurtheilen beherrscht und auch immer theilten die höheren Klassen den Aberglauben des Pöbels. In dem Jahrhundert von *Montaigne*, welches das Jahrhundert der Astrologie, der Hexen und der falschen Mirakel ist, berichtete, laut *Villemain*, der sonst so verständige *Thou* und glaubte vollkommen alle die Absurditäten, über welche ein aufgeklärteres Jahrhundert mitleidsvoll lächeln muss. Aber wir sind nun einmal so: die Seele hat eben so ihre Krankheiten wie der Körper, die man kennen und je nach den Sitten, ja selbst nach den bestehenden Vorurtheilen behandeln muss, und das ist so wahr, dass die Männer, welche den grössten Einfluss auf ihr Jahrhundert gewinnen wollen, damit beginnen, ihm zu gehorchen.

6. Beobachtung. Heilung der Kaiserin Marie Louise durch Pillen aus Brosamen.

Als *Corvisart* der Kaiserin Marie Louise die famosen, aus Brosamen bereiteten Pillen gab, welche so wunderbare

Erfolge hatten, wirkte er auf die Einbildung seiner Kranken durch den legitimsten Kunstgriff, über welchen Napoleon lächelte.[1])

7. *Beobachtung. Erschlaffung der Muskeln durch einen entwürdigenden Vorwurf zum Behuf der Einrichtung einer Luxation.*

Dupuytren wollte einst bei einer hohen Dame eine Luxation einrichten, aber die Muskeln des Armes widerstanden allen seinen Anstrengungen: Was that er nun? Er richtete an die hohe Dame mit Heftigkeit den Vorwurf: „Sie trinken, Madame, Ihr Sohn selbst hat es mir gesagt!“ Und die Dame wurde so verblüfft, dass sie zitterte und ihre Muskeln wurden so schlaff, dass sie dem Einrichtungs-Verfahren nicht den geringsten Widerstand mehr entgegensetzten, und nun sagte ihr *Dupuytren:* Ja, meine Dame, Sie trinken, aber Wasser und das ist es, was mir Ihr Sohn gesagt hat.

Dr. *Devergie* sagt in seiner herrlichen Schilderung von *Portal*'s Leben, dass nicht die Aerzte allein eine zweckmässige Anwendung von der moralischen Heilkunst zu machen verstehen. Wenn er uns einen Arzt in dem Alter vorführt, in welchem die Klienten gewöhnlich den Arzt verlassen, der nun an seiner Feuerseite sitzt und vergebens die Kranken erwartet, die sich früher zu ihm gedrängt und er nun wegen seiner jetzigen Verlassenheit in Trübsinn verfällt, wer von uns betheiligt sich dann nicht mit Vergnügen an der frommen Täuschung, indem wir ihm fingirte Consultationen verschaffen, ihm Leute zusenden, die seinen

---

[1]) Unter Friedrich dem Grossen verfertigte ein Grenadier Pillen, die so wunderbare Heilerfolge hatten, dass sie von allen Gegenden verlangt wurden; als aber bei der durch das ungeheure Renommée dieser Pillen veranlassten Untersuchung der arme Soldat eingestand, dass seine Pillen nichts enthielten, als die Brosame von preussischem Commisbrod, da war es freilich mit ihrer Heilkraft zu Ende. *E.*

Rath verlangen, und die Honorare dafür erlegen, die wir ihnen am andern Tag wieder ersetzen? Und wie theilen wir die Freude dieses Greises, wenn er mit kindlicher Naivetät ausruft: O! meine Freunde! heute habe ich einen guten Tag gehabt! Die moralische Heilkunde ist sohin kein ausschliessliches Privilegium der Aerzte, es können sich Alle bei derselben betheiligen, welche es verstehen, einem leidenden Herzen einen heiteren Ton abzugewinnen.

8. Beobachtung. Beruhigung und Einschläferung eines kranken Kindes durch die Töne der Flöte und durch Gesang.

Einer unserer geschicktesten Collegen erzählt: Eines meiner Kinder war von seinem 4. Monat an bis zum Alter von einem Jahr stets leidend und namentlich des Schlafes in der Nacht beraubt. Alle angewendeten Mittel blieben fruchtlos; endlich gelang es mir, durch das Blasen einer langsamen und sanften Melodie auf der Flöte, es einzuschläfern; bald ersetzte ich die Flöte durch den Gesang von langsamen und zarten Melodien. Wenn ich nach Hause kam und das Kind seit mehreren Stunden schrie, so brauchte ich es nur auf den Arm zu nehmen und ganz nah an seinem Ohr zu singen

In einem Garten Colinette
Einst eine schöne Traube sah.

Kaum hatte ich das letzte Wort gesungen, so hörte das Schreien auf und die Augenlider des kleinen Unglücklichen schlossen sich. Ich sang dann noch 4 oder 5 Minuten und ein Schlaf von mehreren Stunden milderte die Leiden, die durch kein anderes Mittel zu beschwichtigen waren.“ (Dictionn. des Sc. méd.)

9. Beobachtung. Verzicht auf den Selbstmord in Folge der Richtung der Aufmerksamkeit auf eine den Kranken interessirende Erscheinung.

Dr. *Brierre de Boismont* sagt in seinem Werk über den Selbstmord: Ich habe irgendwo die Anekdote eines Mannes gelesen, dessen Lage eine verzweifelte schien und welcher, als er die Glocken ganz falsch läuten hörte, dadurch so ärgerlich wurde, dass er zum Thurm lief und die Stelle des ungeübten Läuter's einnahm. Dieser musikalische Anfall wirkte sehr günstig auf ihn, denn er kehrte in vollkommener Gesundheit zurück.

Von den wunderbaren Wirkungen der Religion will ich nur ein ganz authentisches Beispiel anführen, welches Professor *Gintrac* in Bordeaux in einer von der Akademie gekrönten Denkschrift über die Erblichkeit nervöser Krankheiten veröffentlicht hat:

10. Beobachtung. Heilung einer Pseudo-Lungensucht durch religiöse Einflüsse.

„Ein Fräulein, welches sich heute der besten Gesundheit erfreut, war vor 15 Jahren sehr krank. In zwei Consultationen neigte man sich zu der Diagnose, dass sie Lungenknoten habe. Ich hatte ihr ein Haarseil auf die linke Seite der Brust setzen lassen. Sie hatte Anfälle von trockenem Husten, eine hartnäckige Schlaflosigkeit und befand sich in einem mehr nervösen als hektischen Zustand. Ohne mein Wissen reklamirte man die Gebete des Prinzen von Hohenlohe, am 9. Tag erhob sich das Fräulein vom Bett, ging in die Messe, hörte gänzlich auf zu husten und befand sich seitdem vollkommen wohl.“ 1)

---

1) Da konnte der Prinz wohl sagen: Einen solchen Glauben habe ich in Israël nicht gefunden; denn in Deutschland wollte es mit seinen Heilungen durchaus nicht gehen und man hörte oft von ihm den Vorwurf gegen Ungeheilte aussprechen, dass sie den rechten Glauben nicht hätten. Dafür war eine sehr lustige Person, Namens Martin, Sohn des ehemaligen königl. Kabinets-Secretärs Martin, glücklicher. Zufällig hielten ihn Landleute im Landgerichts-Bezirk Carlstadt für den Prinzen Hohenlohe und er machte sich den Scherz, à la Hohenloh zu heilen. Grandauer, damals Landrichter in Carlstadt, (später Nachfolger des

§ 2. Von der Wirkung der Mineralwässer.

Worin besteht die Wirkung der Mineralwasser, wenn man von den mit ihrem Gebrauch verbundenen hygieinischen Einflüssen, Zerstreuungen und moralischen Einwirkungen aller Art absieht? Es ist peinlich, eine Meinung vertreten zu müssen, welche mit derjenigen in Widerspruch steht, die so viele Personen theils aus Ueberzeugung festhalten, theils aus Berechnung vertheidigen, denn man kann die Vorurtheile und den Eigennutz der Menschen nicht angreifen, ohne ihre Leidenschaften zu erregen. *Fontenelle* sagte: Wenn ich meine Hände voll Wahrheiten hätte, so würde ich mich wohl hüten, sie zu öffnen; ich meines Theils aber halte mich an den Grundsatz: Amicus Plato, sed magis amica veritas. Uebrigens fragt es sich, ob die Brunnen-Aerzte selbst ein so grosses Vertrauen in die Wirkung ihres Mineralwassers haben. Man darf wohl daran zweifeln, wenn man sie gleichzeitig auch Moxen und Cauterien anwenden sieht. Und dann kennen Alle die unwandelbare Trostesformel, mit welcher sie ihre Kranken entlassen, und die lautet: wenn Sie während der ersten Monate der Kur keine Besserung, sondern eher eine Verschlimmerung fühlen, so ist dies gerade ein Zeichen von der Wirksamkeit des Wassers, gehen Sie daher beruhigt heim und unterlassen Sie ja nicht, im nächsten Jahre wieder zu kommen. Ich sah einen Kranken, H. v. G., welcher seit 10 Jahren jedes Jahr nach Vichy ging, um sich von der Gicht zu heilen und der jedes Jahr nach seiner Heimkehr 3 oder 4 Monate lang ans Bett gefesselt war; aber

---

Cabinets-Secretär Martin), ein in vorgerückten Jahren sehr fromm gewordener Mann, konnte ein solches Sacrilegium nicht ungestraft hingehen lassen: er leitete in seinem Gerichts-Sprengel eine strenge Untersuchung ein. Aber sieh da! es ergab sich und wurde durch Eide erhärtet, dass der Pseudo-Hohenloh wirklich mehrere Landleute geheilt habe, und dass er sich seine Kuren nicht habe bezahlen lassen. Das war freilich schlimm für die Inquisition. E.

er tröstete sich mit der ihm gewordenen Belehrung, dass sich die Wirkung des Wassers dadurch offenbare. Fragen wir eine brunnenärztliche Autorität, den Dr. *Durand-Fardel*, Quellen-Inspector von Vichy, darüber, so wird er uns antworten: Das, was wir durch die alkalischen Wasser von Vichy bei der Gicht, beim Diabetes, beim Gries erreichen, das erreichen wir auch durch chlor- und schwefelhaltige Wasser. Was sage ich? Man erreicht es ohne alles Heilverfahren. Schafft die an Gicht, Diabetes oder Gries leidenden Kranken in solche hygieinische Verhältnisse, welche denjenigen entgegengesetzt sind, in denen sie bisher lebten und Ihr werdet ganz analoge Ergebnisse erhalten. Ein jeder weis, wie oft das Eisen, dieses köstliche Heilmittel, einer einfachen Veränderung der Lebensweise und einfachen moralischen Einflüssen an Wirksamkeit nachsteht.

Alibert sagt: „Wenn Ihr einen Mineralbrunnen besucht, so macht es ebenso, als wenn Ihr in den Tempel des *Aeskulap* eingetreten wäret: Lasst alle Leidenschaften zurück, die bisher Eure Seele gequält und macht Euch von allen Geschäften los, die so lange Euren Geist beunruhigt haben". Damit ist dann neben dem Einfluss der Mineralwasser auch die Bedeutung der geistigen Diät in ihren Beziehungen zu allen Functionen zur Genüge ausgesprochen. Schliessen wir diese Betrachtung mit dem Ausspruch des ausgezeichneten Bad-Inspektors Dr. *Patezon*, dass die Kranken, welche an solchen Kurorten am besten und am schnellsten genesen, diese glücklichen Erfolge den moralischen Einflüssen verdanken.[1]) Um sich von dieser Wahrheit zu

---

1) Dass bei den Brunnenkuren die Befreiung von Geschäften, eine veränderte menschliche Umgebung, der Reiz neuer und interessanter Bekanntschaften, Zerstreuungen aller Art, Naturgenüsse, Hoffnung und Vertrauen von grosser Bedeutung sind, wird kein unterrichteter Arzt in Abrede stellen; aber eben so wenig lässt sich leugnen, dass auch eine Menge von somatischen Einflüssen dabei mitwirkt, als da sind verschiedene tellurische und atmosphärische Einflüsse, vorherrschender

überzeugen, braucht man nur die Wirkung der Mineral-Wasser auf die Bewohner der Badeorte selbst zu studiren: der grössere Theil von ihnen gebraucht das heimische Wasser gar nicht und auf diejenigen, die es gebrauchen, ist seine Wirkung beinahe Null.[1])

Man hat auch die südlichen Climate, z. B. das von Algerien, als Heilmittel gegen die Lungentuberkulose gerühmt. Wäre dieses begründet, dann müsste man annehmen, dass die Vorsehung nur den Reichen das Privilegium, geheilt zu werden, zugedacht habe;[2]) aber das Witzwort Harlekin's: „wenn ich ein Land wüsste, wo man nicht stirbt, so würde ich dahin wandern, um dort meine Tage zu beschliessen," wird immer der Trost der Armen bleiben. Der Arzt, welcher gewissenhaft sein Urtheil und seine Verordnungen auf solide Basen stützen will, der lese das von der Akademie ehrenvoll ausgezeichnete Buch des Dr. *Rochard* und er wird darin finden, dass von allen gegen die Lungen-Phthise empfohlenen Klimaten das heilsamste und lieblichste das von der Insel Madeira sein soll. Nun was ist an dieser Empfehlung? Von 47 Phthisikern, die auf diese Insel geschickt wurden, starben 36 in den ersten 6 Monaten ihres dortigen Aufenthalts, 6 andere starben

---

Aufenthalt in der freien Luft, gesteigerte Muskelthätigkeit durch Spaziergänge, eine veränderte Diät im engeren Sinne des Wortes etc. und was endlich die Wirkung der Mineralwasser selbst in Trink- und Badekuren betrifft, so vermag nur eine bedauerliche Einseitigkeit den eingreifenden Wässern von Carlsbad, Marienbad, Kissingen etc. sowie den Eisensäuerlingen und den heissen Schwefelquellen ihre umstimmende Wirkung abzusprechen, nicht zu gedenken der gepflegteren Hautkultur, der Anregung der Hautnerven durch Douchen und der grossen Bedeutung der verschiedenen Temperaturen des Badewassers. *E.*

1) Darin macht sich der H. Verfasser einer Uebertreibung schuldig, wenn er auch im Ganzen die Wahrheit für sich hat.

2) Leider ist das in vielen Beziehungen nur zu wahr.

etwas später; 9 kehrten nach England zurück,[1]) aber von diesen starben 6 einige Zeit nach ihrer Ankunft; von dem ferneren Schicksal der 3 letzten hat man nichts gehört. Ab uno disce omnes. Nach so vielen Täuschungen kann man sich nicht wundern, wenn manche philosophische Aerzte, nach *Barthez*'s Vorgang, alle ihre Studien dem glücklichen Einfluss der moralischen Revulsion zuwenden und so zur Wissenschaft erheben, was früher nur Sache des Glaubens war.

§ 3. Die psychische Heilkunde entwickelt sich zur Wissenschaft.

Ernste Studien über das auffallende Zusammenwirken (consensus) aller Organe und das Nachdenken über die sympathischen Phänomene der lebenden Körper, welche lehrten, dass kein Theil des Organismus in seinen Functionen gestört werden kann, ohne dass die andern eine Rückwirkung fühlen, haben philosophische Aerzte, wie *Erasistratos*, *Galenos*, *Zimmermann*, *Hufeland*, *Fr. Hoffmann*, *Marc-Antoine Petit*, *Esquirol*, *Leuret* und so manche andere veranlasst, ihre Blicke der moralischen Heilkunde zuzuwenden und von derselben eine glückliche Anwendung in der Praxis zu machen. Indem sie strebten, gewisse aussergewöhnliche Thatsachen zu erforschen, welche dem Bereich des gewöhnlichen Aberglaubens anzugehören schienen, erstaunten diese ernsten Geister über gewisse Phänomene, welche sich alle Tage unseren Augen bieten und deren Beobachtung zur Erklärung seltener Thatsachen führt, welche man zu bezweifeln geneigt wäre, z. B. zur Erklärung der Geschichte des Sohns des Crösus. Wenn der Zahnschmerz zuweilen schon beim blossen Anblick des Zahnarztes verschwindet, warum sollen dann nicht auch schwerere Krankheiten durch eine lebhaftere Gemüthsbewegung verdrängt werden können?

[1]) Aber die Zahlen stimmen ja nicht: 36 + 6 + 9 macht 51, während doch nur 47 nach Madeira geschickt wurden.

Zahlreiche und unbestreitbare Thatsachen trugen dazu bei, die Wahrscheinlichkeit in Glauben, den Glauben in Gewissheit zu verwandeln. So erzählt *Variola*, dass ein Gelähmter, der seit mehreren Jahren bettlägerig war, durch den Ausbruch von Feuer in seinem Hause so erschreckt wurde, dass er plötzlich sein Bett verliess und zu seinem Nachbarn lief, um sich vor den Flammen zu retten.

10. Beobachtung. Heilung eines Gelähmten durch Schrecken und Gefahr.

Ich selbst habe einen 70jährigen Mann behandelt, welcher bei seinen beiden Nichten, Arbeiterinnen, lebend, in Folge eines apoplektischen Anfalles an vollkommener Lähmung der rechter Seite litt, und die Sprache verloren hatte. Dieser Zustand bestand seit einem Jahr. Bei schönem Wetter führte man ihn jeden Tag in einen Hof und liess ihn da mehrere Stunden in einem Sessel sitzen. Eines Tags stürzt sich die eine an einem Hirnleiden erkrankte, delirirende Arbeiterin aus dem Fenster und fiel vor den Füssen des Greises nieder, und dieser erlitt dadurch eine so heftige moralische Erschütterung, dass er sofort allein aufstand und rief: eine Frau stürzt sich aus dem Fenster.

11. Beobachtung. Heilung einer Stummheit durch Zorn.

Als Seitenstück zu der Geschichte des Sohns des Crösus berichtet *Esquirol* in seiner Dissertation, ein Stummer welcher seit langer Zeit die Verachtung und die Beleidigungen seiner Frau ertrug, habe eines Tages, als sie ihn noch mehr als gewöhnlich misshandelte, die Sprache wieder bekommen: wüthend vor Zorn fühlte er seine Zunge sich lösen und er gab nun seiner Frau ihre Schmähungen und Injurien mit Zinsen zurück. — *Tissot* hat in seinem Traité des Nerfs eine grosse Anzahl von merkwürdigen Beobachtungen zusammengestellt, welche alle den erstaunlichen Einfluss der Gemüthsbewegungen auf Krankheiten beweisen. Hier ist

es eine seit einiger Zeit bestandene Lähmung, bei welcher vorzüglich die Zunge gelitten hatte und die augenblicklich durch einen Brief des Präsidenten *de Thou* so vollkommen geheilt wurde, dass der Kranke sogleich eine in dem Brief enthaltene scherzhafte Hymne singen konnte. Hier sehen wir einen sterbenden Papst, welcher über den Anblick eines Affen, der sich die Tiara auf das Haupt gesetzt, in heftiges Lachen ausbrach und dadurch ins Leben zurückkehrte. Einer meiner Collegen, sagt H. *Tissot*, konnte einer in Lethargie liegenden Frau kein Zeichen von Bewusstsein abgewinnen; da er sie als sehr geizig kannte, so legte er ihr einige neue Thaler in die Hand, darauf kam sie sogleich zur Besinnung und hielt die Thaler fest. So sah *Morand* einen Spieler, der nur dadurch aus seiner Bewusstlosigkeit zu erwecken war, dass man ihm in die Ohren schrie: Eine Quint, Vierzehn und der Stich.[1] Um die grosse Macht des Gemüths auf den Organismus zu zeigen, führt Dr. *Devay* das Beispiel einer Dame vor, welche durch die Nachricht von dem Eintritt ihres Sohnes in eine ehrenvolle Stelle von einer Wassersucht geheilt wurde, welche seit mehreren Jahren verschiedenen Heilmethoden widerstanden hatte. *Tissot* erzählt ferner, er habe einen Mann behandelt, der in einem beinahe verzweifelten Zustand von Erschöpfung lag; durch seine Herzensgüte und seine edle Gesinnung hatte er einer reizenden Frau anfangs Mitleid eingeflösst, so dass sie ihm Zeichen ihrer Theilnahme gab, trotz seiner Krankheit war sein Herz noch gefühlvoll, bald liebte er diese Frau, und in dem Maasse, in welchem seine Liebe sich steigerte, nahm die Krankheit ab, bei der Dame verwandelte sich das Mitleid in ein zärtlicheres Gefühl und die gewonnene Gegenliebe stellte seine Gesundheit wieder vollkommen her und führte ihn vom Sterbebett ins Ehebett.

---

1) Eine Ansage im Piquetspiel. *E.*

12. Beobachtung. Heilung einer von den Aerzten aufgegebenen Königin durch unerwartete Zärtlichkeit ihres Gemahls.

Dr. *Devay* giebt in seinem bereits citirten Buch eine der Geschichte (Mémoires de Grammont) entnommene Anekdote, welche hier eine Stelle finden mag. „Die Gemahlin Carls II. von England war von den Aerzten aufgegeben; die kleine Zahl von Portugiesen, die man noch nicht zurückgeschickt hatte, erfüllten den Hof mit ihrem Klagegeschrei und der König war durch den Zustand der Prinzessin, die er zwar nicht liebte, aber hochachtete, sehr gerührt; sie selbst liebte ihn zärtlich und in dem Glauben, ihn zum letztenmal zu sprechen, sagte sie ihm, die Theilnahme, die er ihr zeige, könnte sie das Leben bedauern lassen, da sie aber keine Reize besessen, um seine Zärtlichkeit zu verdienen, so habe sie wenigstens im Sterben den Trost, dass sie den Platz einer anderen Gemahlin räumen werde, die seiner würdiger sei und welcher der Himmel den Segen ertheilen werde, welchen er ihr versagt; bei diesen Worten benetzte sie seine Hände mit ihren Thränen; auch er weinte und beschwor sie, aus Liebe zu ihm am Leben zu bleiben, wobei er freilich nicht dachte, dass sie ihn beim Wort halten würde. Sie war nie unfolgsam gegen ihn gewesen und so gross auch die Gefahr einer plötzlichen Gemüths-Bewegung auf der Scheide zwischen Leben und Tod sein mag, der Freudenrausch, der sie hätte tödten können, rettete sie.

Auch Dr. *Petit* hat in seiner „Médecine du Coeur“ aussergewöhnliche und verbürgte Thatsachen, welche das Gesagte bestätigen. An dem fürchterlichen Tag des 29. Mai, als Lyon bombardirt wurde, ging ein 18jähriges Mädchen, welches an unerträglichem Herzklopfen und in Folge dessen an Ohnmachten litt, über das Quai der Rhone und gerieth in das Feuer von zwei feindlichen Colonnen; sie rettete sich in einen Baumgang, wo sie zwar vor der Gefahr sicher, aber immer noch dem Schrecken ausgesetzt

war; nachdem sie eine Stunde hier verweilt hatte, fühlte sie eine brennende Hitze in der Brust, worauf reichliches Erbrechen folgte; nach Hause gebracht, hatte sie 3 Tage lang ein starkes Fieber, worauf sie vollkommen geheilt war.

13. Beobachtung. Heilung einer Wassersucht durch Schrecken.

Eine Frau von 50 Jahren, welche durch eine hartnäckige Behandlung von einem Fussgeschwür geheilt worden war, bekam eine Anschwellung der Glieder und dann eine allgemeine Wassersucht und zur Zeit des oben erwähnten Bombardements hatte man nur noch eine schwache Hoffnung für sie; unter dem Einfluss des Schreckens verschwand die Geschwulst plötzlich und man hielt sie für verloren, aber da stellte sich ein starker Harnabgang und eine reichliche Diarrhoe ein und nach 2 Tagen verliess die Frau das Spital zu Fuss, um zu den Ihrigen zurück zu kehren.

Dr. *Gilbert*, welcher eine Person erfolglos behandelte, die seit langer Zeit an einem gefahrdrohenden Schwindel litt, musste zu seinem Erstaunen diesen Schwindel unter dem Einfluss dieser schrecklichen Ereignisse für immer verschwinden sehen. Seit lange bestandene Uterinblutungen, Rheumatismen, Gichtschmerzen wurden eben so unmittelbar geheilt.

Uebrigens hat man noch immer zur Zeit von grossen Katastrophen ähnliche Beobachtungen gemacht. Dr. *Rush* berichtet über mehrere Fälle von Phthisis, welche zur Zeit der Revolution der nordamerikanischen Staaten spontan heilten, und er sah ebenso viele nervöse und hysterische Leiden vollständig verschwinden. Zuweilen aber sind die Kranken nicht so glücklich: ihre Zufälle verschwinden zwar unter dem Einfluss solcher Gemüthsbewegungen momentan, kehren aber wieder, sowie der Sturm sich gelegt hat. Ein Greis von 75 Jahren litt, laut *Petit*'s Bericht, an einer beunruhigenden Oppression mit anhaltendem Husten und An-

schwellung der Beine. Als eines der letzten Opfer der Schreckens-Regierung wurde er nach Paris gebracht und dort ohne alle Unterstützung, ohne alle Hülfe in eine Keuche geworfen. Und alle seine Uebel schwanden wie durch einen Zauber: Kein Oedem, kein Husten mehr, sein Körper gewann seine Kräfte, seine Seele ihre Energie wieder; der 9. Thermidor brach seine Ketten; er kehrte zu seiner Familie zurück, aber in der Mitte der Seinigen genoss er nur ein kurzes Glück, alle seine Leiden kehrten wieder. Wer von uns könnte nicht ähnliche Fälle von organischen Krankheiten beibringen, in welchen die allarmirenden Symptome für kürzere oder längere Zeit aussetzten und dann mit fürchterlicher Schwere wiederkehrten. Eine Dame, die wegen eines organischen Herzleidens mit zahlreichen Aderlässen und lange Zeit mit Opium und Digitalis behandelt worden war, hatte ein sehr weit fortgeschrittenes Stadium der Krankheit erreicht: seit einiger Zeit litt sie an Appetit- und Schlaflosigkeit sowie an beginnender Wassersucht und die Verschlimmerung der Symptome, die durch Blasenpflaster, Scilla, Nitrum etc. nicht aufzuhalten war, liess ein nahes Ende befürchten. Der erfolglosen Mittel überdrüssig, wandte sie sich an einen Homöopathen und fühlte während der ersten Monate eine solche Besserung, dass man an einen Irrthum der Diagnose hätte denken und eine vollkommene Heilung hoffen können; aber nach Ablauf eines Jahres erschienen alle Symptome wieder, ohne sich hemmen zu lassen und die Kranke unterlag schnell.

Viertes Kapitel.

Von der moralischen Behandlung acuter Nervenkrankheiten.

§ 1. Die Neurosen finden in der Disposition des Centrums der Innervation die günstigsten Bedingungen ihrer Entwickelung.

Wenn der Einfluss des Gemüths in Krankheiten in der Regel ein so grosser ist, so fragen wir, welches ist seine Macht in solchen Affectionen, die gewissermassen vitaler Art sind, oder die eine einfache Störung der Innervation zur Ursache haben, oder durch eine fehlerhafte Sensibilität bedingt sind? Ein krankhafter Zustand, welcher allein durch den Mangel an Harmonie zwischen dem Instrument, d. h. dem Körper und den Organen einerseits und der bewegenden und erhaltenden Kraft anderseits bedingt ist,[1]) wird wohl immer damit enden, dass er materielle Verletzungen zur Folge hat, denn die Ursachen, welche gewissermassen aus unserer Seele hervorgehen, um auf unsern Körper zu wirken und die Harmonie der Verrichtungen zu stören, können nur mittels der organischen Instrumente wirken; und es ist sicher, dass in vielen Krankheiten die Störungen ursprünglich nervöser oder vitaler Art sind, ehe sie zu organischen Fehlern sich gestalten. Wenn daher unter dem Einfluss einer ungewöhnlichen Innervation, eines mehr oder weniger ausgesprochenen Hirn-Erethismus die verschiedenen

[1]) Ich brauche kaum zu bemerken, dass die deutsche Medizin eine Disharmonie zwischen dem Körper und der ihn bewegenden Kraft nicht kennt. Und gewiss werden auch nur wenige Franzosen eine solche Disharmonie begreiflich finden. *E.*

Störungen der Intelligenz, die Anomalien der äusseren Sinne und der allgemeinen Sensibilität erscheinen, welche das traurige Gefolge der Neurosen bilden, welches chemische oder pharmaceutische Agens kann dann alle diese Störungen wirksamer beseitigen, als das Organ selbst, welches bei ihrer Erzeugung unmittelbar betheiligt war? Wenden wir unsern Blick auf einen furchtsamen, durch den Instinct der Selbsterhaltung ganz beherrschten Mann: „die erste Wirkung dieses Gemüthszustandes — sagt *Alibert* — ist dem Frost sehr ähnlich, mit welchem das Fieber beginnt; die davon Befallenen leiden an einer Art krampfhafter Zusammenziehung, ihre Muskeln zittern, ihr Gesicht erbleicht, ihre Zunge bleibt kalt und unbeweglich während des ganzen Anfalls; ein plötzlicher Frost scheint das Blut von Aussen nach Innen zurückzudrängen." Wohlan! man nenne uns das Medicament, durch welches wir diese Kleinmüthigkeit bekämpfen könnten, die die Innervation in einer steten Beweglichkeit erhält und das Nervensystem in eine Reizempfänglichkeit stürzt, die sie nicht mehr beherrschen kann. Betrachten wir eine Frau, bei welcher nach jedem unangenehmen Eindruck die Respiration aussetzt oder sich überstürzt, die Sensibilität stumpf wird oder sich verschärft, die Intelligenz sich exaltirt oder schwindet; glaubt man, dass Eisen, China, Valeriana oder das kalte Wasser die Macht haben, diese krankhafte Reizbarkeit zu besiegen, die so schlimme Folgen haben kann? Wir wissen: von der Hinfälligkeit zur tödtlichen Ohnmacht, von den momentanen Delirien zur dauernden Geisteskrankheit, vom leichtesten Krampf zu den Convulsionen der Epilepsie oder der Hysterie ist der Uebergang leicht, wenn die sich bedroht fühlenden Kranken nicht die hinlängliche moralische Kraft besitzen, um den wiederholten Provocationen des beständig gereizten Hirns zu widerstehen. Der Mensch findet immer in sich selbst die erste Ursache aller Handlungen, die er ausführt (?) und so complicirt auch im Verlaufe des Lebens die vielfachen Combinationen der Intelligenz sein mögen, sie sind deswegen

nicht minder die Ergebnisse eines dieser Instincte und der innern Gefühle, welche durch die Intelligenz geregelt werden müssen. Wenn die Leidenschaften nichts anders sind, als die auf das höchste gesteigerten und der Herrschaft der Vernunft sich entziehenden Neigungen oder Triebe so wird es uns nicht auffallen, dass die diagnostischen Zeichen der Vernunft, der Leidenschaft und der Geisteskrankheit noch nicht festgestellt, die Grenzen zwischen denselben noch nicht scharf gezogen sind. Während z. B. Dr. *Constant* in seinem jüngst erschienenen, an interessanten Thatsachen so reichen Werk die meisten der Hysterischen von *Mozines* für absolut unzurechnungsfähig erklärt, spricht sich Dr. *Legrand de Saulle*, ein in dieser Frage so competenter Richter, dahin aus, dass die Hysterie zwar die Structur des Hirns stark erschüttert, auf das Gemüth energisch einwirkt und zuweilen mit einer Verletzung des Hirns endet, dass aber nichts destoweniger die Geisteskräfte gewöhnlich unverletzt bleiben: der Verstand betheiligt sich bei dem Ruin des Herzens, aber er überlebt ihn.

Die Akademie fordert gewiss nicht, dass wir die ganze Reihe von Nervenkrankheiten mustern, welche unter dem Einfluss unserer Leidenschaften entstehen, um den Antheil nachzuweisen, welchen die moralische Heilkunst an der Heilung einer jeden derselben hat, wenn eine Heilung zu Stande kommt, denn die Aufgabe fordert, nach ihrem Wortlaut, nicht eine Vorführung von Einzelnheiten, sondern einen Ueberblick über das Ganze und die Aufstellung von allgemeinen Gesetzen, aus welchen sich folgerecht die praktischen Anwendungen entnehmen lassen. Wir werden daher, um etwas Ordnung in das uns beschäftigende Studium zu bringen, uns zuerst mit den acuten Nervenkrankheiten beschäftigen und da werden wir Affectionen finden, die ihren Symptomen nach sehr von einander verschieden sind und dennoch als einzige Ursache einen moralischen Zustand anerkennen und nur einer moralischen Behandlung weichen. Dann werden wir dieselben Affectionen im chronischen

Zustand betrachten und es wird uns noch leichter sein, uns von dem glücklichen Einfluss der moralischen Behandlung bei dieser zweiten Form von Nervenkrankheiten zu überzeugen.

§ 2. Beobachtungen, welche die heilsame Wirkung der moralischen Behandlung auf acute Nervenkrankheiten beweisen.

Seitdem das typhoïde Fieber die Stelle der bösartigen Fieber der Alten, des ataktischen Fiebers von *Selle* und *Petit*, des entero-mesenterischen Fiebers von *Petit* und *Serre*, der Gastro-enteritis von *Broussais* und der Dothienenterie von *Bretonneau* eingenommen hat, wurde das Wort typhoïd bei jeder Gelegenheit angewendet und dadurch sozusagen zu einer ausweichenden Antwort auf alle pyretologischen Fragen; wir sind dahin gekommen, Fieber, welche nach ihrer Physiognomie, nach ihren Charakteren, nach ihren Symptomen und nach den von ihnen gebotenen Indicationen ganz verschieden sind, als eine und dieselbe Krankheit zu betrachten (?); auch hat man gegen sie bald ausschliesslich die antiphlogistische Methode, bald wiederholte Purgirmittel angewendet, jenachdem der behandelnde Arzt sich mehr der Solidar- oder der Humoralpathologie zuneigte. Aber der unterrichtete und kluge Arzt wird nie vergessen, dass identische Functions-Störungen kein Beweis für eine identische Krankheit sind, wie solches nöthigenfalls die Wirkungen der Arzneimittel lehren; er wird nie ausser Acht lassen, dass beim Anfall einer Krankheit zuerst eine Veränderung im Organismus entsteht, deren Natur von verschiedenen physiologischen Bedingungen abhängt, in welchen die Krankheit ihren Angriffspunkt findet und aus welchen eine Verschiedenheit der Natur der Krankheit selbst und besonders eine Verschiedenheit der therapeutischen Indicationen hervorgehen.[1] *Recamier* und Professor *Andral* haben

[1] Gegen diesen Satz müssen wir Verwahrung einlegen: Die Qualität oder Natur der Krankheit ist durchaus nicht von individuellen

uns durch zwingende Beobachtungen bewiesen, dass eine einfache nervöse Störung Symptome veranlassen kann, welche von entzündlicher Natur zu sein scheinen, die aber durch Blutentleerungen verschlimmert, dagegen durch kalte Begiessungen und Moschus wunderbarer Weise geheilt werden. Diese höchst wichtigen pathologischen Grundsätze, von deren richtigen oder fehlerhaften Interpretation die Macht oder die Ohnmacht des Arztes abhängt, waren den Alten wohl bekannt, denn diese wiederholten ohne Unterlass die Behauptung, dass die Kunst, die Behandlung einer und derselben Krankheit zu modificiren, den grossen Arzt mache. Ihnen genügte nicht, zu wissen, dass dieses oder jenes Organ leide, sondern sie wollten auch erforschen, warum und wie es leide und indem sie den Organismus sorgfältig befragten, entdeckten sie beinahe immer das, was ihnen zu wissen nöthig war und konnten ihre Behandlung darnach einrichten. Begeben wir uns mit *Erasistratus* an das Bett des Antiochus Soter: hier liegt ein junger Prinz in einem Brennfieber, dessen Krankheit täglich fortschritt und ihn bald zu vernichten drohte. Was würde ein eifriger Schüler von *Broussais* oder ein entschiedener Anhänger der organischen Medizin gethan haben? Er würde jeden Tag sorgfältig auscultirt, jeden Tag die Pulse ängstlich gezählt haben, um die Indicationen für einige Blutentleerungen, für ein Blasenpflaster oder ein Purgirmittel, oder für schwefelsaures Chinin zu gewinnen. *Erasistratus* besass bei Weitem nicht das Wissen eines heutigen Anfängers in der Medizin, aber er besass, was unendlich viel mehr werth ist, diese psychologische Pathologie, welche die Ursache des Leidens und die therapeutischen Indicationen nach der Grösse und Würde

---

physiologischen Verhältnissen abhängig: ein und dieselbe Ursache kann nicht bei dem einen Individuum Rheuma, bei einem andern Diphtherie, bei einem dritten Typhus etc. erzeugen; wohl aber hat die Individualität des Kranken auf die Localisation und die relative Heftigkeit der Krankheit grossen Einfluss. *E.*

des höchst organisirten Wesens, nach dem ganzen Menschen mit Einschluss von Körper, Intelligenz, Leidenschaften und Willen bemisst; und indem er so das veränderte Gesicht studirte, in welchem sich alle Leiden der Seele daguerotypirten und die constante Aufregung des Pulses seines Kranken während der Gegenwart der schönen Stratonice beachtete, entdeckte er die Liebe dieses Prinzen für seine Stiefmutter als die Ursache seiner Krankheit. Der Puls ist ja in gewisser Beziehung das Thermometer der Seele: wenn man ihn versteht, so verräth er uns eben so den Zustand der Seele, wie den des Körpers. *Tacitus* sagt uns, dass *Charicles*, der Arzt des Tiberius auf diese Art das nahe Ende des alten Tyrannen erkannte. Per speciem officii, manum complexus, pulsum venarum attigit, neque fefellit. Untersuchen wir daher immer, ob der Zustand des Pulses den äusseren Bewegungen der Leidenschaften entspricht: *Bichat* sagt: „Wenn ich eine Frau wegen des Verlustes eines geliebten Gegenstandes weinen, in heftiger Unruhe und von convulsivischen Bewegungen befallen sehe, ihren Puls aber normal finde, so weiss ich, dass bei ihr das sensitive Leben allein beunruhigt erscheint, das organische Leben aber ruhig ist; da aber die Leidenschaften und die Gemüthsbewegungen immer ihren Einfluss auf das letztere üben, so folgere ich, dass ihre Schmerzens-Aeusserungen similirt sind."

Dieses psychologische Studium erscheint uns besonders dann um so wichtiger, wenn die Functionen noch nicht gestört sind. Und die Entzündung, dieser andere krankhafte Zustand unserer Organe, findet leicht in der Disposition des Hauptcentrums der Innervation die günstigste Bedingung für ihre Entwickelung; denn wenn das erste von ihr geforderte Element eine gesteigerte Sensibilität und Reizung der Theile ist, in welchen sie sich entwickeln soll, wann finden wir sie dann für ihre Entstehung besser vorbereitet, damit sie in Folge von innern oder äussern Einflüssen entstehe? Es ist wahrhaft überflüssig, alle möglichen Folgen

dieses krankhaften Einflusses aufzuzählen, welcher alle Zerstörungen und alle Desorganisationen der Gewebe nach sich ziehen und so die Oekonomie stören kann, Störungen, deren Würdigung eine grosse Umsicht von Seite des Beobachters fordert, welcher die wahre Ursache dieser organischen Verletzungen erforschen will, die so oft auf einen Krankheits-Anfall folgen, wie die nachstehenden Beobachtungen zeigen werden.

14. Beobachtung. Wüthendes Delirium aus moralischer Ursache. Beseitigung der Ursache. Rückkehr zur Vernunft.

Dr. *Miquel* wurde zu einem jungen Mann von 20 Jahren, von sanguinischem Temperament und von ausgezeichnetem Naturell gerufen, er fand denselben auf seinem Bett, wo 4 starke Männer ihn kaum festhalten konnten. Sein Gesicht war geröthet, sein Blick wild, die Augen rollten in ihren Höhlen; er erkannte niemand, denn er lag in einem heftigen Delirium, welches sich mit folgender fixen Idee beschäftigte: er glaubte die Leiche eines eben von ihm getödteten Menschen vor sich zu haben; er erfreute sich denselben todt zu sehen; er verhöhnte ihn; er wollte sein Blut trinken, verlangte eine volle Tasse davon; dann verabschiedete er sich bei seiner Familie, denn er wollte durch seinen Tod seinen Leiden ein Ende machen. Wenn man seine Zunge mit einigen Tropfen Wasser befeuchtete, so glaubte er, Blut zu trinken, er verlangte noch mehr davon und verschlang ein Glas Wasser mit Begierde, welches für ihn den Geschmack von Blut hatte. Dann machte er sich Vorwürfe über seine Grausamkeit, drückte den höchsten Ekel dagegen aus, bekam Uebelkeit und ein wenig Erbrechen. Auf einige Zeit kam er darauf zur Ruhe. Plötzlich zogen sich seine Mienen zusammen, seine Augen bekamen einen hässlichen Blick, er bemächtigte sich mit Gewalt der Hand des einen Wärters, denn er für seinen Feind hielt; er wollte ihm die Eingeweide zerreissen, sprach von einem Duell auf Leben und Tod und hielt sich dann

für verwundet etc. Dieser Zustand dauerte 4 volle Stunden. Senfteige, Eis auf den Kopf, 20 Blutegel auf jede Seite des Halses, deren Stiche reichlich bluteten, konnten seine Wuth nicht mässigen.

Da dieses Delirium mit dem sonst sanften Charakter des jungen Mannes in schroffem Gegensatz stand, so vermuthete Herr *Miquel* eine heftige Gemüths-Bewegung, über die ihm aber Niemand Auskunft geben konnte. In dem Delirium handelte es sich nur von einem Feind, welchen er tödten wollte. Herr *Miquel* dachte an Eifersucht. Um diese Vermuthung zu prüfen, schrie er dem Kranken ins Ohr: „Sie zieht Sie vor, ich bin dessen sicher.“ Sofort rief der Kranke mit dem Ausdruck der Wuth und des Erstaunens: „Wer hat Ihnen das gesagt? Wer sind Sie, um so zu mir zu sprechen.“ Die Ueberzeugung des H. *M.* stand nun fest; er erfuhr, dass der Kranke am vorhergegangenen Tag nicht zu Mittag hatte essen wollen, dass er traurig war und den grössten Theil der Nacht mit dem Schreiben eines Briefes zugebracht hatte und er (*M.*) war so glücklich, den Boten zu ermitteln, welcher den Brief besorgt hatte, begab sich dann sogleich mit dem Bruder des Kranken zu der Dame, an welche der Brief gerichtet war, und beide baten sie, bei allem, was ihr theuer, den Versuch zu machen, ob nicht durch ihre Gegenwart ein wohlthätiger Einfluss auf den Kranken zu gewinnen sei, der durch kein anderes Mittel erreicht werden konnte. Das Mitleiden und die Herzensgüte vermochten diese Dame, sich über die gewöhnlichen Rücksichten zu erheben, sie ging mit. Als sie in sein Zimmer trat, war der Kranke noch wüthend und sie richtete die Worte an ihn: „Aber, mein Herr, was soll denn das alles vorstellen?“ Beim Klang ihrer Stimme veränderten sich seine Gesichtszüge mit Blitzesschnelle, seine erweiterten Pupillen contrahirten sich, ein Lächeln leuchtete auf seinen Lippen, er streckte die Hand nach der Gegend, von welcher die Stimme kam und sagte: „Ach, sind sie es!“ und sowie die Dame ihre Hand in die seinige legte, bedeckte

er mit der anderen Hand seine mit Thränen gefüllten Augen. H. *M.* hiess alle Leute aus dem *Zimmer* gehen und entfernte sich gleichfalls. Als er eine Minute später wieder eintrat, streckte der Kranke ihm die Hand entgegen und bat die Dame und den Arzt um Verzeihung. Er war nun bei vollem Verstand, seine Respiration war regelmässig und breit; die Zufriedenheit leuchtete aus seinen Augen, er hatte nicht einmal Kopfschmerz. Ueber die Ursache seiner Aufregung befragt, erklärte er, dass er keine Auskunft darüber geben könne, er kann sich auf nichts erinnern: „Alles, was ich sagen kann — fügte er bei — ist, dass mein Kopf plötzlich frei wurde, das Blut sich gegen das Herz zog und ich einen Augenblick schwer athmete. Diese Bewegung verschwand unter meinen Thränen und nun bin ich vollkommen wohl.“ Am andern Tag ging dieser junge Mann wie gewöhnlich aus und Abends begab er sich auf das Land. Seit seiner Rückkehr zeigte er sich immer dankbar für seine wunderbare Heilung. (Bull. de Thérapeut. T. VIII. 321).

Bemerkungen. Man wird schwerlich Beobachtungen finden, welche klarer zeigen, wie solche nervösen Aufregungen Fieber und Delirien erzeugen und die Vitalität aller Theile in krankhafter Weise modificiren können, wobei aber der nervöse Charakter gewahrt und für die Lebenskräfte hinreichende Energie erhalten wird, um gegen das auf ihnen lastende Leiden zu reagiren. Diese nervösen Ueberreizungen können, wie wir später sehen werden, ziemlich lange bestehen, ohne eine organische Veränderung hervorzubringen, und plötzlich verschwinden, ohne Spuren zu hinterlassen, denn gerade von nervösen Krankheiten gilt der Satz: Sublata causa tollitur effectus. Ich habe nervöse Delirien beobachtet, welche durch die gleichen Ursachen entstanden waren, wie der krankhafte Zustand von Dr. *Miquel's* Kranken, aber ich gestehe, dass ich nicht auf den Gedanken kam, dieselben Mittel anzuwenden. Es würde

mir auch schwer geworden sein; denn man findet nicht immer so gefällige Frauen, auch wird ein solches Mittel nicht in allen Familien gut aufgenommen. Opium und kalte Begiessungen haben mir zwar in solchen Fällen gute Dienste geleistet, aber das Delirium dauerte immer mehrere Tage. Einmal verschwand das seit 24 Stunden bestandene Delirium plötzlich, als der Nebenbuhler abreiste. Uebrigens hat in allen diesen Fällen die nervöse Ueberreizung keine Spuren in den Organen zurückgelassen: die conservative Reaction trat sobald ein, dass keine Entzündung noch eine andere Veränderung die zu ihrer Entwickelung nöthige Zeit hatte. Ich lasse nun einen zweiten analogen Fall, aber mit unglücklichem Ausgang folgen.

15. Beobachtung. Delirium aus moralischer Ursache; Paraplegie; Tod.

Der Negociant A. erwartete seit mehreren Tagen mit grosser Ungeduld briefliche Nachricht von seinem Bruder über den Ausgang eines wichtigen Geschäfts. Nichts konnte ihn von dieser Sorge abbringen. Sein Freund, Dr. *Arzcarate*, welcher diesen Fall veröffentlicht hat, schlug ihm vor, ins Schauspiel zu gehen. Vor dem Ende des letzten Stücks wurde er von einer lebhaften Unruhe und von Zittern befallen und er sprach unzusammenhängende Worte. Im Wagen nach Hause gefahren, nahm er ein Fussbad mit Senf und legte sich nieder, ohne sich vollständig zu entkleiden. Am andern Morgen sass er auf seinem Bett mit verwirrtem Blick und beantwortete alle Fragen mit dem einzigen Wort „Impression — Impression!“ Die Doctoren *Segalas*, *Portal*, *Lerminier* wurden gerufen. Sein Gesicht war roth, seine Augen glänzend, er hatte eine convulsivische Unruhe, seine Arme hielt er in drohender Stellung, als wenn er einen Akt der Wuth beabsichtige; er kannte weder seine Freunde, noch seine Diener und wiederholte ohne Unterlass, mit Thränen in den Augen das Wort „Impression, Impression.“ Nur durch Ueberraschung gelang es,

ihm am 2. Tag 50 Blutegel an die Beine zu setzen und am dritten Tag brachte man ihn ins Bad, indem man ihn überredete, dass er sich im Badezimmer seines Landhauses befinde, und bei dieser Gelegenheit machte man ihm eine Aderlässe am Fusse. So vergingen 7 Tage ohne die geringste Veränderung in seinem Zustand. Inzwischen war der Brief des Bruders mit dem nächsten Courrier angekommen, man hatte aber noch keinen Gebrauch von demselben bei dem Kranken gemacht. Erst am 7. Tag wollte Dr. *Arzcarate* versuchen, ob derselbe einen glücklichen Eindruck auf den Kranken machen würde. Derselbe befand sich in seinem Salon mit den Doctoren *Segalas*, *Fourcadelle* und *Arzcarate*, man liess den Briefträger kommen und that, als wenn der Brief erst an diesem Tage angekommen wäre. Kaum erblickte der Kranke den Briefträger, so betrachtete er ihn mit dem Ausdrucke der Freude; er erkannte die Adresse des Briefes, welchen er den Händen der Freunde entriss, in seiner Aufregung zum Munde führte und ihn verschlingen zu wollen schien; er gab ihn jedoch zurück, damit er ihm vorgelesen werde und hörte die Vorlesung mit der grössten Aufmerksamkeit. Als man ihm sagte, das Geschäft verspreche den günstigsten Erfolg, umarmte er den Dr. *Arzcarate* und nannte den Namen seines Bruders. Er forderte den Brief zurück, den er von neuem an den Mund führte, er sprang vor Freude und verlangte eine Cigarre, während er seit Beginn dieses Anfalls die Sprache verloren hatte und nur das Wort Impression aussprechen konnte. Nachdem er die Cigarre geraucht hatte, legte er sich auf Geheiss nieder und schlief 11 volle Stunden, nachdem er 7 Tage lang nicht eine Minute geschlafen hatte. Bei seinem Erwachen war er blass, schwach und sehr traurig; er seufzte und weinte und 2 Tage lang konnte man ihn nicht davon abbringen, sich auf der Erde zu wälzen und das Haus mit seinem Geschrei zu erfüllen. Am 14. Tag ging er mit Herrn *Arzcarate* auf dem Boulevard spazieren; sein Gemüth war wieder heiter, aber seine geistigen Fähigkeiten

waren theilweise erloschen: er hatte das Gedächtniss für die meisten Worte verloren, er konnte beim Schreiben die Buchstaben nicht zu den einfachsten Worten combiniren, er konnte die Stunde nicht nennen, welche die Standuhr zeigte, selbst nicht durch Geberden. Herr A. blieb ohngefähr 2 Jahre in diesem Zustand, dann wurde er paraplegisch und starb. (Bulletin de Thérap.)

Bemerkungen. Die moralische Einwirkung, welche bei diesem Kranken das Delirium verursacht hat, war gleich bekannt und man konnte sie leicht beseitigen, es hätte genützt, wenn man das am ersten Tag gethan hätte, wozu man sich erst am 7. Tag entschloss. Es erinnert uns diese Beobachtung an die alte hippokratische Lehre: Occasio praeceps. Wir erlauben uns diese Warnung denjenigen Aerzten gegenüber zu betonen, welche die Wirksamkeit gewisser Heilmittel desswegen geleugnet, weil sie dieselben nicht zur rechten Zeit angewendet haben. Auch gilt es, die Krankheits-Elemente wohl zu beachten, auf welche *Barthez* ein solches Gewicht gelegt hat; wenn bei einer Entzündung der Schmerz das erste und vorherrschende Element ist, dann wird man sich hüten, dem Opium und dem Moschus die Heilkraft abzusprechen.

§ 3. Erforschung der Indicationen und Contraindicationen.

Nur wenn man alle Indicationen und Contraindicationen beachtet, dann kann man die Fälle unterscheiden, wo diese oder jene Behandlung rathsam ist und nur dann kann man von einem Heilmittel behaupten, dass es den Erwartungen nicht entspricht. Einem solchen Tact hatte *Sarcone* die grossen Erfolge zu danken, die er bei einer Epidemie zu Ende des 18. Jahrhunderts mit Hülfe des Moschus und des Opiums erreichte. Er sagt: „Wenn Delirium drohte und wenn der Symptomen-Complex auf eine gesteigerte Sensibilität hinzeigte, zu welcher sich Schaflosigkeit und grösste Unruhe gesellte, so waren beruhigende und narkotische

Mittel allein nützlich. Besonders der Moschus bewährte sich, die convulsivische Sensibilität zu beschwichtigen und zu unterdrücken, welche in einem eminenten Grade vorherrschten und wenn zu der excessiven Sensibilität sich eine peinliche und hartnäckige Schlaflosigkeit gesellte, dann verband ich sehr erfolgreich Opium mit dem Moschus, welches nur diejenigen zur Verwunderung bringen kann, welche weder den Grund der Krankheitsgeschichten noch die wahren Orakel der Heilkunst consultirt haben."

So gelangte Dr. *Cayol* dazu, in einer schweren Epidemie von Cerebro-spinal-Meningitis das Schmerz-Element von dem fluxionären Element zu unterscheiden und darauf hin erzielte er durch das Opium so schöne Erfolge. Dieser Praktiker erkannte in der Epidemie nur nervöse Fieber mit Meningitis des Hirns und Rückenmarks und seine Erfolge waren von der Art, dass Dr. *Chauffard* in Avignon, welcher bisher sich fest an das entzündliche Element dieser Krankheit gehalten hatte, ihn beglückwünschte und von ihm rühmte, dass er sich nicht an die in den Leichen gefundenen anatomischen Veränderungen gebunden, sondern sich zur Ursache der Krankheit erhoben habe.

16. Beobachtung. Maniakalisches Delirium bei einer Wöchnerin in Folge eines moralischen Einflusses. Heilung durch Stimulantia.

Eine Dame von 38 Jahren bekam am 14. Tag nach ihrer 11. Entbindung eine harte tiefliegende Geschwulst in der rechten Seite des Beckens und ein heftiges Fieber. Nach wiederholten örtlichen Blutentleerungen beruhigte sich das Fieber, die Geschwulst wurde indolent und schien allmählig sich zu verkleinern. Unter diesen Umständen traf die Familie ein beunruhigendes Ereigniss; die Wöchnerin begann sogleich abschweifende und unzusammenhängende Reden zu führen und nach einer ruhelosen Nacht fand man sie des Morgens in der grössten Aufregung, indem sie beständig sprach, schrie, sich herumwarf, ein stupides Aus-

sehen zeigte und einen kleinen frequenten Puls hatte. Oertliche Blutentleerungen, Laxirmittel, kalte Aufschläge auf den Kopf etc. nützten wenig oder gar nichts. Bei meinem Besuch fand ich sie auf dem Bette sitzend mit dem Aussehen einer Maniakalischen; ihre Hände waren in steter Unruhe und sie sprach anhaltend irr; der Puls war frequent und schwach und ihre Gesichtszüge zeigten Erschöpfung an. Im Verein mit dem Hausarzt schlug ich eine stimulirende Behandlung vor. Die Kranke bekam sogleich ein Glas Wein, worauf die Erscheinungen etwas nachliessen. Sie bekam nun alle Stunden Wein und nach der vierten Stunde war sie bei vollem Verstand, ihre Pulse machten 90 Schläge und waren gut entwickelt und von dieser Zeit an verloren sich alle krankhaften Zufälle, ohne wieder zu kehren. (*Abercrombie* in seinem Werk über die Krankheiten des Hirns.)

17. Beobachtung. Acutes Delirium mit Neigung zum Selbstmord; Heilung durch moralische Einwirkung.

Eine 23jährige säugende Frau verlor nach einer Gemüthsbewegung plötzlich die Milch; sie hatte ein heftiges Fieber und einen absoluten Widerwillen gegen Speisen und Getränke und machte Versuche zum Selbstmord. Blutentleerungen, Purganzen, Blasenpflaster etc. hatten keinen Erfolg; da entzog sich die Kranke der Aufsicht ihrer Wächter und stürzte sich in einen Brunnen. Zum grossen Erstaunen ihrer zur Hülfe herbeigeeilten Verwandten schrie sie, man möge sie aus dem Brunnen ziehen. Sie war vollkommen geheilt. (*Bierre de Boismond*: Du Delire aigu dans les Etablissements d'Aliénés.)

Bemerkungen. In diesem Fall und in allen ähnlichen Fällen hat nach unserer Meinung die moralische Erschütterung die Wiederherstellung der allgemeinen Harmonie im Organismus veranlasst. So vermag auch ein angenehmer Duft oder einige Tropfen eines edlen Weins die Kraft

eines erschöpften und ohnmächtigen Menschen wieder aufzurichten, indem sie auf das Lebensgefühl (Sentiment vital) wirken und eine heilsame Reaction aufrufen. Aber es ist sehr wichtig, und darauf müssen wir die ganze Aufmerksamkeit des Arztes richten, den Grad der moralischen Revulsion zu bemessen, um nicht auf einen geschwächten oder gereizten Organismus zu ungestüme Erregungen wirken zu lassen. *Recamier* hat in seiner Abhandlung über nervöse, sthenische, asthenische und refractäre Fieber sehr treffende Bemerkungen in dieser Beziehung gemacht (Recherches sur le Cancer T. II. 650). Uebrigens müssen wir bemerken, dass die Begiessungen, die Ueberraschungsbäder in verschiedenen Arten von nervösen Fiebern oft eine sehr günstige Wirkung hatten, wobei doch hauptsächlich ihre moralische Einwirkung in Rechnung gebracht werden muss. *Bonnard Willis* citirt im Journal de Vandermont T. LXIV. p. 47 Année 1785 Fälle von acutem Delirium Maniakalischer, welche den rationellsten Mitteln getrozt hatten, aber durch Ueberraschungs-Bäder geheilt wurden. Man liess die Kranken an das Ufer eines Flusses führen, in welchen man sie unversehens warf und die moralische Erschütterung erzeugte eine heilsame Revulsion. Wäre es darnach unvernünftig, wenn man die Erfolge der kalten Begiessungen und der Hydrotherapie eben so gut auf Rechnung einer moralischen Revulsion als auf Rechnung der Wärme-Entziehung setzen wollte? Ohne Zweifel ist dem plötzlichen und tiefen Eindruck dieses energischen Verfahrens bei den meisten Kranken ein grosser Theil der glücklichen Wirkung zu gut zu schreiben. Von Dr. *Dubois* zur Behandlung eines 16jährigen Mädchens beigezogen, die am 22. Tag eines nervösen Fiebers seit einigen Tagen in einem heftigen Delirium lag, schlug ich die kalten Begiessungen vor und nach der ersten Begiessung milderte sich das Delirium, die Kranke hatte in der darauffolgenden Nacht nur ein leichtes Delirium, aus welchem sie durch Anreden geweckt werden konnte. Als darauf wieder ein lärmendes Delirium ausbrach und

ich wieder gerufen wurde, so reichte schon mein Anblick und die Erinnerung an die kalte Begiessung hin, die Kranke zur Vernunft zu bringen und dieses ereignete sich bei jedem meiner Besuche. Sie genas vollkommen.

§ 4. Neue Beweise für die heilsame Wirkung der moralischen Revulsion.

Ich weis wohl, dass es lächerlich erscheint, wenn man der moralischen Behandlung einen allzugrossen Werth zuschreiben will und ich würde nicht dabei verweilen, die hohe Bedeutung, die sie mit Recht ansprechen darf, zu beweisen, wenn ich nicht durch das Beispiel eines der competentesten Aerzte dazu autorisirt wäre. Es ist dieses Dr. *Blache*, welcher dem grossen Einfluss der Psyche vollkommene Gerechtigkeit widerfahren liess; als er die Kinder der Gräfin Chev.. an Masern behandelte, während sie selbst den Dr. *Recamier* zum Arzt hatte, sagte er zu dieser Dame: „Madame! nur der Dr. *Recamier* ist fähig, Sie zu behandeln", und als er einige Tage später, als er bei einer an sehr überreizten Nerven leidenden Frau die Wirkung einer Behandlung sah, an die er nie gedacht hätte, wiederholte er ihr: „Habe ich Ihnen nicht gesagt, dass nur Dr. *Recamier* Sie hier behandeln kann!" Es ist sicher, dass nur dieser geschickte Arzt auf die eigenen, originellen, beim ersten Anblick vielleicht lächerlichen Mittel verfallen konnte, mit welchen er so Grosses leistete. Als er einer Kammerfrau gebot, sich auf den Bauch ihrer Herrin zu setzen, die an fürchterlichen Nervenschmerzen litt, wählte er gewiss ein ganz aussergewöhnliches Mittel, welches aber seine Erklärung findet, wenn man sich erinnert, dass zu jener Zeit die Gastritis in allen Köpfen spuckte; um diese Art von Monomanie zu bekämpfen, wirkte er auf ihre Einbildungskraft. Uebrigens ist die Compression bei vielen Nerven-Affectionen gar nicht zu missachten. *S. Brown* erreichte in 2 Fällen von Convulsionen, die mit momentaner Manie wechselten, durch eine starke Compression der Magengegend

eine bedeutende Erleichterung. Endlich darf man nicht übersehen, dass *Recamier* durch seine Physiognomie, seine Miene und seine Haltung auf seine Kranken eine Herrschaft ausübte, welche nicht den kleinsten Antheil an seinen Heilerfolgen hatte. Das begreift sich leicht: denn nervöse Störungen entstehen oft unter einem lebhaften moralischen Einfluss, zur Wiederherstellung des Gleichgewichts und der allgemeinen Harmonie im Organismus reicht eben so oft eine kräftige Einwirkung auf den Geist des Kranken aus; zuweilen thut es schon ein Blick, ein Wort.

18. *Beobachtung. Nervös-hysterische Affection, durch eine moralische Erschütterung geheilt.*

Ich wurde zu einer Person gerufen, deren Arzt die schlimmste Prognose gestellt hatte. Es war eine 40jährige Frau, die, seit länger als einem Monat krank, ein blasses Gesicht, 120 Pulse hatte, ganz entmuthigt und von ihrem nahen Ende überzeugt war. Blutegel auf die Magengegend gesetzt, wiederholte Purgirmittel, 6 Grammes Chinin-Sulphat zu verschiedenen Malen angewendet, 2 Blasenpflaster an die Beine, das waren die hauptsächlichen von ihrem Arzt verordneten Mittel. Bei alle dem konnte ich bei der Kranken kein beunruhigendes Symptom finden. Abgesehen von einer allgemeinen nervösen Ueberreizung, die sie zum Schreien zwang, wenn man sie palpiren wollte und von einem Blasegeräusch in der Herzgegend, schien kein Organ zu leiden und nach einem sorgfältigen Examen war ich überzeugt, dass ich es mit einer hysterischen Affection zu thun hatte. Ich nahm eine zuversichtliche Miene an und sagte ihr: „Mademoiselle! Sie werden geheilt und in 3 Tagen werden Sie spazieren gehen," da sie nie Erbrechen oder Ekel hatte, so beredete ich sie, in meinem Beisein Nahrungsmittel zu sich zu nehmen, nachdem ich ihr zuvor, um sie zu ermuthigen, einen Löffel voll Wasser aus einem Glas gegeben hatte, in welches ich einen Tropfen Laudanum hatte fallen lassen. Sie saugte an einem kleinen Hühner-

knochen und nahm dann einige Löffel voll rothen Weins. Ich verordnete eine zweite Mahlzeit an demselben Tag, aber wieder nachdem sie zuvor einen Löffel voll laudanisirten Wassers genommen hat, welches, nach meiner Versicherung, das Schlingen erleichtern sollte. Die folgende Nacht hatte sie zum ersten Mal einige Stunden Schlaf. Nun gewann sie Hoffnung, war über ihren Zustand getröstet und nach 8 Tagen erhob sie sich von ihrem Bett und ging in ihrem Zimmer umher.

Bemerkungen: Man trägt Bedenken, solche Beobachtungen zu veröffentlichen, aber wir kennen Alle die traurigen Folgen der Kleinmüthigkeit, unter deren Einfluss die Sensibilität sich abstumpft oder krankhaft scharf wird, die Intelligenz schwindet oder exaltirt wird, jene habituelle Kleinmüthigkeit, welche die Innervation so beweglich und das Nervensystem gegen die leichtesten Eindrücke so empfänglich macht und die noch verderblicher wird, wenn sie durch die übertriebene Furcht des Arztes gehegt wird.

19. Beobachtung. Angeblicher Magen-Scirrhus, grosse Schwäche, Heilung durch kalte Begiessungen.

Einer der grossen Vicare unserer Stadt bat mich vor einigen Jahren, mit ihm zu seiner 19jährigen Nichte zu reisen, die man für verloren hielt. Der Hausarzt hatte die Familie in Schrecken versetzt, indem er ihre Krankheit für Magen-Scirrhus hielt. Ich fand bei meiner Ankunft ein blasses Mädchen, dessen Magen seit lange nichts mehr vertrug, welches jeden Augenblick von Ohnmachten bedroht war und deshalb stets ein Fläschchen mit Essig zur Hand hatte, um die hinfälligen Kräfte zu beleben. Nach einer langen Besprechung mit dem Hausarzt, welcher jede Behandlung für vergeblich hielt, schlug ich die kalten Begiessungen vor, da nach meiner Meinung ein nervöser Erethismus hier einen organischen Fehler simulire. Er ging nicht auf meine Diagnose ein und wollte sich bei einer solchen Behandlung nicht be-

theiligen, sondern mir allein die Verantwortung überlassen. Aber schon nach den ersten Begiessungen trat eine Besserung ein, welche die Hoffnung auf Genesung rechtfertigte und jetzt ist das damals so kranke Mädchen verheirathet.

Aber verweilen wir nicht länger bei den moralischen Schwächen eines Geschlechts, welches doch wenigstens Entschuldigungs-Gründe vorbringen kann und betrachten wir dagegen einen Mann, welcher ohne vorhergegangene Verletzung eines Organs zum Sclaven des Lebens und damit zum Schöpfer seiner eignen Leiden wurde. Dr. *Cerise* hat in seinen Mémoires sur la Surexcitation du Système nerveux einen merkwürdigen Fall solcher Art beschrieben, welcher hier eine Stelle finden mag.

20. *Beobachtung. Eingebildete Agonie, Heilung durch tröstlichen Zuspruch.*

Ein Abbé von 32 Jahren und guter Constitution, den man bei seiner Aengstlichkeit und Leichtgläubigkeit leicht bereden konnte, dass er sehr krank sei, bekam eine leichte Cystitis mit schwachem Fieber, und obwohl sein Zustand durchaus nicht von Bedeutung war, so rieth man ihm doch, sich zu legen und sich zu pflegen. Die Nachricht von seiner Krankheit beunruhigte die ihm sehr ergebenen Bewohner des Dorfes; aber diese Zeichen von Theilnahme und die sorgfältige Pflege der ihn umgebenden Mitglieder seiner Familie veranlassten bei ihm den Glauben, dass er gefährlich erkrankt sei und in seiner Einbildung befand er sich bereits im Zustand der Agonie. Er liess einen Notar und den Pfarrer des benachbarten Dorfes rufen, und das war genug, um alle Einwohner des Dorfes vor seiner Wohnung zu versammeln, wo sie weinten und mit lauter Stimme beteten und der Sterbende betete natürlich mit. Der angekommene Pfarrer aber, ein braver Priester und einsichtsvoller Mann änderte bald die Scene: nachdem er ihn über seine Krankheit genau befragt hatte, sagte er ihm: „Mein Freund! Sie sind nicht so krank als Sie glauben“; da zeigte

sich ein Lächeln auf den Lippen des Kranken, ein Lächeln der Hoffnung, welches plötzlich aufleuchtete, aber schnell wieder verschwand. Der Pfarrer jedoch traf alle Anstalten, um seinen Collegen einer so traurigen Lage zu entziehen, er sprach ihm mit wenigen Worten Muth und Hoffnung zu und bestimmte ihn, aufzustehen und sich anzukleiden. Er liess ihn etwas Fleischbrühe geniessen, setzte ihn dann auf den Sattel seines Pferdes, er selbst setzte sich auf die Croupe, um ihn zu unterstützen und so ritt er mit ihm eine Stunde lang bis zu seiner Wohnung, wohin ich gerufen wurde. Der Ritt war unter den Scherzen des Pfarrers ohne Unfall und heiter vor sich gegangen und nachdem ich mich von dem Vorgefallenen unterrichtet hatte, begab ich mich in das Zimmer unseres Wiedererweckten, welcher seit 7 Stunden in einem wohlthätigen Schlaf lag. Um 11 Uhr Nachts sah ich ihn wieder; der Schlaf hatte seine Kräfte gehoben und ich darf wohl sagen, auch seinen Appetit hergestellt, denn er genoss mit Lust eine starke Portion Suppe. Den andern Tag schlief er tief in den Morgen hinein, er frühstückte gut, betete sein Brevier und Mittags sah ich ihn im Garten spazieren gehen.

Bemerkungen. So sonderbar diese Beobachtung auch erscheinen mag, so ist sie doch nur ein Beispiel von jener moralischen Schwäche, die wir so oft in der Praxis antreffen. Ein berühmter Arzt hat gesagt: sowie ein Mensch über seinen physischen und moralischen Zustand nachdenkt, wird er krank. Wir alle, die wir in der Welt leben, sind krank, uns allen ist der Weg zum Grab vorgezeichnet, und es fordert keine grosse Aufmerksamkeit, um den Weg zum Tod zu finden. Was liegt daran! So lange wir gesund genug sind, um unser Tagwerk zu vollbringen und nach der Arbeit die Ruhe zu geniessen, was brauchen wir uns dann noch mit unserem Körper zu beschäftigen? Jahrhunderte voher, ehe *Hufeland* seine „Kunst, das menschliche Leben zu verlängern“ geschrieben, hat *Attar*, der

weise Perser, 5 Mittel, das Leben zu verkürzen, bezeichnet; das erste ist das Elend im Alter; das zweite eine lange Krankheit; das dritte eine lange Reise; das vierte der stete Hinblick auf das Grab; das fünfte die Furcht, ein Mittel, welches sicherer und schneller tödtet als der Degen des Todes-Engels. (*Feuchtersleben*, Gesundheitspflege der Seele.)

21. Beobachtung. Eingebildete Geschwulst im Magen, Heilung durch ermunternden Zuspruch.

Vor nicht langer Zeit wurde ich zur Frau Sal . . . gerufen, die an einer Geschwulst im Magen leiden sollte, gegen welche Blutegel, Cauterien, Bäder von Cicuta ohne Erfolg angewendet worden waren, die sich daher dem Tod verfallen glaubte und die ich im Zustand der tiefsten Entmuthigung fand. Als ich sie sah, war ihre erste Bewegung, dass sie meine Hand auf ihren Magen legte, wo man allerdings ein deutliches Klopfen fühlte, weil sie seit 25 Tagen zur strengsten Diät verurtheilt und in Folge dessen sehr abgemagert war. Man hätte dieses Klopfen auf ein Aneurysma der Bauch-Aorta oder der Arteria coeliaca deuten können, — ein Irrthum, welchen *Laennec*, wie er selbst gesteht, mit *Bayle* begangen hat — aber man konnte weder am Magen, noch sonst wo eine Geschwulst entdecken. Ich suchte die Kranke so viel als möglich zu ermuthigen und da sie keinen Widerwillen gegen Speisen hatte, so liess ich eine leichte Suppe bringen, die sie in meinem Beisein ohne zu grosse Schwierigkeit verzehrte, und darauf nahm sie zwei Fingerbreit guten Wein. Für die folgende Nacht verordnete ich ihr eine kleine Pille mit 1 Centigr. Opium-Extract und Morphium, worauf sie vortrefflich schlief. Am andern Tag schritt die Besserung fort, nach einigen Tagen verliess sie das Bett und nach 8 Tagen war sie vollkommen hergestellt. Diese Kur setzte die Frau Sal . . und den ihr beistehenden Geistlichen in Erstaunen, sie wird aber keinem Arzt auffallen, welcher die Verbindung der Seele mit dem Körper zu würdigen weiss. Wie oft sieht

man nicht, wie ganz in Schwäche versunkene Menschen sich unter dem Einfluss einer moralischen Reaction ermannen, sei es, dass dieselbe von einem einsichtsvollen Arzt absichtlich angeregt oder durch ein unerwartetes Ereigniss hervorgerufen wurde.

22. *Beobachtung. Schnelle Heilung eines nervösen Fiebers mit Delirien durch ein frohes Ereigniss.*

Eine junge Dame litt an Chloranaemie und in Folge derselben an nervösen Störungen des Hirns und des Herzens. Dazu gesellte sich ein, nach meiner Meinung, nervöses Fieber, welches ich dem Kummer wegen der Abwesenheit ihres Gatten zuschrieb. Einige unzusammenhängende Worte, die sie sprach, beunruhigten ihre Familie und in meiner Abwesenheit wurde ein anderer Arzt gerufen, welcher einen Aderlass verordnete. Als wir am Abend zu einer Berathung zusammen traten, hatte sich das Delirium und die Unruhe so gesteigert, dass mein College auch noch Blutegel hinter die Ohren setzen wollte; ich widersetzte mich diesem Vorschlag, weiss aber nicht, ob ich meinen Widerspruch lange hätte aufrecht erhalten können, wenn nicht glücklicherweise am andern Tage der Gatte unerwartet zurückgekehrt wäre und die Freude, ihn zu sehen, bei unserer Kranken eine solche Umstimmung bewirkt hätte, dass sie nach 2 Tagen genesen war.

Wir haben hier eine anaemische Frau mit grosser Empfindlichkeit gegen lebhafte Eindrücke und mit schwachem Willen, bei welcher in Folge von Kummer und von Blut-Entleerungen die ganze Oekonomie in Verwirrung gerieth, die dann durch eine lebhafte moralische Reaction wieder gut gemacht wurde.

Unter dem Namen „Acuter Nervosismus“ hat Dr. *Bouchut* einige beachtenswerthe Beobachtungen veröffentlicht, welche viel Aehnlichkeit mit dem hier vorgetragenen Fall haben. Eine 20 Jahre alte und seit 5 Monaten verheirathete Frau war allmälig dyspeptisch geworden; Diät,

Ruhe im Bett und ein Brechmittel hatten ihren Zustand verschlimmert, „sie seit 5 Wochen im hohen Grad nervös gemacht und eine bedeutende Abmagerung zur Folge gehabt. Der acute Nervosismus charakterisirte sich hier durch Fieber, Speichelfluss, Schwäche, Appetitlosigkeit, Erbrechen, Schlaflosigkeit, aber ohne merkliche Veränderungen der festen und flüssigen Theile. Herr *Bouchut* liess der Kranken sogleich Carbonate und Wasser mit etwas rothem Wein geben und als Heilmittel verordnete er kleine Dosen von Chinin-Sulphat und kalte Begiessungen des ganzen Körpers. Drei Tage darauf ging diese Frau im Garten herum und noch einige Wochen später kam sie aus ihrem Departement nach Paris. Ich will hier die glückliche Wirkung der angewendeten Heilmittel gewiss nicht in Frage stellen, aber man wird mir dagegen auch zugestehen, dass der moralische Einfluss, welchen H. *Bouchut* auf die Kranke übte, seinen gewichtigen Antheil an der schnellen Heilung hatte. Denn das Vertrauen, der Muth, die Hoffnung sind mächtige Stützen der Gesundheit und gar oft gewichtige Waffen gegen die Krankheit.

Bouchut giebt auch noch einen andern Fall, welcher wenig von dem eben mitgetheilten abweicht. Aber jener forderte eine 4 Monat lange Behandlung mit kaltem Wasser und Eisen-Präparaten und überdies musste die Genesung noch durch einen Aufenthalt auf dem Land gesichert und vollendet werden. Und wirkt nicht der hier nöthig gewordene Aufenthalt auf dem Land ebenfalls sehr wohlthätig auf das Gemüth? Die Intelligenz und das Gemüth färben sich durch die Reflexe eines fernen Horizonts, die reine Luft, der Duft der Blumen, das Licht stimmen die Seele heiter und üben einen entscheidenden Einfluss auf die Verrichtungen der Oeconomie, wie *Zimmermann* solches in seinem Buch über die Einsamkeit gezeigt hat.

23. *Beobachtung. Moralisches hektisches Fieber, Heilung durch eine moralische Reaction.*

Fräulein *G.*, 26 Jahre alt, von zarter Constitution und so reizbar, dass sie von Jugend auf an Zittern und Krämpfen litt, wenn irgend ein erheblicher physischer oder moralischer Einfluss auf sie wirkte. Ihr Vater hatte den grössten Theil seines Vermögens verloren und das, was ihm verblieben, war durch einen Process in Frage gestellt, dessen glücklicher oder unglücklicher Ausgang über das Schicksal dieser beiden Personen entscheiden musste. Fräulein *G.* konnte solche Erschütterungen nicht ertragen; sie magerte schnell ab, ihr Schlaf war anhaltend gestört, ihre Verdauung unvollkommen; dazu kam eine durch nichts zu besiegende Verstopfung, eine Trockenheit der Haut, besonders in den Handtellern, eine scharfe Hitze an verschiedenen Theilen des Körpers, besonders am Kopf, Eiskälte der Füsse, spärlicher rother Harn, frequenter ungleicher Puls, unregelmässige Exacerbationen, besonders am Abend und die Abmagerung machte immer weitere Fortschritte. Dieser Zustand dauerte, trotz mehrerer methodisch angewendeter Mittel, nahe an 3 Monate. Das Leben der Kranken schien gefährdet, da aber der Vater den Process gewann, von welchem ihr Vermögen abhing, so erhob sich bei dem jungen Mädchen eine sehr heilsame Reaction: in wenigen Tagen verschwanden alle die schlimmen Symptome und es blieb nur eine Schwäche zurück, welche durch den Aufenthalt auf dem Land, durch Reiten etc. bald vollkommen beseitigt wurde. (Réveille Parise in Bull. de Thérap. T. VIII.)

Bemerkungen. Indem ich diese Krankheit als moralisches (nervöses?) hektisches Fieber bezeichnete, wollte ich die Aufmerksamkeit auf diese in der Praxis oft vorkommenden Fälle lenken, wo schwere vom Hirn- und Gangliensystem ausgehende Zufälle einem allgemeinen Mittel oder einer moralischen Revulsion mit erstaunlicher Schnelligkeit weichen. Kann man glauben, dass diese Zufälle an entzündlichen Zuständen der Organe gebunden waren? Es würde mir leicht sein, eine Menge von Beobachtungen aus-

gezeichneter Aerzte, namentlich des Dr. *Gendrin*, zu entnehmen, welche beweisen, dass eine moralische Erschlaffung eben so wie eine unzureichende Ernährung zur Ursache des Marasmus und der Febris lentae werden kann. In allen diesen Fällen verschlimmern sich die Zufälle, wenn man sie mit Blutegeln und Diät bekämpfen will, während sie durch die Ankündigung eines glücklichen Ereignisses, wie durch Zauber beseitigt oder durch eine gehaltvolle Nahrung erleichtert werden, wie folgende Beobachtung zeigt, sowie auch schon *Whytt* gesagt hat: Bei diesen Fiebern muss man vor allem die Ernährung verbessern, um den Marasmus zu verhüten.

„In das Spital zu Warschau wurde eine 50jährige Frau im vollständigsten Marasmus und mit Anfällen von lentescirendem Fieber gebracht; ihre Antworten liessen nur die Entbehrung als die Ursache ihrer Krankheit vermuthen und die Schnelligkeit ihrer Herstellung durch nahrhafte Speisen überzeugte uns von der Wahrheit dieser Vermuthung." (*Broussais*: Observ. cliniq. de l'Hôpital de Varsovie: Recherches sur la Fièvre hectique.) Wer je über das nachgedacht hat, was er nach einem reichlichen Mahle fühlt, der wird die Schnelligkeit begreifen, mit welcher die Sinne ihre Verrichtungen, das Hirn seine Energie und die Muskeln ihre Contractionskraft wieder aufnehmen. Aber der wichtigste Punkt dabei ist die Erforschung der Ursache des nervösen Zustandes, und desshalb wird der Arzt nie unterlassen, alle moralischen Einflüsse zu mustern, welche mit dem Selbsterhaltungstrieb, mit der Reproduction, mit den Beziehungen zur Aussenwelt (Instinct de Relation) und mit dem religiösen Gefühl in Verhältniss stehen, denn diese vier mächtigen Triebe[1]) des Menschen können, wenn sie

[1]) Warum H. Verf. den Geschlechtstrieb übergangen hat, ist mir um so weniger klar, da er weiter unten von der Eifersucht spricht. Sollte er etwa den Ausdruck Reproduction mit Fortpflanzung identificirt haben? E.

ihre normale Bahn verlassen, zu Krankheits-Ursachen werden oder schon vorhandenen Krankheiten einen eigenen Charakter verleihen, ihren Verlauf abändern oder ihnen einen mehr oder weniger günstigen Ausgang verschaffen. Die verschiedenen Störungen der Intelligenz werden unter ihrem Einfluss je nach dem Alter, der Constitution und der Lebensweise des Individuums einen mehr oder weniger schlimmen Charakter annehmen. So erzeugt z. B. die Eifersucht bei den Erwachsenen ganz andere Erscheinungen, als im jugendlichen Alter, obwohl das letztere Alter kein Hinderniss für diese Leidenschaft ist, denn *Brierre de Boismont* sagt in seinem Traité de suicide, man sehe zuweilen Kinder sich aus Eifersucht tödten.

24. Beobachtung. Schweres Siechthum aus Eifersucht, Heilung durch Beseitigung seiner Veranlassung.

Dr. *Rayer* ist der Arzt und Freund einer Familie, bei welcher auch mein ärztlicher Rath benützt wird. Die Mutter, Frau L . ., eine durch ihre Liebenswürdigkeit und hohe sociale Stellung gleich ausgezeichnete Frau, sieht gewöhnlich viel Gesellschaft bei sich; von ihren beiden Töchtern zog besonders die ältere durch Schönheit, Geist und Liebenswürdigkeit die Aufmerksamkeit auf sich; man widmete ihr viel mehr Huldigungen als ihrer erst 10 bis 11 Jahre alten Schwester, die man natürlich noch als ein Kind betrachtete. Aber diese letztere verfiel nach einem Zustand von Traurigkeit und Melancholie, den man nicht erklären konnte, in ein beunruhigendes Hinwelken: ein kurzer Husten, Fieber und eine bedeutende Abmagerung verursachten die grösste Besorgniss, obwohl sich kein den Symptomen entsprechendes Leiden eines Organs auffinden liess. Glücklicherweise entgingen der scharfen Beobachtung des Dr. *Rayer* einige Indicien nicht, welche zur Entdeckung der moralischen Ursache dieses alarmirenden Zustandes führten. Die ältere Schwester, die erst 14 Jahre alt war und deren brillante Eigenschaften die jüngere Schwester so verdunkelt

hatten, wurde ins Pensionat Sacré-Coeur gebracht und von dem Moment an kehrte die Gesundheit und Heiterkeit der kleinen Kranken zurück.

Bemerkungen. Die Ausdrücke: „die Wuth, die in den Venen kreist, und die Galle bewegt; die Freude, welche das Herz hüpfen lässt; die Eifersucht, welche ihr Gift ins Herz träufelt,“ sind demnach nicht blosse Metaphern für die Dichter, wie *Bichat* meint, sondern sie bezeichnen wirkliche Vorgänge in der Natur und bei jedem unserer Schritte können wir die intimen Beziehungen der Seele zu allen Organen nachweisen. Der Zorn, die Liebe, der Ehrgeiz, die Eifersucht impfen so zu sagen den Säften eine mehr oder weniger tiefe Veränderung ein, aus welcher dann diese lange Reihe von acuten und chronischen Affectionen hervorgeht, als ein trauriges Attribut der menschlichen Natur und desshalb ist der Beobachter verpflichtet, bis zu dem Gemüths-Leben des Kranken aufzusteigen, um das Princip seines Leidens zu entdecken.

25. *Beobachtung. Merkwürdige, in allen Symptomen spielende Neurose, plötzlich durch religiöse Anregung geheilt.*

Ein junges Frauenzimmer, welches in Folge einer Wallfahrt von einer hysterischen Neurose geheilt worden war, welche man für eine Rückenmarks-Krankheit gehalten und mit vielen Cauterien und Moxen längs der Wirbelsäule erfolglos behandelt hatte, war ins Kloster gekommen. Sie befand sich kaum einige Monate in demselben, als ihre Gesundheit wieder schwankend wurde und ihr kein langes Verbleiben in demselben gestattete. Zu ihrer Familie zurückgekehrt, bekam sie wieder einen heftigen Schmerz nach der Länge der Wirbelsäule mit Anfällen von Herzklopfen und verschiedenen peinlichen Gefühlen im Magen und in den Eingeweiden. Bald gesellte sich Fieber mit convulsivischen Bewegungen, Verlust des Bewusstseins und

fürchterliche Schmerzen in der hypogastrischen Gegend dazu. Symptome, die sich der Chorea und der Katalepsie näherten, stellten sich ein und das Schlingen wurde so erschwert, dass ein Löffel voll Wasser tetanusartige Krämpfe verursachte: während der ganzen Krankheitsdauer konnte sie beinahe gar nichts verschlingen. In ein Maison de Santé gebracht, litt sie an den sonderbarsten Zufällen, welche den Arzt des Instituts in Erstaunen versetzten. Eine Lähmung der rechten Seite und eine vollständige Lähmung der Blase verschlimmerten den Zustand noch mehr und dieses hätte wohl die früheren Aerzte der Kranken in ihrer Meinung bestärken können, welche, freilich im Widerspruch mit Dr. *Trousseau*, ein schweres Rückenmarks-Leiden vor sich zu haben glaubten. Nachdem 5 oder 6 Monate gegen diese Zufälle alle möglichen Mittel vergebens aufgeboten worden waren, empfing sie eines schönen Morgens das Abendmahl und darauf erhob sie sich vom Bett, als wenn sie nie krank gewesen wäre, alle ihre Functionen stellten sich sofort wieder her, sie kehrte ins Kloster zurück und hatte sich fortan der allerbesten Gesundheit zu erfreuen.

Bemerkungen. Man trifft in dieser Beobachtung die Erscheinungen der hysterischen Lähmung, welche der Gegenstand einer sehr interessanten Denkschrift des Dr. *Maurice Macaris* (Annal. méd.-psychol. 1844) ist. Wir haben nur zu bemerken, dass hier die Anaesthesie unvollständig war, denn die Lähmung bestand nur auf der einen Seite des Körpers. [1]) Man findet in verschiedenen Sammelwerken, unter andern in der Gazette méd. de Toulouse von 1833 Beobachtungen von hysterischer Lähmung mit intermittirendem Typus, über welche das schwefelsaure Chinin Herr wurde. In dem vorstehenden Fall war der heilkräftige Einfluss eines religiösen Aktes ganz unverkennbar.

---

1) Dieser Satz blieb mir unverständlich. E.

Uebrigens waren solche Erscheinungen den älteren Aerzten wohl bekannt, denn *J. Frank* sagt, dass die Pathologie der Nervenkrankheiten mit der Religion und der Moral in Berührung stehe, und *Brosiche* hat die merkwürdigen Worte geschrieben: „Tanta est inter Deum, religionem et medicum connexio, ut sine Deo et religione nullus medicus exactus esse queat.“ Wir werden sogleich, bei Gelegenheit der chronischen Nervenkrankheiten auf dieses Thema zurückkommen.

§. 5. Uebersicht und Folgerung.

Aus den eben mitgetheilten Beobachtungen ziehen wir folgende Schlüsse:

1) Es gibt nervöse Fieber ohne primitive Veränderung des Nervengewebes, welche zuweilen mit scheinbar eben so heftigen Symptomen auftreten, als wenn das Hirn und das Rückenmark tief verletzt wären.

2) Die Diagnose in solchen Fällen ist zuweilen sehr schwer. So sagt *Cullen* (Méd. prat. T. I. 230): So schwierig es ist, die idiopathische Phrenesie zu erkennen, eben so schwer ist es, eine richtige Anwendung von den Heilmitteln zu machen, welche die Praktiker uns als nützlich oder schädlich in dieser Krankheit bezeichnet haben. Dr. *Gendrin* ist derselben Meinung, indem er sagt: „Es giebt Fälle, in welchen die Diagnose sehr dunkel ist, z. B. Fälle von acuter Manie, welche von keiner materiellen Verletzung des Hirns abhängig sind, wo man wenigstens in der Leiche keine Spur davon auffinden kann, obwohl man während des Lebens alle Symptome beobachtet hat, welche man als charakteristisch für Hirnkrankheiten betrachtet. Dahin gehören auch die acuten symptomatischen Delirien im Gefolge von Eingeweide-Krankheiten, ohne irgend eine Krankheit des Hirns selbst.“ Ebenso sprechen sich *Willis, Forderé, Lelut* und Andere aus.

3) Um möglichst zu einer exacten Diagnose zu gelangen, muss man die Lehre des *Galenos* wohl beachten:

Morbi dignotio et curatio pendent ex intellectione affectus et non partis affectae." Und zu diesem Zweck ist es nöthig, der Ursache jener nervösen Pyrexien nachzugehen, welche nicht immer in einer Reizung, in einer Dyspepsie, oder in einer Krankheit der wichtigsten Eingeweide zu finden ist, weil zu ihrer Erzeugung oft eine moralische Ursache ausreicht, besonders in gewissen praedisponirenden Zuständen, wie das Wochenbett, die Lactation, die erbliche Anlage etc. Im übrigen enthüllt oft die Geistesstörung selbst die Ursache des nervösen Deliriums, welche zuweilen mit der Art des Deliriums in innigem Zusammenhang steht, wie solches *Brierre de Boismont* gezeigt hat. Dr. *Whytt* hat zwei Phaenomene hervorgehoben, deren Bedeutung für die Diagnose von nervösen Krankheiten ich öfters bestätigt fand, nämlich die Functionsstörung der Harnorgane, welche einen äusserst hellen und klaren Harn liefern und die oberflächliche Hitze der Haut bei den verschiedensten Nerven-Symptomen. Diesen Symptomen fügen wir noch bei ein frisches Aussehen trotz einer Abstinenz von mehreren Monaten.

4) Das moralische Agens giebt sich in allen Fällen auf das Deutlichste zu erkennen; denn unbestreitbar vermag oft eine lebhafte moralische Einwirkung augenblicklich die schwersten Zufälle zu bannen, nachdem eine energische ärztliche Behandlung ohne alle Wirkung geblieben war. Wir sollten diese Thatsache besonders dann beachten, wenn es sich um die Heilkraft von Arzneimitteln gegen nervöse Krankheiten fragt.

5) Wie jede Heilmethode, so erfordert auch die psychische zu ihrem Gelingen einen für sie empfänglichen Organismus; deshalb darf man sich den günstigen Moment nicht entgehen lassen, wie solches unsere zweite Beobachtung zeigt: Occasio praeceps sagen wir mit *Hippokrates* und dieser Satz hat besonders bei den nervösen Krankheiten seine tiefe Bedeutung. Denn so wie Störung der Innervation nur einige Zeit anhält, so wird auch die Er-

nährung verschiedener Organe gestört, es entstehen Congestionen und das, welches anfangs eine nervöse Krankheit war, verwandelt sich mehr oder weniger schnell in eine tiefgreifende organische Verletzung. Sagen wir es immerhin, dass die giftigen Wirkungen der moralischen Affectionen sich gewöhnlich nur langsam kundgeben. Wenn es wahr ist, was *Elie de la Potterie*, der Bruder des berühmten *Elie de Beaumont*, behauptet, dass vier Fünftel aller Menschen in Folge von moralischen Affectionen sterben, so nehmen wir dabei an, dass die Triebfeder der Oekonomie durch diese Affectionen nur allmälig abgenützt wird, um endlich mit einem Mal zu brechen. Der concentrirte Verdruss liess den Kaiser Napoleon nicht plötzlich untergehen, sondern er zerriss wie der Geyer des Prometheus nach und nach die Eingeweide dieses an den Felsen von Sanct-Helena angeketteten Helden: Manet alta mente repostum. So werden wir auch beim Studium der psychischen Behandlung der chronischen nervösen Krankheiten auf die Wirkungen eines jeden der oben bezeichneten vier mächtigen Triebe zurückkommen, je nachdem sie durch anomale Erregung die Ursachen von Krankheiten werden oder schon bestehenden Krankheiten einen eigenen Verlauf und einen mehr oder weniger traurigen Ausgang vorzeichnen.

Fünftes Kapitel.

Von der psychischen Behandlung chronischer Nervenkrankheiten.

§. 1. Definition der chronischen Nervenkrankheiten.

Man bezeichnet als chronische Krankheiten diejenigen, die einen langsamen Verlauf haben, deren Wirkungen sich

nicht überstürzen, deren Ursachen zwar tiefe Störungen in der allgemeinen Harmonie hervorbringen, aber längere Zeit nur mässige Symptome aufrufen, die oft deutliche Remissionen machen und deren Wirkung in der Oekonomie nur langsam und lange nach ihrem Beginn fortschreitet. Bei den Alten war es ein Axiom, dass die acuten Krankheiten vom Himmel, die chronischen Krankheiten aber von uns selbst kommen, ein Axiom, welches Dr. *Tessier* wieder verjüngen wollte, indem er als eine neue Doctrin die Essentialität der Krankheiten aufstellte. Die Anhänger der Lehre von der Essentialität der Krankheiten behaupten in der That, dass die erste Ursache der Krankheiten in uns selbst liegt. Die äussern Einflüsse wirken nach ihnen nur als Gelegenheits- oder secundäre Ursachen, als erregende Elemente, welche die Krankheits-Anlagen enthüllen, die in uns ruhenden Keime zur Entwicklung bringen. Und Dr. *Pidoux*, welcher die chronischen Krankheiten als individuelle Krankheiten [1]) bezeichnet, beabsichtigt offenbar, ebenso wie Dr. *Tessier*, den Nachweis zu liefern, dass die Veränderungen der Gewebe und der Flüssigkeiten nicht die Ursachen, sondern schon die Wirkungen der Krankheiten sind.[2])

§. 2. Wichtigkeit der moralischen Diathese bei der Aetiologie der chronischen Krankheiten.

Beim Studium der Aetiologie und Pathogenie der chronischen Krankheiten entdeckt man bald, dass sie in die

---

[1]) Diese Bezeichnung ist für viele Gruppen von chronischen Krankheiten ganz treffend, aber als Begriff ist sie zu eng, denn es giebt auch viele chronische Krankheiten, die durch äussere Einflüsse erzeugt werden. Dahin gehören namentlich die endemischen Krankheiten. *E.*

[2]) Ganz dieselbe Ansicht vertrete ich seit einer langen Reihe von Jahren und wenn man von mechanischen Verletzungen und von manchen chemischen Einwirkungen absieht, so steht dieselbe unerschütterlich fest und wird jeden Tag durch exacte Beobachtungen neu begründet. Jeder materiellen Veränderung *muss* eine Functionsstörung, eine Störung des Ernährungs-Processes vorhergehen. *E.*

Tiefe des Organismus gleichsam eingepflanzt sind und in demselben leben; dass sie ihren Ursprung aus allgemeinen Zuständen der Oekonomie und aus den tiefen Veränderungen nehmen, welche sich langsam entwickeln und die Harmonie stören, welche für den normalen und regelmässigen Verlauf des Lebens unentbehrlich ist.[1] Desshalb bietet der Arzt allen Scharfsinn auf, um das Verhältniss zwischen den Ursachen und der Erscheinung des Uebels zu erkennen. Für den einen spielt die rheumatische oder gichtische Diathese die Hauptrolle, für den andern die syphilitische Diathese;[2] anderseits führt Dr. *Beau* sehr viele nervöse Affectionen auf die Dyspepsie zurück. Gewiss ist jede dieser Meinungen auf sichere Thatsachen gegründet, welche unsere sorgfältige Beachtung verdienen; ob aber aus den Thatsachen die richtigen Folgerungen gezogen wurden, ist eine andere Frage. Es giebt übrigens noch eine andere Diathese, die moralische, welche nicht weniger Realität hat, als die syphilitische, gichtische, scrophulöse etc. Diathese, und welche der Arzt nie aus dem Auge verlieren darf, besonders wenn es sich um nervöse Krankheiten handelt. Die Thatsachen, die für unsere Ansicht sprechen, liegen sehr zahlreich vor. *John Hunter* erlag einer Angina pectoris und der Ursprung derselben war eine moralische Affection; die Furcht vor der Hydrophobie, weil er sich

[1]) Dass mit obigen Phrasen nichts gewonnen ist, brauchen wir kaum zu bemerken. „Eben wo Begriffe fehlen, stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“

[2]) Wir wollen hier bemerken, dass der H. Verfasser, wie die meisten Franzosen, den Ausdruck Diathese in doppeltem Sinn gebraucht: einmal ist sie für ihn das Krankheits-Princip, die Nose, daher eine rheumatische, gichtische, syphilitische, scrophulöse Diathese, die als Krankheitskeim im Organismus latent sein kann; das andere Mal ist sie ihm die Prädisposition zu gewissen Krankheiten. Nur den letzteren Begriff kann er im Auge haben, wenn er von einer moralischen Diathese spricht. E.

an der Hand verwundet hatte, als er die Leiche eines an der Wuth gestorbenen Mannes untersuchte. Die einfache Melancholie und Hypochondrie sind nach *Broussais* (Hist. des Phlegm. chron.: II. 132) auf eine Modifikation des Gefühls-Vermögens beschränkt, können aber solche Fortschritte machen, dass sie die Kranken zur Erschöpfung und zum Marasmus führen. Man hat sohin bei jeder excessiven moralischen Sensibilität zu fürchten, dass ein zerstörendes Princip in die Oekonomie eindringe und später kann man nur die schweren organischen Veränderungen nachweisen, welche dadurch veranlasst worden sind. „Ihr könnt Menschen finden, welche grosse Gefahren bestanden haben, oder welche den schädlichsten äusseren Einflüssen ausgesetzt waren, oder auf welche die deletärsten Substanzen eingewirkt haben und dennoch nicht um ihre Gesundheit gekommen sind; aber sucht mir einen Menschen, der zu unbekannten oder gar verkannten Aufopferungen verurtheilt war, welcher das peinliche Gefühl der Eifersucht zu ertragen hatte, dessen Interessen zerstört und dessen Rechte mit Füssen getreten wurden, oder der einem langen und schweren Kummer verfallen war und dessen Gesundheit dennoch unverändert blieb; ihr werdet ihn nicht finden, vorausgesetzt, dass er ein Herz hat, dass er eine Seele hat, dass er ein Mensch ist.“ (*R. Parise*: Etudes de l'homme). Und die unter solchen moralischen Einflüssen erkranken, klage man ja nicht einer excessiven Empfindsamkeit an. Herr *Villemain* sagt: „Es ist eine bekannte Wahrheit, dass sich ein empfindliches Gemüth mit den Bestrebungen und Täuschungen des Genies verbindet: ein Mann von mittelmässigen Fähigkeiten kann einen dummen Stolz haben, aber es ist nicht möglich, dass ein talentvoller Mann keine stolze, empfindliche Seele habe und gegen Missachtung gleichgültig sei.“ Wir lassen ein Beispiel folgen; es ist von gestern, wird aber bis zum Ende aller Zeiten immer wiederkehren.

„Ein von uns Allen gekannter und geliebter Mann hatte sich durch Arbeit und jahrelange Ausdauer eine sehr

ehrenvolle Stellung errungen und schien gegen alle Schläge des Schicksals geschützt; aber da wurde er in einer alten Freundschaft schwer verletzt. Diese ganz unerwartete Undankbarkeit traf sein ganzes Wesen: sein Blut veränderte und zersetzte sich, er fiel wie vom Blitz getroffen als ein Opfer der Empfindsamkeit, die er von Jugend auf gezeigt und die ihn bei einem rührenden Vortrag zum Weinen gebracht hatte. Ein gelehrter Arzt, dem ich diese traurige Geschichte mittheilte, rief aus: „So sterben wir alle, und ich habe mich hundert Mal entschlossen, die Berichte und Denkschriften zu unterlassen, welche die Quelle von so stechenden Schmerzen werden können." (*Brierre de Boismont.*)

Es giebt allerdings moralische Temperamente, welche allen Ungerechtigkeiten und der übelwollendsten Kritik trotzen, aber diese stark gehärteten Seelen bilden die Ausnahme, während Andere sich in geschickter Weise von dem Vorurtheil ferne halten, um sich nicht einer heftigen Kritik auszusetzen. Auf die letztere Weise gelang es *Fontenelle*, eine saeculäre Carrière zu machen und wir wissen, dass Frau Tencin, ihm die Hand aufs Herz legend, sagte: „armer Freund! Sie haben hier nur Hirn." Aber wie viele krankhaft reizbare Seelen gibt es nicht, für welche schon der Hauch der Verleumdung zum tödtlichen Gift wird. Unglücklich durch seinen Ruhm und erschüttert durch die Krisen einer neidischen Verleumdung, konnte *Racine* so zu sagen sein Genie beklagen; vielleicht hat er es sogar bezweifelt, indem er einen unruhigen und schmerzlichen Blick auf die Meisterwerke warf, die wir bewundern.

§ 3. Die Kenntniss der moralischen Diathese, welche bei der Aetiologie der nervösen Krankheiten zu sehr vernachlässigt wird, ist nicht weniger nützlich bei deren Behandlung.

Der Arzt, welcher die grosse Bedeutung der psychischen Heilkunde würdigen und seine Aufgabe bei der Be-

handlung nervöser Krankheiten begreifen will, muss von der Wahrheit durchdrungen sein, dass das Centrum aller freudigen und schmerzlichen Bewegungen nicht in den Organen liegt, welche die Eindrücke aufnehmen und sie übertragen, sondern in der Seele, welche sie empfindet. Auch verlangen wir keine Kenntniss der Pathologie der Seele von jenen Aerzten, welche sich zu sehr mit den Organen beschäftigen und in den erhabensten Leistungen des Menschen nur physische Producte seines Hirns erkennen. Die psychische Heilkunst ist null für jene, welche mit *Asklepiades* behaupten, die Seele sei nichts anderes, als die functionirenden Sinne. Auch gedenken wir nicht, die psychische Heilkunde in den Spitälern zu studiren. Die Klinik der Spitäler ist so zu sagen nur das geometrische und mechanische Studium der Organe; sie lehrt uns nicht die wahre Semiotik der Seele, ihrer Leidenschaften, ihrer Leiden, die doch nicht weniger wichtig sind, als die des Körpers und seiner Organe. Dieses Studium geht aus den Vorträgen *Esquirol's, Leuret's, Brierre's de Boismont* und aller jener ausgezeichneten Aerzte hervor, welche nicht eine traurige Missachtung der moralischen Heilmittel heucheln, sondern ihr Leben dem Studium der moralischen Verstimmungen in Krankheiten und besonders in nervösen Affectionen widmen, und wenn wir die Werke dieser hochgeachteten Aerzte kennen gelernt haben, dann werden wir uns leicht überzeugen, dass die Kenntniss des moralischen Temperaments eben so nützlich ist, wie die des sanguinischen und nervösen Temperaments als physikalischer Zeichen der Kraft der Organe. Dr. *Brierre de Boismont* sagt: als ich im Beginn meiner Laufbahn durch einen glücklichen Zufall in die höheren Klassen der Gesellschaft eingeführt wurde, wusste ich mir gleich diese Menge von Gastralgien, Dyspepsien und von Neurosen aller Art zu erklären, die sich so oft dem Auge des Beobachters zeigen. Jeder von uns hat wohl dieselben Beobachtungen machen können, auch weiss jeder von uns, wie schwer es ist, selbst mit den besten Arzneimitteln eine vollkommene

Heilung jener Nervenkranken zu erreichen, welche in derselben Umgebung verweilen und denselben Einflüssen ausgesetzt bleiben, die ihren nervösen Zustand erzeugt haben, während oft eine unerwartete Heilung gelingt, wenn wir die Kranken den Ursachen entziehen können, die anhaltend auf ihren Geist wirken und ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben vermögen. So wurden zur Zeit der Revolution viele Damen der hohen Gesellschaft, die ein verweichlichtes Leben geführt und die nahrhaftesten Speisen genossen hatten, von ihren Krämpfen, von ihren Dyspepsien und von ihren Gemüths-Verstimmungen theils durch die moralischen Erschütterungen, theils durch die veränderte Lebensweise geheilt. Man begreift leicht, dass alle diese Damen, die zur Zeit ihre Glanzes nicht vor 11 Uhr des Morgens das Bett verliessen, während des Tags ihren empfindlichen Magen mit Pastetengebäck füllten und am Abend in Mitte einer nervösen Aufregung einige Tassen Thee genossen, dass diese Damen nun in einem thätigen Leben einen neuen Magen und andere Neigungen bekamen. *Barras,* der Verfasser des Traité de la Gastralgie erzählt, dass der Tod seiner Tochter, welcher zu einer Zeit erfolgte, wo seine hypochondrische Gastralgie sich zu bessern begann, ihn plötzlich von allen diesen nervösen Zufällen befreite. Für den Arzt, welcher das complicirte Ergebniss verschiedener Einflüsse, wie Nahrungsmittel, Bewegung, Reisen, Ortsveränderung, Gewohnheit etc. zu würdigen weiss, wird das Vertrauen auf die Heilkraft der Arzneimittel gewiss eine Beschränkung erleiden. Das war übrigens auch die Ansicht von *Hippokrates, Galenos, Sydenham* und selbst von *Broussais,* welcher annahm, dass die Arzneimittel nur gegen vorübergehende Krankheiten nützlich seien, dass dagegen eingewurzelte Krankheiten, die am ganzen System haften, nur durch eine entsprechende Hygieine, durch eine Modification der täglich auf uns wirkenden Einflüsse und in Folge dessen durch eine Modification der Functionen unserer Organe geheilt werden können. (Phlegmas. chron. II.

256). Wir wollen nun einige Beobachtungen vorführen, welche uns geeignet scheinen, die mehr oder weniger legitimen Verhältnisse zwischen der krankhaften Thätigkeit und den Wirkungen der Medicamente zu beleuchten.

§ 4. Beobachtungen, welche uns lehren, welche Vorsicht der Arzt bei der Erklärung der Arzneimittel-Wirkung, besonders in nervösen Krankheiten, aufbieten muss.

Wir haben schon wiederholt gezeigt, wie unsicher wir sind, wenn wir den wahren Werth der Arzneimittel bemessen wollen, welche gegen eine Menge von Krankheiten gerühmt sind, und wie diese Unsicherheit um so grösser wird, wenn es sich um die Wirkung dieser Medicamente auf Nervenkrankheiten fragt, und wie steht es erst damit bei chronischen Krankheiten? *Leclerc* sagt: „Wer kann sagen, ob die glücklichen Erfolge, die wir bei so vielen chronischen Krankheiten erzielen, nicht mehr einer zweckmässigen und geordneten Lebensweise zu danken sind als den, oft unnützen, Arzneimitteln?“ Ich hatte mehrere Beobachtungen gesammelt, welche auf das deutlichste den ungeheuren Einfluss des Gemüths auf die Melancholie und die Hypochondrie beweisen und anderseits den legitimen Antheil der medicamentösen Behandlung an der Heilung bemessen lassen; aber ich werde sie hier unterdrücken namque vivo et scribo in aere Nannetensi. In allen diesen Fällen waren die Krankheits-Erscheinungen durch die ausgezeichnetsten Aerzte für sehr bedenklich erklärt worden. Die Diagnose des einen (Dr. *G.*) lautete: beginnende allgemeine Lähmung und er hatte eine sehr energische Behandlung, unter andern das unverzügliche Anlegen von zwei Fontanellen vorgeschlagen; ein Anderer (Dr. *C.*) glaubte an eine beginnende Hirn-Erweichung; ein Dritter erklärte alle Symptome durch ein Rückenmarks-Leiden. So oft es mir gelang, eine Behandlung zu beseitigen, die mir nicht in Verhältniss zum moralischen Zustand dieser Kranken zu stehen schien, hatte ich immer Ursache, damit zufrieden zu

sein. Aber der Hausarzt geniesst nicht immer ein so grosses Vertrauen, dass er die Einschüchterung der Familie besiegen kann, welche auf physische Ursachen der Krankheit besteht, und der consultirende Arzt, welcher das frühere Leben nicht genau kennt, und bei jeder Functionsstörung Congestionen, Entzündung oder gar Erweichung sieht, lächelt bei dem Wort Neurose. Und doch! wer kann besser als der Hausarzt die spezielle Art von vitaler Reaction oder die irritable Diathese eines ihm seit langer Zeit bekannten Organismus beurtheilen? Ich wurde immer traurig gestimmt, wenn ich bei einem meiner Klienten einen krankhaften Zustand der Seele erkannt hatte, welcher durch trügerische Formen maskirt war und wenn derselbe sich dann an einen Arzt wandte, welcher überall entzündliche organische Krankheiten sah und diesen verschiedenen Zuständen nichts anderes entgegenzusetzen wusste, als Blutegel, Blasenpflaster, Chinin-Sulphat etc.

26. Beobachtung. Schmerz im Hüftgelenk mit Schwäche im Bein, welche eine Coxalgie sein, und antiphlogistisch behandelt werden sollte. Heilung in wenigen Tagen ohne Arzneimittel.

Ein Mädchen von 20 Jahren, gut gebaut, aber nervös-reizbar, klagte über Schmerzen im Hüftgelenk, Schwäche im Bein und man glaubte, dass sie ein wenig hinkte. Ich beruhigte die besorgte Mutter; denn diese Erscheinungen fielen in die Menstruations-Zeit, auch zeigten verschiedene Symptome auf eine nervöse Affection. Auf die Anwendung eines Liniments, welches aus dem beruhigenden Balsam, Chloroform und Laudanum bestand, kehrte alles zur Ordnung zurück. Unter verschiedenen Einflüssen kehrten aber dieselben Erscheinungen nach einiger Zeit wieder; die alarmirte Mutter fordert nun den Rath eines Chirurgen, welcher nach einer genauen Untersuchung und nach dem Messen der beiden Hüften eine Coxalgie entdeckte und Blutegel, Blasenpflaster, Ruhe etc. verordnete. Meine dringenden

Vorstellungen, noch etwas zu warten, fand sich glücklicherweise Gehör, und nach einigen Tagen war das Mädchen vollkommen geheilt. Welchen Erfolg würde die vorgeschlagene Behandlung gehabt haben? Die Heilung einer Person, die gar nicht krank war, und darüber würde dann die Chirurgie triumphirt haben. So findet denn die Behauptung von *Fontenelle*: „Alles ist wahr und jedermann hat Recht", oft seine Anwendung, besonders in der Medizin, wo die Widersprüche so leicht sind. Man geht von einem falschen Princip aus und die daraus gezogenen Folgerungen sind nothwendigerweise ebenfalls falsch.

27. *Beobachtung. Spontane Heilung eines bedenklichen Blutspeiens.*

Prof. *Trousseau* behandelte einen ausgezeichneten Mann, Herrn D., Professor an der polytechnischen Schule. Nach einer schweren Krankheit mit schwieriger Reconvalescenz hatte derselbe bedeutendes Blutspeien bekommen, welches sich alle Tage nach dem Mittagessen einstellte. Die verordneten Mittel hatten keinen Erfolg. Dr. *Trousseau* erklärte die Krankheit für bedenklich und adressirte den Kranken an Prof. *Bretonneau* in Tours. Dieser verordnete dem Kranken Klystiere mit China und Belladonna-Pillen. Da aber H. *Bretonneau* nur im Flug zu sprechen ist, so zog Herr D. es vor, mit seinen Freunden Ausläufe in die Umgegend zu machen. Eines Tags war er bis nach St. Maure gekommen, und da er die Eisenbahn versäumt hatte, so entschloss er sich, den langen Weg zu Fuss zu machen. Es war diess die Stunde, wo das Blutspeien sich einzustellen pflegte, aber an diesem Tag warf er nur wenig Blut aus. Dieses wohl beachtend, setzte er seine langen Fusstouren trotz des schlechten und kalten Februar-Wetters fort und wurde von seinem Blutspeien vollkommen befreit. Wäre Herr *Bretonneau* etwas leichter zugänglich gewesen und hätte Herrn D. regelmässiger behandelt, so würde er ohne Zweifel die Heilung dieser Krankheit seinem Lieblings-

Mittel, der Belladonna zugeschrieben haben. Denn wenn durch ein glückliches Zusammentreffen das Medicament an demselben Tage genommen worden wäre, wo in Folge der langen Fusstour das Blutspeien sich so auffallend verminderte, so würde das Vertrauen des Herrn *Bretonneau* zu seinen Belladonna, zu der Belladonna seines Gartens, noch gesteigert worden sein. Dieser Fall erinnert mich an eine interessante Beobachtung des Dr. *Brièrre de Boismont*, die ich in gedrängter Fassung hier mittheilen will.

28. Beobachtung. Spontane Heilung einer Uterin-Blutung.

Eine Dame, die durch Erziehung, Vermögen und Lebensweise sehr reizbar geworden war, bot die Symptome einer symptomatischen durch ein organisches Leiden der Gebärmutter bedingten Uterinblutung, obwohl Dr. *Brièrre de Boismont* die Charactere des vermutheten organischen Leidens nicht nachweisen konnte. Die Dame war durch ihr seit 6 Monaten bestehendes und zwischen Besserung und Verschlimmerung wechselndes Uebel bekümmert und entmuthigt und wollte einen homöopathischen Arzt consultiren. Eines Tages fuhr sie auf dem Boulevard spazieren und verliess den Wagen, was sie sonst nicht gewagt hatte. Kaum hatte sie den Fuss auf die Erde gesetzt, so traf sie eine befreundete Dame, mit welcher sie plauderte, Läden besuchte, Merkwürdigkeiten besah und so zwei Stunden hinbrachte, ohne die geringste Ermüdung zu fühlen. Voll Freude kehrte sie nach Hause zurück und da sie sich auch am andern Tag wohl befand, so wollte sie sich nicht länger den bisherigen Beschränkungen und Entsagungen unterwerfen. Die Zufälle erschienen zwar noch von Zeit zu Zeit, aber viel schwächer und in längeren Zwischenzeiten. Sie kehrte zu ihren früheren Lebensweise zurück, bekam wieder eine lebhafte, wenn auch etwas ins Gelbliche spielende Gesichtsfarbe und befindet sich nun seit mehreren Jahren ganz wohl.

Diese Beobachtungen beweisen, dass die nervösen Affectionen gewöhnlich verschwinden, ohne böse Folgen zu hinterlassen, dass sie zuweilen plötzlich verschwinden, ohne dass man die Ursache davon entdecken kann. Welches wäre der Erfolg gewesen, wenn diese Dame einen Homöopathen um Rath gefragt hätte? Wahrscheinlich ein grenzenloses Vertrauen in die Homöopathie. In Bezug auf die Homöopathie sei es mir gestattet, einen merkwürdigen Fall hier anzureihen.

29. Beobachtung. Eine hartnäckige Neuralgie des Blasenhalses durch Canthariden in homöopathischer Dosis geheilt.

Eine Dame meiner Klientel litt seit 15 Monaten an einer Neuralgie des Blasenhalses, welche allen von Prof. *Cruveilhier* verordneten Mitteln trotzte. Sie war gepeinigt durch häufigen Drang, den Harn zu lassen, der nur unter den fürchterlichsten Schmerzen abging; nur Bäder und Opium brachten ihr Erleichterung. Eines Tages sprach sie mit mir über die Cousine ihres Sohnes, welche zu Paris vom Dr. *Tessier* behandelt wurde und das Gespräch kam natürlich auf die Homöopathie. Ich erklärte ihr das Princip der Homöopathie, welches darin bestehe, ein Arzneimittel zu suchen, welches beim gesunden Menschen dieselben Erscheinungen hervorbringt, wie die zu heilende Krankheit und dieses Mittel in infinitesimaler Dosis zu geben. Ich sagte ihr, ein Homöopathe würde ihr Canthariden in der Form von Streu-Kügelchen geben. Sie verlangte nun von mir, einen solchen Versuch zu machen, und ich konnte solches nicht wohl ablehnen, da sie sich sonst an einen Charlatan gewendet haben würde. Ich gab ihr Canthariden-Kügelchen und nach der dritten Dosis bekam sie noch heftigere Schmerzen, diese aber waren die letzten.

Was können wir aus dieser Beobachtung anders folgern, als dass die Kranke mit Opium gesättigt und der Moment gekommen war, wo die Leiden aufhören mussten. So hat

Herr *Bretonneau*, welcher die Wirkung der Arzneimittel durch Versuche an Thieren erforschte, hat mir gesagt, dass die Harnsecretion bei Hunden, die mit Digitalis oder Nitrum gesättigt sind, erst einige Tage nach dem Aussetzen des Mittels reichlich wird, während sie bis dahin beinahe null war. Aber weil wir doch einmal auf das Kapitel der Homöopathie gekommen sind, so sei mir die Frage erlaubt, bis zu welcher Grenze es dem Arzt gestattet sei, von derselben Gebrauch zu machen, ohne sich die Verurtheilung seiner Collegen zuzuziehen. *Corvisart* scheint mir diese Frage bereits beantwortet zu haben. *Bourdois de la Motte* liess ein junges Mädchen, die an einer eben so sonderbaren als gefährlichen Nervenkrankheit litt, ein Halsband mit 5 in Mousselin eingenähten Vipernköpfen tragen und gewann damit einen vollständigen Erfolg. Die Einbildung der Kranken will geschmeichelt, durch die Anwendung von Medicamenten beruhigt sein, und *Alibert*, welcher sich *Trouchin's* Grundsatz, der Arzt müsse es oft verstehen, nichts zu thun, angeeignet hatte, verlor bald seine ganze Klientel. Der Beobachter, welcher die menschliche Gesellschaft analysirt, kann jeden Augenblick ähnliche Beobachtungen machen. „Bedienen Sie Sich dieses Mittels, während es heilt,“ sagte einst der berühmte *Bouvart* zu einer Dame, welche ihn über die Wirkung eines Mode-Mittels befragte. Warum sollen wir den Leuten, welche durchaus ein Heilmittel gegen viele, oft eingebildete, Krankheiten finden wollen, nicht ebenfalls sagen: gebraucht die homöopathischen Kügelchen von Aconit, von Belladonna. Man macht sich heutigen Tags über die Linden- und Orangenblüthe lustig, sagt *Andral*; aber ich kenne Kranke, die sich nicht darüber lustig machen. Warum nicht? Sie haben bei dem Gebrauch dieser Blüthen ihre Gesundheit wieder erlangt, und diese Mittel haben sohin in ihren Augen eben so viel Realität wie die energischsten Medicamente. Und wenden wir uns nicht an die Homöopathie, um von ihr Erklärung über die mächtigsten Hilfsmittel der psychischen Medizin

zu erhalten, von welcher manche Aerzte einen so glänzenden Gebrauch machen. Ich kenne einen solchen Arzt, einen fanatischen Enthusiasten der Homöopathie, einen Menschen mit närrischen Einfällen, der sogar einige Zeit in Bicêtre eingesperrt war. Nun, dieser Mann, der in der Ausübung seiner Kunst einen wahren Magier, einen neuen Cagliostro vorstellt, hat sich einen ungeheuren Ruf erworben und wurde von den höchststehenden Personen um Rath gefragt. Welche Menge von Thatsachen könnte man nicht berichten, welche beweisen, dass zu allen Zeiten die hohe Gesellschaft und das Volk, der Adel und selbst die Literaten, trotz ihres Firnisses von Philosophie, sich dem Einfluss der Mode unterworfen und den Launen der Phantasie gehorcht haben. Die Furcht vor den Schmerzen und vor dem Tod übt auf alle Menschen einen mysteriösen Einfluss.

§ 5. Von der fixen Idee und vom Instinct.

Die fixe Idee ist eine der wichtigsten Punkte in der Medizin, welchen man nie vernachlässigen sollte, denn sie verleiht oft unseren Heilmitteln ihre volle Wirkung, wie folgendes Beispiel lehrt.

30. Beobachtung. Pseudo-Phthise nach Typhus, Heilung durch moralischen Einfluss.

Fräulein L., 22 Jahre alt, fiel nach überstandenem Abdominal-Typhus in einen für ihre Familie sehr beunruhigenden Zustand. Sie hatte einen hartnäckigen Husten mit heftigen Schmerzen in der Brust, welche allen Heilmitteln widerstanden; dazu kamen Verlust des Appetits, grosse Schwäche, Abmagerung und die Regeln blieben aus. Die Kranke hatte seit länger als 4 Wochen das Bett nicht verlassen. Der Hausarzt und ich suchten genau nach einer organischen Verletzung, doch vergeblich; aber obwohl die charakteristischen Merkmale der Phthise fehlten, so mussten doch das Ausbleiben der Regeln, der anhaltende Husten, die Schlaflosigkeit, die Frequenz des Pulses in Verbindung

mit andern Symptomen grosse Besorgniss erregen. Alle Revulsivmittel, Opiate, Hyoscyamus, alle Antispasmodika, waren erfolglos angewendet worden. Ich beschränkte mich darauf, Pillen mit einer Milligr. Opium-Extract und salzsaurem Morphium und Einreibungen der Brust mit Croton-Oel zu verordnen. Zu dieser Zeit drückte die Frau Oberin des Klosters der Adoration, wo Fräulein L. erzogen worden war, den Wunsch aus, die Kranke bei sich zu sehen, die im Kloster ihre Reconvalescenz abwarten könne. Als ich der Kranken die Ausdrücke der Theilnahme und der Güte ihrer ehemaligen Oberin überbrachte, konnte ich erkennen, dass ich ihr damit das beste Beruhigungsmittel gebracht, und da ich sah, wie glücklich sie diese dringende Einladung machte, so bestand ich darauf, dass sie derselben folge und drückte mein Bedauern aus, dass sie nicht in der Lage sei, die kleine Reise sofort antreten zu können, aber die folgende Nacht war weniger unruhig, am andern Tag verliess die Kranke auf einige Stunden das Bett, was sie seit 6 Wochen nicht gethan hatte, und nahm einige Nahrungsmittel. Ihre Besserung machte nun von Tag zu Tag wunderbar schnelle Fortschritte und nach 14 Tagen legte sie den Weg von 16 Stunden in das genannte Kloster zurück. Ihre Heilung war vollkommen.

Bemerkungen. Bedarf es noch der Bemerkung, dass hier durch einen moralischen Einfluss eine glückliche Revulsion erzielt wurde? Diese junge Dame hegte seit langer Zeit den geheimen Wunsch, eine Nonne zu werden. Sie betrachtete die Einladung der Oberin als einen gnädigen Wink des Himmels und von da an ging ihre Heilung mit grossen Schritten vor sich. Der Wunsch, sich dem Klosterleben zu widmen, war bei ihr zur fixen Idee geworden, sie kannte aber den Widerspruch ihrer Verwandten dagegen.

Es ist daher bei gewissen Affectionen sehr wichtig, die fixe Idee zu ermitteln, welche die Krankheit unterhält und Zeit, Umstände und Gelegenheit zu ihrer Verwirk-

lichung zu benützen, wenn solches thunlich ist. Und das hier Gesagte gilt auch von den Medicamenten. Manche Kranken haben einen äussersten Widerwillen gegen Arzneimittel, während andere dieselben lebhaft verlangen und von ihnen ihre Heilung hoffen. Wie viele Frauen, darunter selbst chlorotische, verlangen absolut, dass man ihnen Blut entziehe in der Ueberzeugung, dass sie sich dadurch erleichtert fühlen. In dieser Beziehung wollen wir einen merkwürdigen Fall von *Recamier* aus dessen Werk über den Krebs T. II. 559 mittheilen.

31. Beobachtung. Habituelles Blutspeien mit Oedem durch häufige Aderlässe am Fuss erleichtert.

Fräulein A. erlitt zwischen ihrem 22. und 23. Lebensjahr heftigen Kummer und bekam Fieber; sie entleerte auf ein Manna-Purganz viel geronnenes Blut und es stellte sich ein dem Keuchhusten ähnlicher Husten mit Blutspeien ein. Dieser Zufall stellte sich 18 Monate hindurch jeden Tag ein und war von einem habituellen Fieberzustand begleitet und ihre Füsse wurden allmälig ödematös. Dyspnoe und ein heftiger Husten machten es der Kranken unmöglich, im Bette zu verweilen. Nach Ablauf dieser 18 Monate, als die Kranke, wie natürlich, in hohem Grade geschwächt war, veranlasste sie, in Abwesenheit ihrer Eltern, einen Land-Chirurgen, ihr eine Aderlässe am Fusse zu machen. Darauf remittirte 4 Tage lang der Husten, das Blutspeien und das Fieber. Nach dieser Zeit kehrten die genannten Erscheinungen wieder und sie liess eine neue Aderlässe machen, welche denselben Erfolg hatte wie die erste. Kurz ihr wurde in den ersten zwei Monaten je zweimal in der Woche am Fuss zur Ader gelassen, dann alle Wochen und später alle 14 Tage einmal, so dass ihr in 3 Jahren ohngefähr 200 Aderlässe gemacht wurden. Während dieser ganzen Zeit lebte sie nur von Milch, Stärke- und Satzmehl und kehrte allmälig zu der gewöhnlichen Lebenweise zurück. Alle Frühjahr hatte sie auch fernerhin Anfälle von Blut-

spielen, aber ohne schlimme Folgen und solche Anfälle hatte sie noch im Alter von 68 bis 69 Jahren. Wir reihen an diesen Fall eine Beobachtung des Dr. *Baud*, Professor bei der medizinischen Fakultät von Löwen, welche uns zeigt, wie wichtig es ist, die fixe Idee eines Kranken zu erforschen, zu belauschen, ihre Intensität und ihre Ergebnisse zu berechnen.

32. *Beobachtung. Lentescirendes Fieber, Marasmus, Heilung durch eine Aderlässe.*

Im Jahre 1799 lag im Militär-Spital zu Grenoble ein Deutscher, welcher in Folge einer habituellen Febris lenta in Marasmus verfallen war. Das Fieber hatte seit mehreren Monaten bestanden und als Ausgangs-Punkt desselben liess sich kein örtliches Leiden entdecken. Dieser Mann verlangte seit langer Zeit eine Aderlässe, endlich ging man auf seine Forderung ein, und unmittelbar darnach schwand das Fieber und er wurde schnell geheilt. Da die Erscheinungen so schnell nach der Aderlässe verschwanden, darf man desshalb glauben, dass sie an ein entzündliches Leiden eines Organs gebunden waren? Gewiss nicht! Man ist eher berechtigt, an eine einfache Melancholie, an eine Functions-Störung gewisser Eingeweide, an eine Modification der Sensibilität zu denken, welche das trügerische Bild einer chronischen Entzündung von Unterleibs-Eingeweiden fingirte, sowie wir das Bild der Phthisis in Folge von gastrischem Husten entstehen sahen, der so oft durch die nervöse Reizbarkeit des Magens bei jungen hysterischen Mädchen hervorgerufen wird. (*Broussais*: Phlegm. chron. T. II). Wie dem aber auch sei, es geht aus diesen Beobachtungen hervor, dass der Arzt den Instinct, die fixe Idee eines Kranken nicht immer unbeachtet lassen darf, wenn er die nervöse Ueberreizung beschwichtigen und die gefährlichen Folgen verhüten will.

33. *Beobachtung. Heilung von Erstickungsanfällen durch Verwechslung der Zeit.*

Ein Frauenzimmer von 25 Jahren bekam einen Erstickungs-Anfall mit unaufhörlichem Husten, welcher sich täglich Abends 4 Uhr einstellte und dem Chinin-Sulphat und Valerianat, den krampfwidrigen und ableitenden Mitteln nicht im Geringsten wich. Eines Tags richtete eine Cousine der Kranken, die ich von meinem Plan unterrichtet hatte, die Zeiger der Standuhr heimlicher Weise um ein paar Stunden zurück, verflocht die Kranke in ein lebhaftes Gespräch und wusste die Aufmerksamkeit derselben ganz zu fesseln. Als diese den Schlag der fatalen Stunde erwartete, die Uhr aber, auf welche sie sofort sah, erst 2 Uhr zeigte, setzte sie die Unterhaltung fort und liess die verhängnissvolle Stunde vorüber gehen, ohne dass der Anfall erschien und von diesem Tag an war sie geheilt.[1])

Es sind besonders die durch Chlorose und Chloro-Anämie bedingten nervösen Zustände, bei welchen man den Einfluss von fixen Ideen nachweisen kann. Es giebt wohl kaum einen Praktiker, welcher nicht junge Frauen beobachtet hat, die den ganzen Tag über, scheinbar in der grössten Schwäche auf dem Bette liegen, am Abend aber aufstehen, um auf einen Ball, in ein Concert oder in ein Schauspiel zu gehen. Bei allen diesen neuropathischen Frauen spielt die fixe Idee eine grosse Rolle. Aber seien wir vorsichtig, wenn es fixe Ideen giebt, welchen nachzugeben räthlich ist, so giebt es auch solche, die geradezu lächerlich sind oder selbst verderblich werden können. *Recamier* erzählt: „Dr. *Gouraud* sah eines Tags, in Mitte des Sommers, einen Mann von trauriger Berühmtheit, den Dichter Parny, bei sich eintreten, welcher einen enormen Mantel, darunter einen Ueberrock, einen Frack, flanellene Unterkleider etc. trug. Was bedeutet das? Es ist mir unmöglich, mich zu erwärmen, antwortete der Unglückliche,

[1]) Beispiele von einer solchen Heilung durch das Verpassen der Zeit der Anfälle in Folge von unrichtig gestellten Uhren finden sich mehrere in der Literatur.

welcher sich in einem Circulus vitiosus bewegte. Je mehr er sich einhüllte, desto mehr unterdrückte er die Thätigkeit der Haut, und je geringer ihre normale Thätigkeit ist, um so abnormer wird ihre Sensibilität. Er konnte sich nur dann erwärmen und die normale Hautsensibilität zurückrufen, als er allmälig das Zuviel seiner Kleider abgelegt und von Zeit zu Zeit ein kaltes Regenbad genommen hatte". Es ist dieses eine Belehrung für jene Mütter, deren blinde Liebe ihre Kinder mit Kleidern überladet und sie gerade dadurch und weil sie ihnen keine Bewegungen in freier Luft gestatten, verzärteln und schwächen. Aber das ist eine Monomanie und nichts schwerer zu heilen, als die Krankheiten des Geistes.

§ 6. Von der Einbildung.

Obwohl gewisse Beziehungen zwischen der fixen Idee und der Einbildung bestehen, so herrscht doch eine wesentliche Verschiedenheit zwischen der fixen Idee, die wie Hamlet's Gespenst, sei es durch die Einbildung, sei es durch äussere Objecte, genährt und belebt wird und jenem Zustand der Seele, wo sich dieselbe mit falschen Ideen und unwahren Thatsachen beschäftigt, sei es, um dieselbe zu erzeugen und zu unterhalten, sei es, um dagegen zu kämpfen. Aber die Macht der Einbildung auf die Heilung von Krankheiten ist noch wenig bekannt und wird noch weniger zweckmässig benützt.[1] Sehr merkwürdige Beobachtungen von Nervenkrankheiten, welche durch die Einbildungskraft geheilt wurden, findet man im zweiten Band des bereits citirten Werks von Dr. *Parise*; doch führen wir selbst einige Beispiele vor.

34. Beobachtung. Neurosismus mit Gastralgie, Besserung durch Vertrauen, Verschlimmerung nach Erschütterung des Vertrauens.

---

[1]) Sind denn nicht alle sogenannten sympathetischen Kuren durch die Einbildung zu erklären? E.

Mdm. N., die früher von Dr. *Double* und jetzt von Dr. *Cruveilhier* und mir behandelt wurde, litt an hartnäckigem Neurosismus, welcher sich besonders durch Herzklopfen und durch verschiedene schmerzhafte Empfindungen im Magen und in den Eingeweiden manifestirte; besonders litt sie an Gastralgie, die keinem Mittel wich und sie so weit gebracht hatte, dass sie jede genossene Speise unter den fürchterlichsten Anstrengungen wieder wegbrechen musste. In diesem Zustand wurde sie von einer ihrer Freundinnen zum Dr. *Bennech* geführt; dieser liess sie Coteletts und Beefsteak essen und Punsch trinken, um das Erbrechen zu verhindern und darauf besserte sich ihr Zustand auffallend. Als sie aber eines Tags zu einer andern ebenfalls von Dr. *Bennech* behandelten Dame kam, welche an einer Krankheit litt, welche, den Erscheinungen nach, von der ihrigen ganz verschieden war, und doch ganz auf dieselbe Weise behandelt wurde und als sie gar sah, dass diese Verordnung, wie alle (?) von Dr. *Bennech* gemachten Ordinationen, lithographirt war,[1]) da wurde ihr Vertrauen erschüttert, die Besserung machte keine Fortschritte mehr, im Gegentheil ihre Verdauung wurde von neuem gestört. Sie richtete an H. *Bennech* die vorwurfsvollen Worte: „ich bin nun enttäuscht, was soll das bedeuten? Sie geben allen Ihren Kranken ganz dieselben lithographirten Verordnungen ohne irgend eine Modification!“ Dieser Gasconier liess sich dadurch nicht ausser Fassung bringen, er antwortete einfach: Was wollen Sie, Sie leiden alle an derselben Krankheit.

35. Beobachtung. Heilung einer Lähmung in Folge der Einführung des Thermometers in den Mund.

Als das Stickstoff-Oxydul-Gas entdeckt wurde, glaubte Dr. *Beddoess* an demselben ein spezifisches Mittel gegen die

[1]) Da musste doch auch die ihr selbst gegebene Ordination lithographirt gewesen sein?

Lähmung gefunden zu haben. *Davy*, *Coleridge* und er selbst wollten einen Versuch damit bei einem Gelähmten aus einem guten Haus machen, welcher von den Aerzten aufgegeben war. Der Kranke kannte das Heilverfahren nicht, welches man bei ihm anzuwenden beabsichtigte und *Davy* begann damit, dass er ihm einen kleinen Taschen-Thermometer unter die Zunge legte, dessen er sich bei solchen Gelegenheiten bediente, um zu ermitteln, um wie viel Grade das Stickstoff-Oxydul die Wärme des Blutes steigere. Kaum hatte der Kranke das Thermometer zwischen den Zähnen gefühlt, so glaubte er, dass die Kur schon wirke, denn er hielt das Thermometer für das wunderbare Instrument, von dessen grosser Heilkraft der Arzt ihm gesprochen hatte, und ruft: ich fühle mich besser. *Davy* warf seinen Collegen *Beddoess* und *Coleridge* einen bedeutungsvollen Blick zu und statt des Specificums begnügte man sich mit dem Thermometer, welches nun am zweiten, dritten und an den folgenden Tagen auf dieselbe Weise eingeführt wurde. So wurde der geheimnissvolle Talisman 14 Tage hintereinander auf dieselbe Art und mit entsprechender Feierlichkeit angewendet und die Glieder des Kranken machten sich frei, erstarkten, seine Gesundheit kehrte wieder und die Heilung wurde vollkommen, ohne dass sonst irgend ein anderes Mittel angewendet wurde.

Diejenigen, welche die Electricität zur Behandlung von nervösen Krankheiten anwenden, mögen diesen interessanten Fall sich wohl merken und dabei der Wunder gedenken, die man lange Zeit der Acupunctur zugeschrieben hat. *Reveillé Parise* sagt: Man erinnert sich der jungen und hübschen Frauen, die an Mikräne und Vapeurs litten und die von ihren Aerzten die möglichst häufige Anwendung der Acupunctur forderten. Aehnlich so wirken unsere Arzneimittel in den meisten nervösen Krankheiten: alle oder beinahe alle wirken auf unsere Einbildungskraft, welche oft eine grössere Macht auf uns hat, als unser Wille und besonders eine grössere als unser Verstand. *Rivarol* sagt:

Ihre phantastische Hand spielt auf dem ganzen Klavier unserer Sinne, belebt und mischt die Leidenschaften und Ideen und verwechselt Zeiten und Entfernungen. Durch sie theilen sich Täuschungen und Wirklichkeiten in das Leben. Sie ist der erste Funken des Geistes und wirft auch den letzten Strahl beim Erlöschen; sie überlebt das Gedächtniss und die Urtheilskraft.

36. Beobachtung. Besserung einer Dyspnoe durch ein Gas, welches gar nicht zur Anwendung kam und später, wirklich angewendet, nachtheilig wirkte.

Dr. *R. Parise* berichtet: Vor wenigen Jahren sah ich 20 Stunden von Paris eine alte asthmatische Dame, welche furchtbar durch den Gedanken litt, dass sie nur noch 14 Tage zu leben habe. Diese Dame hatte sich von Paris ich weiss nicht welche Maschine kommen lassen, durch welche man ein Gas athmete, welches nach dem Prospectus eine besondere Wirksamkeit besitzen sollte. Obwohl ich durchaus kein Vertrauen zu solchen Mitteln habe, so fragte ich doch die Dame, ob sie sich durch die Maschine gebessert fühle. „Wunderbar — antwortete sie mir — fragen sie nur meine Tochter, die mir seit 8 Tagen bei meinen Versuchen hilft. Mein jetziger Zustand ist mit demjenigen, ehe ich das wohlthätige Gas athmete, gar nicht zu vergleichen: ich verdaue gut und finde, dass ich an Körper zunehme.“ Aber wie verhielt sich die Sache? Nach drei Tagen erfuhr ich, dass die gute Dame und ihre Tochter beim Gebrauch der Maschine übersehen hatten, die Kurbel zu drehen, wodurch das Ausströmen des Gases ermöglicht wird. Unglücklicherweise wurden sie darauf aufmerksam gemacht; sie drehten nun die Kurbel, das Gas strömte jezt aus der Maschine und verursachte Anfälle von fürchterlichem Husten. Ach! was das Vorurtheil betrifft, gleichen wir alle mehr oder weniger jenem Greis, der sich auf die Strasse legen musste. *Scapin*, welcher ihn begleitete, machte mit seinem Munde das Geräusch eines Vorhangs, der an

der Stange aufgezogen wird; er fragt den Greis, wie er sich befinde; O! viel besser, antwortete dieser, es ist kein Vergleich mehr, ich fange sogar an, mich zu erwärmen. Ich behandelte Herrn N., einen Mann von originellem Geist, aber von hitzigem und wandelbaren Charakter, wie man ihn so häufig in der Welt findet. Er war hypochondrisch, aber sein Zustand nicht im geringsten bedenklich. Eines Tags sagte mir seine Gattin, dass ihr Mann sich der Homöopathie anvertraut habe und sich dabei wunderbar gut befinde. Einige Zeit darnach sprach ich sie wieder und fragte: wie geht es mit der Homöopathie? O! sprechen sie mir nicht von der Homöopathie. Mein Mann hat sich an Dr. *Bretonneau* gewendet; dieser hat ihm gebratenes Fleisch und Suppe mit grünem Kohl verordnet, aber Butter und überhaupt alle fetten Speisen verboten. Ohne diesen guten Doctor wäre mein Mann todt. Einige Monate später consultirte mich sein Sohn, der Abbé, ein nicht weniger origineller Geist, der von der sonderbarsten nervösen Affection geplagt war. Ich erkundigte mich bei dieser Gelegenheit nach dem Erfolg von *Bretonneau*'s Regime. O! das hätte meinen Vater getödtet, zum Glück aber wendete er sich zur Kaltwasserkur, bei welcher er sich vortrefflich befindet. Ich antwortete ihm: es ist ein Glück, dass der Himmel viele solche Menschen geschaffen hat wie Sie, Sie sind die Vorsehung für alle neuen Heilarten und für alle Erfinder von Systemen! So ist der Mensch in der That: sein Charakter ist schwankend, seine Einbildung veränderlich, seine Ideen sind wandelbar. Auch Herr *Villemain* bemerkt mit Recht, dass man vor der moralischen Schwäche eines Volkes erschrecken müsste, welches statt Tugenden nur Ideen hat.

§ 7. Von der psychischen Heilkunst in den hauptsächlichsten Neurosen.

Wenn wir uns eine genaue Rechenschaft von dem Antheil geben wollen, welchen die psychische Heilkunst in

der Behandlung von nervösen Krankheiten hat und wenn wir die Werke derjenigen Aerzte durchsehen, welche den Krankheiten des Nervensystems ein besonderes Studium gewidmet haben, so werden wir finden, dass von der Geistesstörung an, welche so viele Verbindungen mit den Neurosen eingeht, — in der Hysterie, in der Hypochondrie ist auch das Irrsein in der Kette der nervösen Symptome repräsentirt — von der Manie und der Monomanie, bis zu den einfachen Störungen des Gemüths- und Geisteslebens, wo ein leichtes Geräusch, ein unerwarteter Anblick, eine einzige Idee ausreicht, convulsivische Bewegungen, Seufzer und Schluchzen zu verursachen, wir werden finden, sage ich, dass in dieser grossen Reihe nervöser Krankheiten die psychische Behandlung einen sehr grossen Antheil an den Heilerfolgen hat, oder die Heilung ganz für sich in Anspruch nehmen kann, so unsicher ist die Wirkung der Arzneimittel.[1]) Dieses Studium muss in grossen Zügen gemacht werden, denn minutiöse Details würden uns ins Weite führen und wir würden die Ideen aus den Augen verlieren, welche zur Basis des psychischen Heilverfahrens in der Behandlung nervöser Krankheiten dienen sollen.

---

[1]) Es bedarf kaum der Versicherung, dass der Uebersetzer einer solchen Uebertreibung seine Zustimmung versagt, wenn er auch die Tragweite der psychischen Einwirkungen für weit grösser erachtet als gar viele Aerzte. *E.*

Sechstes Kapitel.

Würdigung der psychischen Heilkunst bei den vorzüglichsten Neurosen, die von allen organischen Verletzungen frei sind.

§ 1. Vom Irrsein.

Seit langer Zeit ist der glückliche Einfluss der psychischen Behandlung allen Aerzten aufgefallen, welche sich mit der Behandlung von Geisteskrankheiten beschäftigt haben. Und man begreift, dass in den vielen Fällen, wo nur eine einfache Functions-Störung besteht, diejenigen Mittel, welche direct auf die Intelligenz und die Leidenschaften wirken, dem Haufen der von der organischen Medizin gerühmten Medicamente weit vorzuziehen sind. Wenn man alle nervösen Affectionen gruppirt, welche durch die Unannehmlichkeiten des Lebens, durch Schwäche oder Exaltation des Geistes entstanden sind, wie die Hypochondrie, die Melancholie, die Hallucinationen und die anderen Formen von Irrsein, so kommt man bald zu der Erkenntniss, dass beim Vorherrschen von psychischen Störungen die Materia medica selten eine Anwendung findet; und wie weit gehen die Meinungen der Autoren über den Werth der Arzneimittel auseinander. Der Campfer, welchen *Paracelsus*, *Senner* und *Müller* gegen melancholische Delirien, *Auenbrugger* und *Beccaria* gegen die Manie gerühmt haben, wird von *Pinel* kaum noch genannt, und hat in unseren Tagen nicht viele Erfolge aufzuweisen. Man begreift es und theilt die Meinung der ausgezeichnetsten Irrenärzte unserer Zeit, welche die traurige Stimmung der Seele und die abschweifenden Ideen durch alle Mittel zu bekämpfen suchen, welche der gesunde Verstand empfiehlt.

Oft beginnt eine Manie durch die zu häufige Wiederkehr einer Idee oder einer einfachen Erregung des Gemüths. Im Anfang ist es noch ein vorübergehender, intermittirender Zustand, welcher nur durch die Wiederkehr der nämlichen Akte dauernd und fixirt wird, welche secundäre Wirkungen hervorbringen können. Wenn man an die wunderbaren Kuren der alten Aerzte denkt, die sie durch die Belladonna, den Hyoscyamus und besonders durch den Helleborus zu Stande gebracht haben, so wundert man sich, dass in unserer Zeit solche Resultate nicht mehr erreicht werden und man erstaunt über das grosse Ansehen, in welchem diese Arzneien sich so lange erhalten konnten. Aber man übersehe nicht, dass unsere Vorfahren zwar die schwarze Galle eine wichtige Rolle spielen liessen, aber auch die Anwendung psychischer Mittel nicht vernachlässigten und desshalb ihren Kranken verordneten, den Helleborus zu Anticyra zu gebrauchen. Heutigen Tags sucht man allerdings die Ursache der Geistesstörung nicht mehr in der schwarzen Galle, aber man wagt doch nicht, diese Krankheit aus dem Sitz zu vertreiben, den man ihr so lange angewiesen hat, und da man sie mit Eingeweide-Störungen in Verbindung bringt, die oft nichts damit zu schaffen haben, so vernachlässigt man die psychischen Heilmittel, an die man nicht glaubt und die doch oft allein die wirksamen Mittel sind, wie solches ausgezeichnete Praktiker bewiesen haben. Weil sie durch Arzneimittel oft getäuscht wurden und weil sie im Menschen nicht blos das physiologische Thier sahen, desshalb nahmen die geschickten Aerzte zu der psychischen Behandlung ihre Zuflucht und hatten sich oft der schönsten Erfolge zu erfreuen, wenn die Geistesstörung von jeder materiellen Verletzung unabhängig war. Nachdem sie Störungen in den Eingeweiden gesucht, die oft gänzlich fehlten und oft, wenn vorhanden, nicht die geringste Störung der Intelligenz zur Folge hatten, wendeten sie den Blick auf die Eigenschaften des Gemüths und der Intelligenz selbst, und erkannten bald den grossen Nutzen, welchen man von

den psychischen Mitteln bei der Behandlung der Geistesstörungen und anderer Neurosen ziehen kann. Dr. *Pinel* hat im 21. Band der Memoiren der Akademie in einer Abhandlung über die Geistesstörung gezeigt, dass die alte ägyptische Heilkunst, welche lange vor dem Ursprung der griechischen Medizin geübt wurde, viele glückliche Anwendungen des psychischen Heilverfahrens machte. Es gab in Aegypten Tempel, die dem Saturnus geweiht waren, in welche die Melancholischen haufenweis kamen und wo durch Spiele, durch unterhaltende Körperübungen, angenehme Gesänge und durch Spaziergänge in bezaubernden Gärten wunderbare Heilungen erreicht wurden, welche uns den Beweis liefern, dass man, um die Verwirrung der Gedanken zu heilen, vor allem auf die Intelligenz und die Leidenschaften des Kranken wirken muss und in der That scheint man heutigen Tags auf die Heilmittel zurück zu kommen, welche *Pinel*, *Esquirol*, *Pariset* mit grossem Erfolg angewendet haben. Im Jahre 1837 gab *Pariset* zum erstenmal den Geisteskranken der Salpêtrière einen Ball und die Kranken selbst machten die Vorbereitungen zu demselben; sie hatten mit Tapeten, Devisen und Blumen-Guirlanden den Tanzplatz geschmückt und in der Mitte erhob sich, mit Immortellen gekrönt, die Büste des ehrwürdigen *Pinel*, welcher zuerst die Ketten der Geisteskranken gebrochen hatte. [Das Fest war reizend; die innern und äussern Eleven des Hauses machten die Honneurs; der Tanz dauerte zur grossen Befriedigung der unermüdlichen Geisteskranken lange und die guten Folgen desselben entsprachen der ernsten Absicht, in welcher der Ball gegeben wurde: er beschäftigte und fixirte die Einbildungskraft der Kranken. Mehrere Melancholische fühlten eine glückliche Zerstreuung ihrer eingebildeten Leiden.

Pinel, welcher so glückliche Reformen in der Psychiatrie bewirkt hat, berichtet mehrere interessante Beobachtungen, welche den heilsamen Einfluss der psychischen Behandlung beweisen. Ein Melancholiker glaubte, er sei zum Tode

verurtheilt; *Pinel* versuchte als scharfer Beobachter weder Aderlässe noch Purgirmittel, noch Bäder, sondern bildete ein Tribunal, welches aus ihm selbst und seinen Schülern bestand, liess den Kranken vorführen, in feierlicher Weise die Anklage und Vertheidigung führen und verlas endlich ein freisprechendes Urtheil. Der Plan gelang, der Kranke wurde vollkommen geheilt.

Zucutus Lusitanus spricht von einem jungen Mann, welcher glaubte, er sei verdammt und welcher seinen Verstand wieder bekam, nachdem eine als Engel verkleidete Person ihm die Verzeihung seiner Sünden angekündigt hatte.

Leuret schrieb 1838 über diesen Gegenstand eine interessante Denkschrift, welche in den Recueils de l'Académie de Médecine abgedruckt ist. Unter andern merkwürdigen Fällen citirt er den eines alten Beamten im Finanzministerium, welcher seit 1831 in Charenton detinirt war, sich für den Gemahl der Herzogin von Berry ausgab und sich in politische Angelegenheiten verwickelt glaubte. Durch eine glücklich geleitete psychische Behandlung, welche ihn abwechselnd einschüchterte und erfreute, welche seine Intelligenz in Uebereinstimmung mit seinen Neigungen übte und ihn durch Vorstellungen überzeugte, brachte Dr. *Leuret* eine radicale Heilung zu Stand und *Esquirol* erklärte, dass der von *Leuret* gewonnene Erfolg für ihn ebenso ermuthigend sei, wie er alle Diejenigen befriedigen müsse, welche sich für das Schicksal der Geisteskranken interessiren. Man begreift in der That die ganze Macht der psychischen Behandlung, wenn sie am rechten Ort, mit Auswahl, mit Ausdauer und vor allem mit scharfer Beurtheilung der individuellen Fälle angewendet wird. *Leuret* sagt in dieser Beziehung ironisch: „Ein Kranker glaubt an Geister und um ihn zu hindern, solche zu sehen, verordnet man ihm Pillen mit Jalappa, Calomel, Hyoscyamus, Opium, Bäder. Er glaubt, Gott zu sein: man unterlässt die Pillen und die Bäder. Er wird gefährlich: man sperrt

ihn ein und setzt ihm blutige Schröpfköpfe. Er zerschlägt die Fenster: man gibt ihm eine Gramme Ipecacuanha etc. etc.“ Durch diese treffende und geistreiche Kritik trifft er alle Diejenigen, welche kein Studium des menschlichen Herzens gemacht, sich um psychische Beobachtungen nicht gekümmert haben und deren Sehfeld nicht über die psychischen Erscheinungen hinausreicht. Welche Ergebnisse können wir von einer solchen Methode erwarten. Wir werden täglich zu jungen Personen gerufen, die an den Nerven leiden. Die eine hat Gastralgie und Stekanfälle, weil ihr eine Neigung durchkreuzt wird, und man giebt ihr Opium Valeriana, Zinkoxyd. Eine andere ist von einer geheimen Unruhe gequält, weil sie der Eifersucht verfallen ist, und ihre peinliche Schlaflosigkeit, ihre Angst, welche ihr die Herzgegend zusammenschnürt, ihre dunkle Dyspnoe, ihren brennenden Durst, ihre Appetitlosigkeit will man durch Bäder, durch Kataplasmen, durch Valeriana und alle krampfwidrigen Mittel, oft sogar durch Blutentziehungen, Blasenpflaster und Cauterien bekämpfen. Und unter einer solchen Behandlung tritt eine finstere Schwermuth an die Stelle der brennenden Hitze, dann ein allgemeiner Verfall und nun geht die tiefe Ernährungs-Störung der Organe zu Tag und man giebt, leider zu spät, Zeugniss von den schlimmen Wirkungen der concentrirten Leidenschaft. Und dieses sind die Fälle, wo man, wie *Leuret*, zu der psychischen Behandlung seine Zuflucht nehmen und alle Mittel aufbieten muss, welche direct auf die Intelligenz und die Leidenschaften wirken und dann werden wir uns derselben Erfolge zu erfreuen haben, wie der Arzt am Bicêtre. Der schwierige Punkt ist nur, das entsprechende Mittel zu finden und dieses zu wählen und gut anzuwenden muss dem Takt des Arztes überlassen bleiben. Dr. *Descuret* erzählt, dass ein berühmter Minister, welcher einen grossen Antheil an unserer ersten Revolution genommen und welchen Napoleon zum Herzog erhoben hatte, im Jahr 1815 in einen Zustand von Irrsein mit Hallucinationen verfiel. Sein Geist war durch drohende

Erscheinungen geschreckt und er wurde von convulsivischen Bewegungen und tiefer Traurigkeit befallen. Medicamente vermochten ihn nicht zu heilen, wohl aber brachten die Töne der Harfe ihm die Ruhe der Seele und die Heiterkeit zurück.

Ich weiss wohl, dass *Ferrus* den vielleicht etwas zu hoch gestimmten Enthusiasmus des Dr. *Leuret* nicht getheilt hat, aber im wesentlichen giebt er doch dieselben Lehren, indem er sagt: die Handarbeit und eine kräftige moralische Zerstreuung vernichten die Krankheit und modificiren tief die Oekonomie und als Beispiel fügt er bezüglich der Epilepsie bei: im Anfang meiner ärztlichen Laufbahn habe ich durch die Feldarbeit eine der schönsten und vielleicht eine der vollkommensten Heilungen dieser Krankheit erreicht. Solches ist auch die Meinung der eminentesten Aerzte, der Doctoren *Delasiauve*, *Calmeil*, *Baillarger* etc. Auch Dr. *Semelaigne*, ein ausgezeichneter Irrenarzt, sagt in seiner, von der Akademie mit Beifall aufgenommenen Denkschrift über die Melancholie, dass er wenig auf die Wirkung der Medikamente vertraue, dagegen um so mehr auf eine psychische Behandlung und er rechtfertigt seine Behauptung durch 80 geheilte Fälle, unter welchen nur 15 den glücklichen Ausgang Medicamenten verdankten. Schliessen wir diesen Paragraphen mit den Worten *Baglivi*'s: Morbi igitur, ab animi pathemate pendentes, blande ac leniter tractandi sunt, ac nimia remediorum copia et vehementium, quam maxime abstinendum. Spirituum cura pro caeteris habenda.

§ 2. Epilepsie.

Wenn es eine Krankheit giebt, welche durch den begründeten Schrecken, den sie einflösst, die Intelligenz und den Scharfsinn der tüchtigsten Aerzte angeregt hat, so ist es gewiss die Epilepsie. Aber hat die Behandlung derselben grosse Fortschritte gemacht? Dr. *Moreau* von Tours hat in einer gelehrten Denkschrift die Meinungen der

modernen Autoren über diese grausame Krankheit gemustert und folgert, dass die medizinische Therapie beinahe ohnmächtig gegen dieselbe ist, und dass man nur der Hygieine und der psychischen Behandlung reelle und am wenigsten bestrittene Erfolge verdanke. Dieses ist auch die Meinung des Dr. *Gibert*, welcher neuerlichst bei Gelegenheit der gegen sie gerühmten Belladonna und des Zinkoxydes darüber sprach. Wenn man das Werk von *J. Frank* durchliest, und die lange Liste von Heilmitteln überblickt, welche diese so hartnäckige Krankheit geheilt haben sollen, so müsste man erstaunen, wenn nicht die Intermittenz der pathologischen Vorgänge, welche nirgends stärker als gerade bei dieser Krankheit hervortritt, uns die angeblichen Erfolge erklärte. Mit welchem Vorbehalt giebt nicht Dr. *Jolly*, dieser competente Richter im Gebiete der Nerven-Pathologie, sein billigendes Urtheil über die von Dr. *Michéa* aufgestellten therapeutischen Sätze ab, nach welchen die wirksamen Bestandtheile der Valeriana und der Belladonna, die convulsivischen Krankheiten, besonders die Epilepsie, die Hysterie und die Chorea heilen sollen (Acad. de Méd. 1856 Févr. 22). Indem der Berichterstatter die Fälle von spontaner Heilung und die temporären Intermissionen dieser Affectionen berücksichtigt, erklärt er, dass er die Folgerungen des Autors nur mit vielem Vorbehalt zulassen könne. Ich weiss nicht, ob seitdem Dr. *Michéa* überzeugende Beobachtungen über die Wirkung des valerianasauren Atropins gegen die Epilepsie gesammelt hat, ich aber kann behaupten, dass ich von dieser Behandlung nur negative Erfolge gesehen habe; eine neue Warnung, wie wenig man sich beeilen soll, Folgerungen in Bezug auf nervöse Krankheiten zu ziehen. Erinnern wir uns der viel gerühmten Erfolge, welche *P. Debreyn* mit der Belladonna erzielt hat, aber seien wir überzeugt, dass diese Behandlung nicht verlassen worden wäre, wenn die Erfolge ihre Bestätigung durch die Erfahrung gefunden hätten. Ich habe einen Mann von 28 Jahren behandelt, bei dessen erstem

epileptischen Anfall, vor einigen Jahren, man eine Hirncongestion vermuthete; als die Anfälle unter dem Einfluss von Blutentleerungen häufiger kamen, wurde ich zu Rath gezogen und sprach mich gegen die Blutentleerungen aus. Meine Meinung konnte damals nicht durchdringen und es wurden die Herren *Andral*, *Cruveilhier* und *Rayer* beigerufen. China, Antispasmodica, Zinkoxyd, Valeriana, Belladonna und die Kaltwasserkur wurden nun verordnet. Bei dieser Behandlung blieben die Anfälle 18 Monate lang aus, aber dann erschienen ohne auffindbare Ursache zwei Anfälle beinahe unmittelbar hinter einander. Herr *Cruveilhier*, von Neuem zu Rath gezogen, rieth zur Kaltwasserkur und dabei abwechselnd einen Monat lang Zinkoxyd, dann einen Monat lang Valeriana und China, im dritten Monat das schwefelsaure Chinin zu gebrauchen, dann wieder auf das Zinkoxyd, die Valeriana mit China und das schwefelsaure Chinin in der oben angegebenen Ordnung zurück zu kommen und so fort. Wir kennen wohl den Einfluss, welchen der Wechsel der Arzneimittel bei dieser sonderbaren Krankheit hat, aber hier stellte sich trotz alle dem nach 3 Monaten wieder ein Anfall ein. Ich liess den Kranken nun alle Arzneimittel aussetzen, den Sommer auf dem Land zubringen, im ganzen letzten Herbst die Jagd betreiben. Gegenwärtig haben wir den Gebrauch des Zinks wieder aufgenommen. Er hat seitdem keinen Anfall mehr gehabt; aber werden dieselben auch in den folgenden Jahren ausbleiben? Ich kenne einen Mann, welcher seit 10 Jahren von Anfällen verschont war und der nun 4 Anfälle hinter einander bekam.

§ 3. Chorea.

Ich werde mich bei der Chorea und bei der Katalepsie kurz fassen, um bald zur Hysterie und zur Hypochondrie zu gelangen, welche eine Art von synoptischer Tafel aller nervösen Modalitäten sind, und welche unantastbar den grossen Antheil der psychischen Behandlung

bei der Behandlung nervöser Krankheiten beweisen. Die Chorea ist auch unter dem Namen St. Veitstanz bekannt und diese Benennung würde schon genügen, um den Einfluss der psychischen Behandlung auf diese Neurose zu zeigen, weil man die Heilung derselben durch eine Wallfahrt zu dem Grabe dieses Heiligen erlangte. Ueberdiess behauptet Dr. *Gintrac*, dass, nach seinen wiederholten Beobachtungen, diese Krankheit nach einer Dauer von 70—80 Tagen von selbst aufhört, vorausgesetzt, dass keine störende Behandlung und keine ungünstigen hygieinischen Umstände schlimme Complicationen verursacht haben. Daher mag es kommen, dass die Heilungen so verschieden und entgegen gesetzten, so eingreifenden und so indifferenten Mitteln zugeschrieben wurden, und die letzten sollen sich sogar als die erfolgreichsten gezeigt haben (*Gintrac* Mém. sur l'Influence de l'Hérédité). Dr. *See*, welcher über diese Krankheit eine vortreffliche Monographie geschrieben hat, erhebt sich gegen den Scepticismus des Dr. *Reeves*, welcher behauptet, im Spital zu Norfolk seien seit 30 Jahren die Ergebnisse bei der Behandlung dieser Krankheit immer dieselben gewesen, obgleich dieselbe in dieser Zeit von 8 verschiedenen Aerzten je nach ihren sich oft entgegen gesetzten Systemen behandelt worden sei. Dr. *Bardsley* bekennt sich so ziemlich zu derselben Meinung. Dr. *See* dagegen, welcher zu den Arzneimitteln grösseres Vertrauen hat, setzt in die erste Reihe die Schwefelbäder, welche wenigstens 50 Fälle von 57 in Zeit von 22 Tagen heilten; darauf lässt er die Heilgymnastik folgen, welche 18 Heilungen unter 22 Kranken in 29 Tagen ergab, endlich die Eisenmittel mit 5 Heilungen unter 8 Krankheitsfällen. Wir bemerken dagegen, dass die Herren *Baudeloque* und *Bonneau*, Aerzte am Kinderspital, zuerst die Schwefelbäder rühmten, dann aber zum kalten Wasser übergingen und endlich dieses durch Eisenpräparate ersetzten. Auch sehen wir, dass Dr. *Blache*, durch diese verschiedenen Heilmethoden wenig befriedigt, der Akademie der Medizin im Juli

1854 die Behandlung der Chorea durch die Heilgymnastik empfahl. Aber ist die Heilgymnastik etwas anderes als ein Verfahren, welches sich zugleich an den Körper und an die Psyche wendet. Dr. *Blache* scheint auch dieser Meinung zu sein, denn er sagt: Mir scheinen zwei Indicationen die Therapie der Chorea zu beherrschen, nämlich 1) dem Willen die Herrschaft über die Muskel-Contractionen zurück zu geben; 2) die Constitution der an Chorea leidenden Kinder wieder herzustellen. Der Einfluss auf die Psyche erscheint um so deutlicher, als nach *Blache* die Besserung vom 14. bis zum 18. Tage stille steht und man dann den Willen und den Muth der Kinder unterstützen muss, und dass diejenigen Kinder die raschesten Fortschritte in der Genesung machen, welche den besten Willen, die grösste Intelligenz und Gelehrigkeit haben. Als Dr. *Roche* die wichtige Indication aufstellte, die unordentlichen Bewegungen zu regeln, erkannte er ebenfalls die Herrschaft des Willens bei der Behandlung dieser Krankheit; auch wissen wir, dass diese Idee seitdem generalisirt worden ist, und dass wir namentlich *Recamier* ihre Anwendung auf die Therapie nervöser Krankheiten verdanken. Ferner hat Dr. *Max Simon* auf dieser Basis die Behandlung des nervösen Schwindels construirt[1]).

§ 4. Katalepsie.

Ich werde nicht bei dieser Krankheit verweilen, welche mit der Hysterie, mit der Monomanie, mit dem Somnambulismus zusammen geworfen wird und jede dieser Neurosen der Art compliciren kann, dass es oft schwer wird, die

---

[1]) Würde man bei der Behandlung der Chorea statt der einfachen Heilgymnastik Bewegungen nach dem Takt ausführen lassen, wie solches bei der Behandlung des Stotterns geschieht, und würde man etwa noch die Musik zur Markirung des Taktes zu Hülfe nehmen, so müsste die Besserung um so rascher fortschreiten und die Macht des psychischen Einflusses würde daraus um so entschiedener hervor gehen. E.

Hauptkrankheit von den accessorischen Erscheinungen zu unterscheiden, wie solches ein weiter unten vorzuführendes Beispiel zeigen wird. Beschränken wir uns darauf, hier vorzumerken, dass Dr. *Puel*, welcher in einer von der Akademie gekrönten Denkschrift alles zusammen gestellt hat, was die Autoren zur Behandlung dieser Krankheit versucht und empfohlen haben, gesteht, er sei versucht, mit *Dionis* auszurufen: In zahllosen Krankheiten bedarf die Natur der Unterstützung der Kunst, um zu dem von ihr beabsichtigten Ende, zur Heilung zu gelangen, aber in der Katalepsie zeigt sie sich als die alleinige Vollbringerin einer so grossen Kur. Und dann, wie um seine Meinung zu erhärten, citirt *Dionis* den Fall einer Kataleptischen, welche von mehreren berühmten Aerzten behandelt wurde und bemerkt dazu: Einige davon hielten sich für überzeugt, dass die Kranke Flüssigkeiten im Kopf habe, welche die Nerven trübten und sie ihrer Thätigkeit beraubten, und schlugen dem gemäss die Trepanation vor, um diese Flüssigkeiten zu entleeren. Aber weder die von Andern vorgeschlagenen Blutentleerungen, noch die Trepanation wurden ausgeführt, denn zum Glück der Kranken waren am andern Tag nach diesem Consilium die Anfälle beinahe verschwunden. Die Natur in ihrem Selbsterhaltungstrieb hatte die Krankheit ohne menschliche Unterstützung besiegt. Wie oft sollte der Arzt der weisen Worte *Montaigne's* gedenken: Wir haben die Natur verlassen und wollten sie über ihre Aufgabe unterrichten, während doch sie es ist, die uns glücklich und sicher führt.

§ 5. Von der Hysterie.

Die Hysterie ist der Ausdruck einer excessiven allgemeinen Reizempfänglichkeit, besonders des Nervensystems. Sie wurde mehr als einmal mit der Epilepsie, Hypochondrie und selbst mit dem Irrsein zusammen geworfen, denn sie ist eine nervöse Affection, welche gleichzeitig das Gefühl, die Bewegung und die Intelligenz trifft. *Spurzheim* bemerkt

in seinen Beobachtungen über das Irrsein, man beobachte nicht selten zur Zeit der Pubertät, mit welcher so häufig die Hysterie zusammen trifft, bei einer grossen Zahl von Mädchen eine bedeutende Veränderung ihres Charakters, ihres Gemüths und ihrer Intelligenz. Einige fallen in eine allgemeine Apathie und selbst in Blödsinn, und Dr. *Devergie* könnte hier mehr als ein Beispiel von dem Zustand finden, welchen er als vorübergehenden Wahnsinn bezeichnet. Einer der merkwürdigsten von *Spurzheim* vorgeführten Fälle ist der eines jungen Mädchens, welches 6 Wochen vor dem ersten Erscheinen der Regeln jeden Morgen das Sehvermögen verlor. Solche Erscheinungen veranlassten wahrscheinlich *Baglivi* zu dem Ausspruch: Apud foeminas semper suspicandum de fomite hysterico. Die Herren *Trousseau* und *Pidoux*, welche in ihrer therapeutischen Abhandlung die nervösen Krankheiten sorgfältig studirt haben, suchten sie nach ihrer Verwandtschaft zu den antispasmodischen Heilmitteln zu classificiren. Der specifische Charakter der durch diese Arzneimittel heilbaren Neurosen besteht nach diesen Autoren in der Aura, welche von den Organen der beiden grossen Eingeweidehöhlen aufsteigt. Andererseits hat die Erfahrung aller Zeiten gelehrt, dass die Krämpfe mit der Entziehung von Nahrungsmitteln und noch mehr mit Blutentleerungen in direktem Verhältniss stehen und man begreift daher, dass alles, was die Eingeweide in ihren zum Leben nöthigen Verrichtungen stört, nervöse Zufälle veranlassen kann. Darum stehen auch die Chlorose und die Hysterie einander so nahe, so dass *Sydenham* die Chlorose als eine Art von hysterischer Affection bezeichnete: Chlorosin sive febrim albam quam quidem speciem esse affectionis hystericae . . . Und da unter denselben Einflüssen auch bei Männern nervöse Störungen entstehen, so erklärt es sich, wie *Sydenham* eine Verwandtschaft zwischen der Hysterie und der Hypochondrie fand. Diese verschiedenen Ansichten belehren uns, dass die Formen der nervösen Krankheiten nicht so wichtig sind, als man beim

ersten Anblick glauben könnte, wenn es auch immer nützlich ist, die Körpertheile zu überwachen, in welchen die Erscheinungen am liebsten auftreten. Es ist in der That nur der verschiedene Sitz, welcher die Hysterie von der Hypochondrie unterscheidet und deshalb haben *Willis*, *Lepois* und *Georget*, welche diese physiologische Bedingung nicht genügend beachteten, das Hirn als den primären Sitz der Hysterie wie der Hypochondrie betrachtet. Die grosse Zahl nervöser Krankheiten, welche nur das Ergebniss gewisser moralischer Gewohnheiten sind, spricht allerdings für ihre Meinung, weil eine krankhafte Modification des Sensoriums als die Ursache und der Ausgangspunkt derselben erscheint; aber wenn diese krankhaften Erscheinungen zu gleicher Zeit in einer Provinz des Nervensystems und in seiner Totalität vorkommen, dann ist es doch vernünftig, anzunehmen, dass der Sitz der Krankheit eher da ist, wo sich eben die Symptome zeigen, als in dem Centrum, welches nach Dr. *Ribes* der Heerd derselben sein soll. Die Meinung *Andral's*, welcher den Sitz der Hysterie in die Nervencentren legt, aber auch zugesteht, dass sie durch die Verletzung irgend eines Organs, besonders durch solche des Uterus verursacht werden könne, erscheint ganz rationell und ich füge nur bei, dass sie eben so durch Leidenschaften und Gemüthsbewegungen entstehen kann und dass die Verletzung des Uterus als Ursache der Hysterie nur in einer einfachen Functionsstörung besteht. Wir haben sohin nur von einer besser erkannten und richtiger angewendeten Aetiologie die Lösung eines so schwierigen Problems zu erwarten, und darin stimmen wir mit Dr. *Guerin* überein.

Man wird es begreiflich finden, dass die Hysterie bei den Personen der höheren Klassen häufig, bei den Landfrauen dagegen, die, um mit *Sydenham* zu sprechen, laboribus assuetae dure vitam tolerant, selten ist. Deshalb betrachten auch die Herren *Trousseau* und *Pidoux* die körperlichen Arbeiten und die Gymnastik als die besten Heil-

mittel gegen convulsivische Neurosen und *Broussais* sagt (Examen des doctrines I. 375.): „Die Uebung der ortsbewegenden Muskeln ist das beste Mittel, die convulsivische Beweglichkeit zu unterdrücken. Sie versetzt die Reizung der Eingeweide, vermehrt eine überflüssige Thätigkeit und verwendet die Kräfte für die Ernährung und für die aushauchenden und absondernden Gewebe.“ *Tronchin*, dessen Consultationen so berühmt wurden, hatte diese Vorschriften lange vorher praktisch verwerthet: als aufmerksamer Beobachter wusste er alle psychischen und hygieinischen Einflüsse bei einer Gesellschaft zu verwenden, wo eine elegante Corruption zur Mode, ja so zu sagen zur Pflicht geworden war, und zu einem verweichlichten und luxuriösen Leben geführt hatte. Die Muskelanstrengung, die Verluste, die sie mit sich bringt, die Thätigkeit, das frugale Leben, die Vermeidung der Verführungen des Fleisches, der Welt und der Einbildungskraft, das sind die kräftigsten Mittel gegen heftige und anomale Triebe, besonders in dem Alter, wo im Organismus eine so sichtbare und so tief greifende Revolution vor sich geht. Es ist nicht bloss die Veränderung des Körpers, die wir hier zu beachten haben, sondern auch und besonders der Wissenschaftstrieb, die Ruhmsucht, der Geist des Proselytismus, welche wir als glückliche Ableitungsmittel gegen das sogenannte Pubertätsfieber benützen müssen und wodurch wir in der Seele eine Revolution erzielen, welche unsere Aufmerksamkeit nicht weniger verdient, als die des Körpers.

Der kluge und unterrichtete Arzt wird vor allem suchen, jene psychische Aufregung zu leiten, welche die Quelle so vieler Leiden, aber auch die der Poesie, so grossen Glücks, und oft auch so grosser Reue ist; denn die geringere Thätigkeit des urtheilenden Verstandes begünstigt in diesem Alter die Energie der Handlung und der Phantasie und in Folge dessen die Production jener moralischen Phänomene, welche das innere Leben der Jugend dramatisch machen. Die Hysterie und die Hypochondrie

widerstehen so oft den Bestrebungen erleuchteter Aerzte, weil es unmöglich ist, die Intelligenz des Menschen in absoluter Weise zu leiten. Der Gedanke ist vom Willen unabhängig und die Leidenschaften, welche die Störung in die Harmonie der Functionen gebracht haben, werden weder durch Arzneimittel noch durch Vorstellungen vernichtet. Bei vielen Hysterischen und Hypochondrischen wird die Krankheit unterhalten, und selbst verschlimmert, weil sie denselben moralischen Ursachen ausgesetzt bleiben, welche ihre Krankheit erzeugt haben. Und viele Geisteskranken würden geheilt werden, wenn die Affection des Gemüths, womit ihr Leiden begann, sich nicht erneut und so gesteigert hätte, dass sie den Verstand trübte.

Ich will die Akademie nicht durch Beobachtungen langeweilen, die man allenthalben findet, und besonders in dem Werk von *Louyer-Villermay*, und welche alle die Macht der psychischen Behandlung bezeugen, wenn man auch dieselbe nicht immer anerkannt hat. So hat man in einem von *Forestus* berichteten Fall von Hysterie eine sehr grosse Wirkung dem Moschus und einen unbedeutenden Einfluss den moralischen Einwirkungen zugestanden, während doch die Ehre der Heilung nur diesen letzteren gehört. Man darf dasselbe von so manchen von *Galenos*, *Avicenna*, *Aetius* etc. empfohlenen Heilmitteln sagen, so leicht kann man sich einem systematischen Irrthum hingeben, von welchem man sich nur mit Mühe wieder frei macht. Aber es verhält sich mit der Medizin, wie mit allen Dingen dieser Welt. Haben wir uns einmal überredet, so halten wir es für ein Werk der Liebe, die andern gleichfalls zu überreden, und um das zu thun, fürchtet keiner, von seiner eigenen Erfindung so viel beizufügen, als er für seinen Zweck für nöthig hält. Daher sagt man und nicht ohne einen gewissen Schein von Wahrheit, die Uebertreibung ist die Lüge der honetten Leute. Wenn Ihr die lange Liste der gegen die Hysterie gerühmten Arzneimittel durchseht, welche aus der Klasse der Tonika oder

der Antispasmodica oder der beruhigenden Mittel genommen sind, so werdet ihr immer auf das von *Pomme* empfohlene Verfahren zurückkommen und finden, dass die hygieinische Behandlung ihre Wirkung besonders dem psychischen Antheil verdankt. *Georget* scheint mir die Regeln dieser Behandlung vollkommen in folgenden wenigen Zeilen vorgetragen zu haben: „Tägliche Muskelübungen und oft bis zur Ermüdung; Handarbeit, Studium der Naturwissenschaften und anhaltende Beschäftigung des Geistes; Vermeidung aller Gelegenheiten zur Steigerung der Einbildung, zur Erregung der Leidenschaften und zur Anfüllung des Kopfes mit Illusionen und Chimären; zu Bett gehen, wenn der Schlaf dazu drängt, und Verlassen des Bettes gleich nach dem Erwachen; zum gewöhnlichen Genuss nicht reizende Nahrungsmittel, reines Wasser, dem ein wenig rother Wein zugesetzt werden kann; Enthaltung von Kaffee, Thee und von Spirituosen; im Winter ein wenig laue, im Sommer kalte Bäder: das sind die wirksamsten Mittel gegen solche Zustände." Diese Vorschriften sind ohne Zweifel vortrefflich, aber man braucht nicht lange als Arzt prakticirt zu haben, um zu wissen, dass man mit ihnen bei gewissen Frauen mit einer grossen nervösen Reizbarkeit wenig ausrichtet: meine Erwartungen haben sie oft getäuscht. Dagegen verdient unter allen Mitteln der religiöse Glaube den Vorzug: warum sollte der Arzt ihn als Hülfsmittel vernachlässigen, wenn er auch seine Wirkungen nur durch den Einfluss auf das Gemüth erklärt. Ich erlaube mir nun, nach diesen Betrachtungen einige merkwürdige Beispiele mitzutheilen, deren lange Details man wohl entschuldigen wird, denn die Geschichte einer dieser Kranken wird die Wunderlichkeit dieser aussergewöhnlichen Affectionen besser zeigen, als eine trockene und langweilige Beschreibung.

37. *Beobachtung. Langes Versagen von Nahrungsmitteln, Anfälle von Convulsionen, von Katalepsie und von*

Somnambulismus. Vorausverkündigung der Heilung an einem bestimmten Tage, in einer bestimmten Kirche.

Fräulein C. hatte im 21. Jahre eine schöne Gesichtsbildung und einen schlanken hohen Wuchs; ihr Geist war gebildet und ihre moralische und religiöse Erziehung liess nichts zu wünschen übrig. Bei sonst vollkommener Gesundheit wurde sie im Sommer auf dem Lande von einem Wechselfieber befallen, welches die wiederholte Anwendung von starken Gaben schwefelsauren Chinins nöthig machte. Darauf kamen alle ihre Functionen in Unordnung: der Magen litt, der Appetit verlor sich; sie gebrauchte ein Seebad ohne Erfolg und als sie auf das Land zurückkehrte, hatte sie kleine Fieberanfälle, einen absoluten Widerwillen gegen alle Arten von Speisen, Herzklopfen und krampfhafte Bewegungen der Brustmuskeln. Ihr dortiger Arzt konnte durch Arzneimittel bei ihr nichts ausrichten und in die Stadt zurückgekommen, wendete sie sich an einen Homöopathen. Zu dieser Zeit stellte sich Erbrechen ein, und sie konnte nur des Nachts Speisen zu sich nehmen. Die Homöopathie versagte den Dienst, und jetzt erst suchte die Kranke bei mir, als dem Hausarzte und Hausfreunde ihrer Familie Hülfe. Im Beginn meiner Behandlung genoss sie nur des Nachts ein kleines Stückchen Chokolade, sonst gar nichts, denn am Tag musste sie alles Genossene wieder wegbrechen, nur ein wenig Wasser blieb bei ihr. Obwohl dieser Zustand bereits mehrere Monate gedauert hatte, so war ihre Gesichtsfarbe doch noch frisch und ihre Abmagerung kaum bemerklich. Die Pulse waren klein, zählten 100, die Zunge natürlich, die Darmentleerungen etwas angehalten, Schlaf sehr wenig. Die Menses anfangs unregelmässig, seit mehreren Monaten fehlend. Dabei convulsivische Bewegungen im ganzen Körper, welche öfters im Tag wiederkehrten; und wenn sie einige Flüssigkeit verschlingen wollte, so verursachte dies Krämpfe, welche dem Starrkrampf ähnlich waren. Nach vielen erfolglosen Mit-

zeit wollte ich die Hydrotherapie versuchen, aber da wurden die Convulsionen noch häufiger und ich musste davon abstehen. Endlich während eines Zeitraums von 3 Monaten hatte sie solche Zuckungen durch den ganzen Körper, dass ihr das Schreiben unmöglich wurde. Bald erlitt sie kataleptische Anfälle, die mehrere Stunden dauerten, bald wurde sie von Convulsionen fürchterlich in die Höhe geworfen. Einmal glaubte man, sie habe sich die Schulter luxirt, und als ich sie untersuchte, um zu ermitteln, was an der Sache sei, schien sie mir im tiefen Coma zu liegen, und als ich mit der Hand über eine Stelle ihrer Schulter hinfuhr, erwachte sie, wie aus ihrer Lethargie aufschreckend, fiel aber einige Augenblicke später wieder in den bewusstlosen Zustand zurück. Sie hatte Anfälle, die dem Somnambulismus ähnlich waren. Eines Tages schien sie, in tiefem Schlafe liegend, die Gebehrden des Schreibens zu machen: man gab ihr einen Stift zwischen die Finger und einen Schieferstein in die Hand und sie schrieb: „Maria wird mich heilen.“ Dieser Zustand zog sich sehr in die Länge, ohne dass sie irgend eine Nahrung zu sich nahm, ich aber erklärte ihrer höchst besorgten Mutter: Ich habe mehrere solche Fälle gesehen, welche glücklich endeten, und zuweilen in ganz unerwarteter Weise. Einige Zeit darnach sagte sie zu ihrer Mutter, dass sie wünschte, sich in weiss und blau zu kleiden, wenn man ihr nicht entgegen sei. Die Mutter gab sofort ihre Zustimmung. Während die Kleider gefertigt wurden, wiederholte sie öfter, dass der Zeitpunkt ihrer Heilung herannahe, und wenn man sie drängte, etwas zu geniessen, erwiederte sie: ich kann nicht, aber sowie ich geheilt bin, werde ich essen, wie ein Währwolf (Ogre). Als ihr Kleid fertig war und ich sie einlud, dasselbe anzuziehen, sagte sie: Nein, noch nicht; ich werde es erst am 8. December anlegen; an diesem Tag werde ich mich in die Kirche zur unbefleckten Empfängniss begeben und dort meine Heilung erlangen. In einem ihrer Anfälle von Somnambulismus sagte sie uns, dass sie am

7. December fürchterliche Anfälle bekommen werde, dass man aber darüber nicht erschrecken solle, denn am darauf folgenden Tag werde sie geheilt werden. Und in der That, am 7. December wurde die Familie durch die fürchterlichsten Krampfanfälle erschreckt: die Anfälle wiederholten sich von Viertelstunde zu Viertelstunde mit Convulsionen in den Kinnladen und in den Gesichtsmuskeln. Die Contractionen der Muskeln des oberen Theils des Rückens und des Nackens waren so heftig, dass sie eine anhaltende Rotationsbewegung des Kopfes hervorbrachten. Der Geist blieb dabei ungetrübt und in den kurzen ruhigen Zwischenzeiten wiederholte sie: „Warum quält Ihr Euch? Morgen bin ich geheilt; am andern Tag, nach einer schrecklichen Nacht, wurde sie die Stiege herunter gebracht, in den Wagen gehoben, in die Kirche zur unbefleckten Empfängniss gefahren, wo man sie so zu sagen zu der Communionbank schleppte; aber von da kehrte sie zum grössten Erstaunen ihrer Verwandten und Freunde allein auf ihren Platz in der Kirche zurück und nach dem Austritt aus der Kirche stieg sie in den Wagen und an ihrem Hôtel angekommen, ging sie mit unglaublicher Leichtigkeit über den Hof, eilte die Stiege hinauf, setzte sich an den Tisch und ass wirklich wie ein Währwolf. An demselben Tag ging sie zu Fuss aus, und seit jener Zeit, es sind nun zwei Jahre verflossen, befindet sie sich wunderbar wohl.

Bemerkungen. Wir haben hier eine sonderbare nervöse Affection und eine wunderbare Heilung. Ich schliesse hier natürlich die Frage des Wunders aus, denn wie ich einem hochgestellten Prälaten gesagt, der mich über diesen, so viel Aufsehen erregenden Fall gefragt hatte, nur bei nervösen Krankheiten kann man Zeugnisse für Wunder suchen; aber es bleibt deswegen nicht weniger wahr, dass ein sehr lebhafter Glaube unerwartete Erfolge bewirken kann. Diese junge Dame war zu vollkommen, um eine Comödie spielen zu wollen und überdies würde es ihr schwer gefallen sein, eine solche Comödie zu spielen.

Einige Monate, ohne Nahrungsmittel zu leben [1]) und so sonderbare Zufälle zu bieten! Welches war der Ursprung dieser Krankheit? Ich vermuthe, dass das schwefelsaure Chinin, dessen physiologische Wirkungen wir (theilweise) kennen, einen lebhaften Eindruck auf ihr Nervensystem gemacht hat, als ihr Hirn schon durch das Lesen ascetischer Bücher, namentlich der Lebensbeschreibung der heiligen Therese, überreizt war, wie ich solches später erfahren habe. Sie litt an einer Mischung von Hysterie, von Katalepsie und von wunderlichen Symptomen, welche man kaum durch eine allgemeine Beschreibung deutlich darstellen kann. Ein wichtiger und der besonderen Aufmerksamkeit würdiger Punkt ist die so lange Zeit fortgesetzte Enthaltung von allen Nahrungsmitteln. Es ist klar, dass die Lebenskraft hier eine wichtige Rolle spielt, welches die Gesetze bestätigt, die wir aufzustellen gesucht haben. *Burdach* sagt: „Alles was zur Erhaltung der Gattung in Beziehung steht, hat unter sonst gleichen Umständen beim Weibe mehr Energie, als das, was sich auf die Individualität bezieht.“ Deshalb kann das Weib die Entbehrung von Nahrungsmitteln länger ertragen [2]). Der Hunger ist

---

[1]) Das ist es eben, was die Sache verdächtig macht und jeden nüchternen Arzt an Täuschung glauben lässt. Für den thierischen Körper, der nicht in einer Art von Winterschlaf liegt, ist es gerade zu unmöglich, einige Monate ohne Nahrungsmittel zu leben, und wie soll das erst bei einer Kranken denkbar sein, welche durch ihre Convulsionen so viel Stoff consumirt. Ueberhaupt ist die ganze Krankheitsgeschichte und die bestimmte Vorhersage der Genesung so beschaffen, dass sie in einem wissenschaftlichen Werk nur in so fern Platz finden kann, um junge Aerzte vor hysterischen Täuschungen zu warnen, von denen viele solche Kranke nun einmal nicht lassen können. *E.*

[2]) Wenn der Herr Verfasser diesen Fall dem Professor *Burdach* vorgelegt und um dessen Erklärung gebeten hätte, so hätte diese folgendermassen gelautet: „Dieses Fräulein hat sich durch eine Vertraute heimlich Speisen zustecken lassen, wie dieses schon oft genug vorgekommen ist, und hat ihre Mutter und den Herrn Doctor an der Nase herum geführt.“ Auch der Umstand, dass diese Dame anfangs vom Hausarzt und Hausfreund nicht behandelt sein wollte, gibt zu denken. *E.*

bei ihm weniger gebieterisch als beim Mann, welcher ein lebhafteres Bedürfniss nach Nahrungsmitteln fühlt. Bei der Hysterie ist die Reizbarkeit des Uterinnervensystems auf Kosten des Einheitsprinzips in diesem System krankhaft erhöht; auch scheint dieses System von den andern Lebensverrichtungen unabhängig zu sein, welche schlecht oder schwach vor sich gehen; und daher waren die meisten Personen, die lange ohne Lebensmittel gelebt haben, hysterische Frauen. Mein Freund und Mitschüler, Dr. *Richelot* hat zu Mond-d'Or eine junge Person behandelt, bei welcher er anfangs einen organischen Fehler vermuthete, die aber, wie er sich später überzeugte, nur an einer einfachen Neurose litt. Seit 2 Jahren lebte diese junge Person nur von einigen Früchten und ass weder Fleisch noch Gemüse und doch war sie frisch, munter und im Besitz einer gewissen Muskelkraft. Ein ermüdender Husten, welcher seit einem Jahre bestand, hat endlich aufgehört und auch die Aphonie, die noch für einige Zeit zurückgeblieben war, ist später auf einer Wallfahrt zur heiligen Anna verschwunden und sie ist nun vollkommen hergestellt.

Eine andere für den physiologischen Arzt wichtige Bemerkung ist die Klarheit des Geistes bei den meisten dieser jungen Frauenzimmer, so lange das organische Leben sich innerhalb seiner gehörigen Grenzen hält und selbst dann noch, wenn es etwas unter seinen normalen Rhythmus herunter sinkt. Die Weisheit aller Zeiten und aller Völker sagt: Das Unglück klärt auf, die Mässigkeit und selbst die Schwäche schärfen den menschlichen Geist. Einer meiner Freunde, früher Mitglied der National-Versammlung, der sich besonders mit Studien über den menschlichen Geist beschäftigt, Dr. *Chausin*, hat in dieser Beziehung originelle Gedanken gehabt; er sagt: „In dem Maasse als das Glück den Menschen verblendet und seine zu reiche und luxuriöse Tafel ihn schwerfällig macht, in demselben Maasse betäubt ihn eine excessive Gesundheit.“ Es ist, sicher, wie er weiter bemerkt, dass in den letzten Augenblicken, wo das

durch lange Jahre und grosse Leiden erschöpfte organische Leben beinahe erloschen ist, wo alle Leidenschaften schweigen und alle Arten von Gemüthsstörungen ferne sind, der Geist freier und hellsehender ist, weil die Intelligenz allein noch eine oft sehr lebhafte Sensibilität besitzt. Dr. *Th. Perrin* erzählt: Eine Kranke lag gegen alles Vorhersehen länger als 2 Tage in der Agonie; sie sehnte sich sehr, noch eine Unterredung mit einer ihrer Verwandten zu haben und einen Wunsch zu erfüllen, der ihr sehr am Herzen lag und sie erklärte, dass sie selbst in den Armen des Todes noch dazu fähig sei. Die erwartete Person kam an, die Unterredung fand Statt und einige Minuten darauf starb die Kranke. Diese Beispiele erscheinen vom psychologischen Standpunkt beachtenswerth, denn sie geben uns Aufschluss über diese Anaesthesie, diese Abwesenheit von Schmerzen und diese nervöse Ueberreizung durch den Mangel von Nahrungsmitteln. Sie erklären auch die Fruchtbarkeit an Ideen, diese glänzende Phantasie, dieses Talent für alle Künste, welche sich bei manchen Mädchen in der Pubertäts-Zeit plötzlich entfalten, um oft nach einiger Zeit allmälig der Mittelmässigkeit den Platz zu räumen, wodurch aber das von uns aufgestellte Prinzip nicht umgestossen wird. Man hat behauptet, die Innervation entwickle sich in dem Maasse, in welchem die Phaenomene der Ernährung an Lebhaftigkeit verlieren und das Blut seiner organisirbaren Elemente beraubt wird. Das ist allerdings der Fall (?), aber die eben berichteten und noch andere analoge Beobachtungen zeigen das Excessive der Theorie, nach welcher alle nervösen Störungen durch Chloro-Anaemie bedingt sein sollen. Wenn in der That bei unserer Kranken die Chloro-Anaemie die Ursache der nervösen Ueberreizung gewesen wäre, wie erklärt sich dann das plötzliche Verschwinden aller Zufälle, noch ehe Fräulein X. begonnen hatte, Nahrung zu sich zu nehmen, sohin früher, als die vegetativen Functionen Zeit gehabt, ein zur Ernährung taugliches Blut zu bereiten. In diesem Fall glaubte ich in

dem schwefelsauren Chinin die Ursache der nervösen Störungen gefunden zu haben und ich will einen zweiten Fall beibringen, welcher zu Gunsten einer solchen Ansicht spricht.

38. Beobachtung. Veitstanzähnliche Anfälle von langer Dauer; plötzliche Heilung durch den Besuch eines Geistlichen.

Fräulein N. hatte gegen ein perniciöses Wechselfieber grosse Dosen schwefelsauren Chinins genommen und bekam darauf Zufälle, welche den Symptomen der Chorea ähnlich waren, sich aber auf die unteren Glieder beschränkten und täglich 3—4 Stunden lang wiederkehrten. Sie war mehrere Monate ans Bett gebunden und bekam jeden Morgen heftige Anfälle mit eigenthümlicher nervöser Unruhe, welche sie zwang, die unteren Glieder rhythmisch zu erheben, so dass sie einen wahren Veitstanz ausführte; nach 3—4 Stunden kam sie höchst ermüdet zur Ruhe, verlangte zu essen und blieb bis zum andern Morgen ruhig liegen, wo dann derselbe Spektakel wiederkehrte. Dieser Zustand hatte bereits ein Jahr gedauert und weder *Louyer-Villermay*, der sie zuerst behandelte, noch andere Aerzte vermochten etwas dagegen. Ihre Geistes-Functionen blieben dabei ganz ungestört, aber sie hatte trotz des stärksten Aufgebots ihres Willens nicht den geringsten Einfluss auf die Paroxysmen. Ich wurde nun gerufen und, die Intermissionen der Symptome, sowie die Natur der Krankheit berücksichtigend, verordnete wieder Chinin, worauf die Anfälle ausblieben. Ich glaubte die Partie gewonnen zu haben und beredete die Kranke, das Bett zu verlassen; sie widersetzte sich dem auf das entschiedenste und behauptete, dass ihre Anfälle wiederkehren würden. Sie hatte in der That Recht, denn die Anfälle kamen wieder und waren durch nichts zu beseitigen. [1] Einige Zeit darnach besuchte

[1] Hier lag wohl der Fehler auf Seite des Herrn Verfassers, weil er die Kranke trotz ihrem heftigen Widerwillen zwang, schon jetzt das

die Kranke ein Bischof, welcher in dem wohlverdienten Ruf der Heiligkeit stand und von dem man glaubte, dass er Wunder wirken könne und nun war die Kranke von diesen Anfällen plötzlich und dauerhaft geheilt. Sie hat sich seitdem verheirathet und mehrere Kinder geboren. Aber von Zeit zu Zeit leidet sie an Gastralgie, nimmt nur sehr wenig Nahrungsmittel zu sich und ist überhaupt von Nerven-Affectionen geplagt.

Die Formen der Nerven-Affectionen sind, wie wir gesagt haben, sehr manigfach. Es gibt allgemeine Störungen der Sensibilität und der Motilität, ohne dass die aufmerksamste Beobachtung eine Aura, noch sonst eine Spur eines örtlichen Leidens entdecken kann. Dr. *Bally* gibt den Fall einer sehr nervösen Dame, die je nach dem Empfang einer unvorhergesehenen Nachricht oder in Folge eines lebhaften Verdrusses plötzlich Anfälle von Taubheit und Anaesthesie der ganzen rechten Seite und selbst von Blindheit bekam. Merkwürdigerweise aber verschwanden diese Erscheinungen in dem Maasse, als eine ausserordentliche Menge von Gasen aus dem Magen hervorbrachen. Die Anaesthesie erschien nie auf der linken Seite, auf der rechten Seite aber kehrte sie sehr häufig wieder. Bei *Abercrombie* (l. c. 584) finden sich viele merkwürdige Fälle von räthselhaften Affectionen, die unter sehr verschiedenen Formen auftreten und deren günstiger Ausgang nicht an eine organische Verletzung glauben lässt. Ihre gewöhnlichsten Symptome waren krampfhafte Zufälle in den Gliedern oder in den Muskeln des Rückens, welche zuweilen der Chorea und selbst dem Tetanus gleichen, oder es waren verschie-

---

Bett zu verlassen. Die Kranke hatte die Ueberzeugung, dass die Anfälle wiederkehren würden und deshalb kamen sie auch wieder. Hätte er sie noch einige Tage ruhig liegen lassen, so würde die Sache sich wahrscheinlich anders gestaltet haben, denn wären die Anfälle noch einige Tage ausgeblieben, so hätte die Kranke Vertrauen zu der Heilung bekommen und sie wäre wahrscheinlich geheilt geblieben. *E.*

dene Grade von Schwäche der unteren Glieder, bis zur vollkommenen Lähmung, die oft von krampfhaften Zuständen derselben Glieder begleitet waren. Gewöhnlich bestand in diesen Fällen ein lebhaftes Gefühl von Schwäche im Rücken und häufig ein Schmerz, welcher sich längs der ganzen Wirbelsäule erstreckte. Auch verschiedene Affectionen der Respiration findet man dabei, die zuweilen von Herzklopfen und verschiedenen peinlichen Empfindungen im Magen und den Eingeweiden begleitet sind. Diese Affectionen kommen beinahe ausschliesslich nur bei Frauen vor, besonders bei Frauen der höhern Gesellschaftsklassen, sind in der Regel hartnäckig und erschöpfend. Es ist schwer zu sagen, welche Behandlung gegen sie einen entschiedenen Erfolg habe. Sie haben gewöhnlich keine schlimmen Folgen und verschwinden zuweilen plötzlich und ohne bekannte Ursache. Wenn ich diesen verschiedenen krankhaften Zuständen einen Namen zu geben hätte, sagt *Abercrombie*, so würde ich sie als sehr schwere Formen der Hysterie bezeichnen. Ich lasse eine solche wunderliche und anomale Affection folgen, welche man den von *Abercrombie* citirten Fällen an die Seite stellen kann.

39. Beobachtung. Eine 10 Monate dauernde Bewusstlosigkeit; Heilung durch Gebete.

Ein Mädchen von 22 Jahren lag 10 Monate lang in vollkommener Bewusstlosigkeit. Sie sah nicht, sie hörte nicht, sie fühlte nicht. Durch Zufall entdeckte man, dass einer ihrer Zähne Berührungen fühlte und durch diesen Zahn allein stand sie sohin noch in Verkehr mit der Aussenwelt. Alle Arzneimittel blieben wirkungslos, aber Gebete und die neuntägige Andacht hatten ihre Heilung zur Folge. [1])

---

1) Wie eine Andacht, bei der die Kranke sich doch nicht selbst betheiligen und von der sie nicht einmal Kenntniss haben konnte, die Heilung zu bewirken vermochte, das mag Hr. *Pádioleau* verantworten. B.

Was aber den Verkehr mit der Aussenwelt durch einen einzigen Zahn betrifft, so hat *Recamier* in seinen Recherches sur le traitement du Cancer T. II. 685 einen noch wunderbarern Fall: Madm. X. zu Rennes wurde nach einander blind, taub und empfindungslos, nur die Haut der Wangen war noch empfindlich. Man kam auf den Gedanken, ihr das, was man ihr sagen wollte, mit der Fingerspitze auf die Wange zu schreiben, und durch dieses Mittel wurde der Verkehr zwischen ihr und ihrer Familie bis zu ihrem Tod erhalten. „Das Wahre ist zuweilen ganz unwahrscheinlich.“

Das merkwürdigste in vielen nervösen Krankheiten aber ist der geringe Erfolg der Arzneimittel. So citirt *Abercrombie* Fälle, wo Blutentleerungen, Merkur, Blausäure, Laudanum bis zu 500 Tropfen in einer Nacht gegeben, Bäder etc. jahrelang ohne den geringsten Nutzen angewendet wurden. Eine junge Frau hatte 3 Jahre lang die untern Glieder so gebogen, dass sie nicht gestreckt werden konnten. Die Schenkel waren gegen den Leib und die Beine gegen die Schenkel gezogen. Nach Verlauf von ohngefähr 3 Jahren wurden die Glieder ganz frei von Schmerzen und von jeder Reizung, so dass man nur topische Mittel anwendete, um die Steifheit der Gelenke zu heilen, und nach weiteren 3 Jahren gelangte sie allmälig zu ihrer vollkommenen Gesundheit. Während des Bestandes ihrer Krankheit wurden 98 Aderlässe und häufige örtliche Blutentleerungen gemacht.

Bei einem Mädchen von 17 Jahren, dessen Krankheit mit einem heftigen Kopfschmerz begonnen hatte, wurden ein Jahr lang alle Heilmittel vergebens angewendet und gegen das Ende dieser Zeit machte die Krankheit sogar noch Fortschritte; sie lag im Bett im Zustand äusserster Erschöpfung und litt an heftigem und anhaltenden Kopfschmerz. Die Glieder contrahirten sich stark und waren bald nahe an den Körper gezogen. Die leichteste Berührung und der geringste Versuch, sie zu strecken, verursach-

ten so heftige Schmerzen, dass die Kranke, nach dem Bericht des Dr. *Monleith*, während 8 Monaten nicht die geringste Bewegung im Bett machen konnte. Nach Verlauf von 4 Jahren begann sie sich zu bessern. Dr. *Cruveilhier* sah ein sehr interessantes Mädchen, das nach dem Verlauf des Scharlachs in einem ähnlichen Zustand verblieben war und durch den plötzlichen Tod ihres Vaters geheilt wurde.

Ueberhaupt bieten alle diese nervösen Affectionen das Merkwürdige, dass in Beziehung auf den Einfluss der Arzneimittel eine grosse Unsicherheit besteht, während oft ein moralischer Eindruck den glücklichsten Erfolg hat, ohne dass wir den Zusammenhang zwischen den krankhaften Erscheinungen und den heilsamen physiologischen Veränderungen entdecken können.

40. Beobachtung. Räthselhafte Neurosen in Folge eines Falls aus dem Wagen. Plötzliche Heilung durch die Nachricht von der Ankunft des Gatten der Kranken.

Eine junge Frau war nach einem Fall aus dem Wagen in einen jener nervösen Zustände gerathen, welche die Aerzte zur Verzweiflung bringen und hatte das Bett seit 6 Monaten nicht verlassen. Der Telegraph meldete ihr die Ankunft ihres Mannes, der ein Seemann war; sie verliess sofort das Bett und begab sich in die Kirche und ihre Mutter wäre beinahe ohnmächtig geworden, als sie sie wie ein Gespenst erscheinen sah.

Die intermittirenden Fieber, die nicht durch Malaria verursacht, noch die Folge einer organischen Krankheit, sondern einfach das Ergebniss eines nervösen Zustandes sind, können hier als der Typus dieser nervösen Krankheiten betrachtet werden, denn sie weichen einer Menge von sonderbaren Mitteln sowie den moralischen Erschütterungen (Revue méd. T. III. Année 1836).

41. Beobachtung. Heilung eines rebellischen Quartanfiebers durch angebliche Beschwörung.

Einer meiner Klienten, welcher seit 15 Mon. an einem allen Mitteln trotzenden Quartanfieber litt, befand sich eines Tags bei einem Freunde, und wollte denselben verlassen, weil der eben beginnende Fieberfrost ihn dazu zwang. „Donnerwetter, sagte der Freund, du musst doch ein rechtes Vieh sein; du weisst, dass ich das Fieber durch Beschwören vertreiben kann, und du giebst dein Geld für Arzneien aus! Komm, trinke dieses Glas Wein und ich stehe dir dafür, dass du nicht mehr vom Fieber sprechen hören wirst." Er gab ihm ein Glas weissen Weins, in dem ein kleines Stückchen Papier schwamm, auf welchem einige Worte geschrieben waren und welches der Kranke mit verschlang, und, sollte man es glauben, von diesem Moment an blieb das Fieber aus.

Das Princip ist sohin immer dasselbe und alle diese Thatsachen bezeugen in deutlicher Weise die Herrschaft der Seele über unsere Organe. Ich lasse nun den Fall einer hysterischen Lähmung folgen, welche sich im Journal de Médecine de la Loire-inférieure Vol. XXXIII 102 findet und welche noch ein Mal den glücklichen Einfluss eines lebhaften Glaubens beweist.

42. Beobachtung. Hysterische Hemiplegie durch das Gebet, einer Messe und die Communion plötzlich geheilt.

Ein Mädchen von 30 Jahren erlitt habituell zur Zeit ihrer Regeln nervöse Störungen, die sich besonders durch grosse Schwäche und Erschöpfung charakterisirten. Im Monat September 1846 bekam sie eine Lähmung der Blase, welche mehrere Monate dauerte. Am 30. März 1847 wurde die Motilität der einen Seite des Körpers vollkommen und die Sensibilität unvollkommen gelähmt und Blutentleerungen, Purgirmittel und Antispasmodica vermochten nichts gegen diese Lähmung; zu Ende April hatte sich ihr Zustand nur in soferne gebessert, dass die Blase ihre Verrichtungen wieder übernommen hatte. Durch die unnütze Behandlung entmuthigt und durch den Gedanken gepeinigt, dass sie

ihren Eltern zur Last falle, erwartete sie nur noch Hülfe von Oben: Sie wollte einer Messe beiwohnen, die ein Priester in einer berühmten Kapelle in ihrer Intension lese.

Sie wurde in die Kapelle gebracht, hörte dort die Messe und wurde nach derselben immer noch gelähmt zur Communion-Bank getragen; aber sowie sie das Abendmahl empfangen hatte, stand sie auf und ging zum Erstaunen aller Anwesenden mit festem Schritt zurück.

Ich habe nur einige von den zahlreichen Formen der Hysterie vorgeführt und habe mich vorherrschend an die convulsivischen Formen gehalten, denn wenn die psychische Heilkunst in diesen Formen so mächtig ist, was wird sie dann bei den leichteren Störungen der sensiblen, intellektuellen und gemüthlichen Verrichtungen leisten. So kann man in der Revue médicale T. III vom Jahre 1836 Beobachtungen von krankhaftem Husten [1]), Steckanfällen, Schluchzen, Ohnmachten etc. lesen, welche moralischen Einwirkungen weichen.

43. Beobachtung. Eine seit Jahren bestandene Aphonie durch den blossen Befehl einer Kloster-Oberin plötzlich geheilt.

Trousseau hat nach vielen andern Aerzten ein junges Mädchen behandelt, welches seit mehreren Jahren vollkommen stimmlos war. Man hatte schon eine Menge von Arzneimitteln gegen dieses Leiden vergebens angewendet und auch die von Professor *Trousseau* versuchte Einschüchterung hatte keinen bessern Erfolg. Sie kam endlich in ein Kloster und auf den einfachen Befehl der Ordens-Generalin nahm sie ein Buch, öffnete es und las zum grossen Erstaunen der Anwesenden mit lauter Stimme und diese wunderbare plötzliche Heilung war eine dauerhafte.

---

[1]) Es ist bekannt, wie sehr *Kant* den ihn quälenden Husten während seiner Vorlesungen bloss durch das Aufgebot seines Willens beherrschte. *E.*

So hat denn in solchen Fällen die heilende Natur unter dem Einfluss eines lebhaften Glaubens ihre verlorene Macht wieder erlangt, nachdem alle Mittel der Therapie vergeblich angewendet worden waren. Man könnte wohl so manche Bedenken und Einwendungen gegen diese Fälle erheben, aber der wahre Arzt wird überzeugt sein, dass hier unten alles den ewigen Gesetzen gehorcht und dass das, was wir Zufall nennen, das Ergebniss von unbekannten Ursachen ist. Auch sollte, wie Dr. *Brierre de Boismont* so trefflich sagt, eine falsche Schaam den Arzt nie abhalten, seine Pflicht zu erfüllen. Was kümmern uns die ironischen Angriffe, wenn die Religion die Mittel liefert, gewissen Kranken ihre Leiden abzunehmen und vielleicht ihnen selbst das Leben zu retten. Eine junge Frau litt 40 Tage lang an den wunderlichsten hysterischen Zufällen und konnte nicht die geringste Nahrung zu sich nehmen: schon ein Kaffeelöffel voll Wasser verursachte die heftigsten Steckanfälle. Man brachte ihr, ohne dass sie darum wusste, ein Hemd, welches das Grab des Paters *Montfort* berührt hatte; in dem Momente, wo man ihr dieses Hemd anziehen wollte, hatte sie den heftigsten Anfall, welcher aber auch der letzte war. Man kann wohl die so erfolgte Heilung durch ein zufälliges Zusammentreffen erklären und dieses war auch die Meinung eines Oheims der jungen Frau, welcher den starken Geist der Familie vorstellte; aber als diese Frau 2 Monate später wieder dieselben Zufälle bekam, liess er geheim ein Hemd mit dem Grab des Pater *Montfort* in Berührung bringen, zeichnete sich dieses Hemd und liess es mit 2 andern auf das Bett der Kranken legen. Die beiden andern Hemden veranlassten nicht die geringste Bewegung, sowie aber die Kranke das gezeichnete Hemd berührte, bekam sie die fürchterlichsten Convulsionen, die aber auch diesmal wieder die letzten waren. [1])

---

[1]) Aber das Ungeheure zugegeben, dass das am Grabe des Pater *Montfort* „angerührte“ Hemd die Convulsionen temporär bezwungen

Frau C..., 25 Jahre alt, an einen Schiffskapitän verheirathet, litt während einer Reise ihres Mannes an den heftigsten Nervenzufällen; seit einem Monat hatte sie abwechselnd Anfälle von Convulsionen und von Coma. Da rief sie eines Tags: „Mein Mann ist in diesem Augenblick in Saint-Nazaire gelandet." Alle Anwesenden glaubten an eine Hallucination, sie aber fuhr fort: „ich sehe ihn, er kommt nach Nantes." Ihr somnambuler Zustand dauert fort und am Abend sagte sie: „Er ist angekommen, er geht über die Strasse, er steigt die Stiege herauf." Man glaubte, dass sie delirire, aber wie gross war das Erstaunen der Anwesenden, als man den Kapitän wirklich eintreten sah. Aehnliche Fälle haben die Doctoren *Fouré*, *Pellerin*, *Maisonneuve* und *Pihan-Dufeillay* der Vater, jetzt Professor an der Schule der Medizin, beobachtet. Wenn es auch leichter ist, solche Thatsachen zu leugnen, als sie zu erklären, so glaubten wir doch, sie wenigstens im Vorbeigehen vormerken zu sollen, und uns nicht vor systematischen Ansichten zu beugen. [1]) Die Einheit der Seele und des Kör-

hatte, und sohin von einem zufälligen Zusammentreffen nicht die Rede wäre, wie kommt denn, fragen wir, eine solche Geschichte in eine Abhandlung über den heilkräftigen Einfluss von moralischen Eindrücken. In welcher Art fand hier eine moralische Einwirkung auf die Kranke statt? *E.*

[1]) In Bezug auf die vielbesprochenen Ahnungen, Fernsichten und Verkündigungen durch Träume sollten wir nicht ausser Acht lassen, dass Tausende von Ahnungen, Fernsichten und Träumen, die sich nicht erfüllen, todtgeschwiegen werden, dass aber ein solches Ereigniss mit vielem Geräusch und oft nicht ohne Uebertreibungen verbreitet wird, wenn ja einmal ein zufälliges Zusammentreffen stattfindet. Ich kann auch mit einem sehr merkwürdigen Beispiel eines solchen Zusammentreffens dienen, welches ein Seitenstück zu dem berühmten, von Cicero berichteten Traum bildet. Ich dachte als Redacteur des Bayerischen Volksblatts nicht an eine Verhaftung, weil ich mich innerhalb der Grenzen des constitutionellen Staatsrechts und zwar aus inniger Ueberzeugung gehalten und einige Mitglieder des Appellationsgerichts in Würzburg solches auch laut ausgesprochen hatten. Dessen ohngeachtet

pers ist eine nachweisbare Thatsache, aber das Princip dieser Vereinigung ist uns verborgen und wir werden nie die Beziehungen zwischen uns und den uns afficirenden Objekten erklären können. Schliessen wir daher dieses Kapitel mit den schönen Worten *Newton's*: „Ich habe mein Leben damit zugebracht, wie ein Kind am Ufer des Meeres einige Muscheln zu sammeln und habe einen Ocean vor mir undurchsucht gelassen.“

---

wurde ich die ganze Nacht vom 17. auf den 18. September 1832 von einem Traum gequält, dass ich in eine schwere Criminal-Untersuchung verwickelt sei. Derselbe Traum wiederholte sich in der folgenden und in der dritten Nacht und zwar sich immer in seiner Beängstigung steigernd. Am Morgen des 20. Septembers verliess ich mit eingenommenem Kopf das Bett, suchte mehr mechanisch als mit klarer Ueberlegung alle Correspondenzen des Volksblattes zusammen und verbrannte einen hohen Stoss von Briefen und Manuscripten. Und am 21. September wurde ich verhaftet. So kam es, dass die genauste Durchsuchung des Hauses meiner Mutter vom Keller bis zum Speicher keine Spur von den gesuchten Papieren finden konnte, dass meine Verhaftung keine anderen Verhaftungen nach sich zog, während ohne dieses Feueropfer wenigstens 50 unschuldige Männer in einen ungerechten Process verwickelt und viele Familien in Jammer gestürzt worden wären. Für die strenge Wahrheit dieses Berichts bürge ich mit allem, was mir heilig und theuer ist. Aber wie unendlich viele eben so lebhafte und zum Theil eben so beängstigende Träume, die ich gehabt, sind nicht in Erfüllung gegangen!

Siebentes Kapitel.

Von der Hypochondrie.

§ 1. Was wir unter Hypochondrie verstehen.

Wiederholen wir hier in Beziehung auf die Hypochondrie, was wir im Verlauf dieser Arbeit bereits gesagt haben, nämlich, dass bei der grossen Verschiedenheit der Formen der nervösen Krankheiten, die Scheidung derselben in Gattungen und Arten noch lange eine der grössten Schwierigkeiten der Pathologie bilden wird. Während die Herren *Baillarger* und *Semelaigne* die Melancholie und die Hypochondrie als 2 ganz verschiedene Krankheiten betrachten, will Dr. *Delasiauve* bei seinem Streben, verschiedene Formen des Irrseins zu unterscheiden, nur zwei Hauptgattungen zulassen: die allgemeinen Störungen der Intelligenz und die partiellen oder sentimentalen Störungen, denn nach ihm sind die Lypomanie, die Dämonomanie, die Hypochondrie etc. keine bestimmten Formen und bieten so viele Nuancen, als es kranke Individuen giebt. Dr. *Dumont* von Monteux forderte in einem übrigens sehr geistreichen und scharfsinnigen Brief den Dr. *Rostan* auf, der complicirten Krankheit, die man Hypochondrie nennt, einen neuen Namen zu geben. Aber was liegt an dem Namen, wenn wir nur darüber einig sind, dass diese Neurose in einer Störung der moralischen Sensibilität besteht, welche, wie unser Collega sagt, über kurz oder lang materielle Störungen herbeiführen kann. Die Formen der nervösen Affectionen sind nach unserer Ansicht nur von secundärem Interesse. Wenn die Hypochondrie sich von der Melancholie dadurch unterscheidet, dass die erstere nach *J. Frank* eine Täuschung des kranken Menschen über seine Gesundheit

ist, während die Melancholie sich durch Traurigkeit, Niedergeschlagenheit, Schweigsamkeit, etc. charakterisirt, ist es dann nicht klar, dass in allen diesen Fällen die krankhaften Vorgänge auf das Nervensystem, sohin auf das Hirn als auf den Hauptsitz der Krankheit hinzeigen. Es gilt sohin hier, wie bei allen nervösen Krankheiten, die aetiologischen Bedingungen, die Quellen der nervösen oder moralischen Diathese zu erforschen, wenn man nicht, wie *Guy-Patin* sagt, zum Nachzügler in der Heilkunde (Fricoteur d'officine) hinabsinken will.

§ 2. Von der psychischen Behandlung in der Hypochondrie.

Was uns in allen, als Hypochondrie bezeichneten, nervösen Affectionen besonders auffällt, das sind die sonderbaren, aber partiellen Verirrungen der Sensibilität, welche oft vorherrschen und ein zuweilen sehr schwer aufzuklärendes falsches Urtheil veranlassen. Man wird mir zugestehen, dass in den manigfaltigen Störungen der Intelligenz und des Instinkts, welche dem geübten Auge alle möglichen Anomalien des Nervensystems bieten, Zerstreuungen, Reisen, die Uebung der freien und der mechanischen Künste ohne Zweifel viel mächtiger wirken als alle Apotheker-Mittel; auch wird man die Worte von *Montanus* wohl verstehen, welcher in Bezug auf die Hypochondrie sagt: „Fuge medicos et medicamenta et sanaberis." Dieses bestätigte sich bei *Philipp* V. Alle Arzneimittel hatten gegen seine hypochondrische Melancholie nichts genützt; aber durch die Geschicklichkeit der Königin und des Sängers *Farinelli* wurde er geheilt. Wenn man die Beobachtungen der Autoren über diese merkwürdige Krankheit studirt, so wird man sich leicht überzeugen, dass der wesentliche Theil, wenn nicht das Ganze der Behandlung derselben in einer glücklich combinirten psychischen Cur liegt. Alle Lebensverhältnisse, welche die Seele beruhigen und erfreuen, die sohin im Stande sind, ihre Leiden zu mildern oder ganz zu heben, müssen, wie *Louyer-Villermay* fordert, von den

Kranken selbst aufgesucht oder ihnen geboten werden, wenn nichts im Wege steht. Muss man nicht heutigen Tags den angenehmen Eindrücken, den Spaziergängen, den Reisen, den Zerstreuungen aller Art die wunderbaren Kuren der Melancholie, der Narrheit, der Hypochondrie zuschreiben, welche man ehedem den Pilgerfahrten in Griechenland nach dem alten Thebais (in Oberegypten) etc. verdankte? Aber es ist weniger die Wahl des Mittels, als die zweckmässige Anwendung desselben, von welcher man die Heilung dieser Krankheit zu erwarten hat. Auch muss die Methode der Zerstreuung und der gemüthlichen Erregung ins Unendliche wechseln und der einsichtsvolle Arzt hatte diejenige ausfindig zu machen, welche die Kette der irrigen Gedanken zu durchbrechen vermag. Man wird daher begreifen, dass ich weit entfernt bin, die Anwendung von pharmaceutischen Mitteln zu vernachlässigen; denn schon die blossen Worte: Hirnmittel, Säure-tilgende Mittel, stärkende Mittel, Beruhigungs-Mittel etc. üben einen unermesslichen Einfluss auf das Gemüth des Hypochonders; dagegen fordere ich, dass man diesen Arzneimitteln keine andere Bedeutung zugesteht als die, welche sie wirklich haben. Würde ich anders handeln, so würde ich mich mit dem Irrthum verbrüdern und den Vorwurf verdienen, welchen *Stahl* den Aerzten seiner Zeit machte, indem er sagte: Ich wünschte, dass eine kecke Hand diesen Augias-Stall reinigte.

Wenn wir so glücklich waren, uns deutlich auszudrücken, so wird man uns weder des Scepticismus noch des Mangels an Vertrauen in die Wirkung der Arzneimittel beschuldigen; aber man wird uns zugestehen, dass bei der Behandlung von nervösen Krankheiten die geistige Arbeit und das Gemüth, der Einfluss der socialen Umgebung, die Intelligenz und der Scharfsinn des Arztes nicht von geringerer Bedeutung sind, als die physischen, chemischen und pharmaceutischen Heilmittel. Und, frage ich, welches

ist denn das Medicament, mit welchem man den lächerlichen Visionen der Maniakalischen, der Melancholiker etc. entgegen wirken kann, welche glauben, Füsse von Glas oder von Stroh zu haben, oder welche behaupten, dass ihr Körper so ungeheure Massen von Wasser enthalte, welche das ganze Land überschwemmen müssten, wenn sie den Urin abgehen lassen würden, die aber in jeder andern Beziehung ganz verständig urtheilen. Hier kann ein geschickter Arzt, welcher über alle Schwächen unserer armen Natur nachgedacht hat, zuweilen eines von den geistreichen Mitteln finden, welche so oft in solchen Fällen zum Ziel geführt haben und er wird sich mit Nutzen bei *Frank*, *Louyer-Villermay*, *R. Parise* und Andern Raths erholen. *Frank* sagt: Es gelang mir, mehrere Hypochonder dadurch zu heilen, dass ich sie von der Unwahrheit ihres innern Gemeingefühls überzeugte. Wenn sie von einer neuen Furcht wegen des Verlustes ihrer Gesundheit gequält wurden, so fragte ich sie um ihre Meinung über Nachrichten von politischen Zeitungen, welche ihre Artikel ohne Auswahl und ohne Wahrheitsliebe aufnehmen, wie der Zuschauer von Riga, der Constitutionnel von Paris, das Morning-Chronicle von London. Wir glauben ihnen kein Wort. Und warum das? Weil sie uns mehr als hundertmal betrogen haben. Soll und doch glauben Sie Ihren krankhaften Empfindungen, welche Ihnen tausendmal dieses oder jenes Leiden angekündigt haben, ohne dass je eines derselben wirklich vorhanden war oder erschienen ist.

Aber in allen diesen Fällen muss man mit grosser Klugheit zu Werk gehen, wie schon *Lancisi* gerathen hat bei Gelegenheit seiner Rede über die gute Leitung der medizinischen Studien (Opera varia 5, 2.); denn der Arzt muss suchen zu überzeugen und nicht zu befehlen. Die Werke von *Frank* enthalten eine Menge von Thatsachen, welche den grossen Einfluss der psychischen Heilkunde auf die Hypochondrie bezeugen und welche der Praktiker

immer mit Nutzen lesen wird.[1] Hier ist der grosse Peter M...., welcher an Anfällen von Hypochondrie leidet, von welchen er befreit wird, sowie man ihn zum Lachen bringt, worin der Bouffon des Hofes, genannt Bulukbaschi, ausgezeichnetes leisten konnte. Dort ist ein in schwere Hypochondrie und Melancholie verfallener Musiker, dem alle Arzneien zuwider waren, sie aber doch mit Aengstlichkeit verlangte. Der Arzt schrieb ihm statt Arzneien auf das Recept den Schluss des Liedes „Vom Himmel kommt der Engel Schaar“, welcher Schluss lautet: „Geduldig, fröhlich allezeit“ und setzte die dazu gehörige Melodie bei. Als der Kranke dieses Recept sah, brach er in helles Lachen aus, war vollkommen geheilt und verliess das Bett.

Auch *Montaigne* zeigt uns, was der Einfluss der moralischen Heilkunde vermag. Er heilte sich durch eine künstlich aufgebotene Liebe, von einem Leiden, welches ihm die Freundschaft verursacht hatte. Und *Voltaire* schrieb an *d'Alembert*: „O des elenden Lebens, des steten Sterbens mit Momenten des Wiederaufstehens! ich kenne das nun seit 60 Jahren. Ich verfalle nach und nach, ohne viel dabei zu leiden. Es macht mir eben so viel Beschwerde, das zu verdauen, was ich esse, wie das, was ich sehe und das, was ich höre. Glaubt man vielleicht, dass *Tronchin* in den Apotheken die Mittel gegen so grosse Leiden gesucht habe? Er war viel zu klug, um nicht bei einer metallischen Revulsion Hülfe zu suchen und *Voltaire* selbst dankte es ihm mit den Worten:

Ces entretiens charmantes, ce commerce si doux,
Le plaisir de l'esprit, plaisir vif et tranquille,

[1] Ich bedaure es tadeln zu müssen, dass Hr. *Padioleau* in dem obigen Vortrag die Hypochondrie mit der Melancholie zusammenwirft und dass er mehr, als seine Aufgabe mit sich bringt, in das Bereich der Psychiatrie eingreift und zwar, ohne sich mit den neueren Leistungen der Irren-Aerzte, namentlich der deutschen, vertraut gemacht zu haben. B.

Est à mon corps usé le seul remède utile
Ah! que j'aurais souffert sans vous.[1])

In dem interessanten Werke des Dr. *Brierre de Boismont* über den Selbstmord finden sich zahlreiche Beispiele, welche den Arzt bei der Behandlung dieser wunderlichen Affectionen leiten können, welche vorherrschend der Seele anzugehören scheinen und bei welchen die geheimen Fäden, welche die Störungen des organischen Lebens mit jenen der Sensibilität verbinden, nicht immer nachzuweisen sind. Wenn wir die Beobachtungen, welche von der steten Wechselwirkung zwischen Seele und Körper unbestreitbare Beweise liefern, in ihren Einzelnheiten mustern, so finden wir, dass die Stimme geliebter Eltern, oder einer Gattin, eines Gatten, eines Priesters etc. oft wunderbare Kuren bewirkten, während alle Arzneimittel den Dienst versagten. Die Verehlichung, welche bei jungen Leuten die Langeweile und die Unannehmlichkeiten des Lebens beseitigen hilft, vermag auch in vorgerückten Jahren die Melancholie und den Trübsinn zu beseitigen, wie das Beispiel von *James Watt* beweist, dessen Leben *Arago* beschrieben hat. Auch Dr. *Caffe* citirt das Beispiel eines ehemaligen Eleven der polytechnischen Schule, welcher sich durch seine Hypochondrie zum Selbstmord gedrängt fühlte, durch seine Verheirathung aber vollkommen geheilt wurde. Es unterliegt keinem Zweifel, dass der Einfluss der Verheirathung ein noch viel mächtigerer und glücklicherer wäre, wenn man dabei nicht ausschliesslich von materiellen Interessen geleitet würde. In unserer heutigen Gesellschaft ist die Ehe nicht mehr die liebevolle und heilige Vereinigung von zwei Herzen, sondern in der Regel nur die materielle Ver-

---

[1]) Diese reizenden Unterhaltungen, dieser süsse Verkehr,
Das Vergnügen des Geistes so lebhaft und ruhig,
Für meinen abgenützten Körper das einzige Heil,
Ach was hätte ich gelitten ohne Sie.

bindung von zwei Geldsäcken und *Franklin* liefert den Commentar dazu mit den Worten: „Man braucht mehr Geld dazu, um ein Laster zu ernähren, als um drei Kinder gross zu ziehen.“ Wir sind auf der Welt, um zu handeln und nicht um zu träumen. An alle unsere Gedanken, an alle unsere Gefühle hat Gott, wie *Saint Marc-Girardin* sich ausdrückt — die Handlung wie mit Nothwendigkeit geknüpft: an die Frömmigkeit den Cultus, an die Liebe die Sorge für die Familie. Nirgends begnügt er sich mit dem blossen Gedanken, denn dieser verschwimmt bald in Träumerei und die Träumerei hat noch zu allen Zeiten die Abneigung gegen die Arbeit mit sich gebracht und oft zum Selbstmord geführt. Die Arbeit aber ist die Jakobs-Leiter, auf der man bis zur Gottheit aufsteigt. Durch die Arbeit, welche ein Gesetz der Vorsehung ist, verdrängt man das Elend und öffnet das Herz für alle guten Eingebungen. Ein armer Kranker sagt zu Dr. *R. Parise*: „Ach wie viele Handkarren voll Widerwärtigkeiten, Verdruss und Schmerzen habe ich gefahren, meine Terassen sind damit angefüllt. Dr. *Bretonneau* versicherte einem Hypochonder, dass er genesen werde, wenn er sich zum Abgeordneten wählen lasse. Er gab sich alle Mühe für seine Wahl, erreichte diesen Zweck und damit seine Heilung. Diese und viele andere Thatsachen rechtfertigen die tiefgreifende Bemerkung von *Goethe*, dass ein hochgesteigertes Selbstgefühl zur Hypochondrie führen kann, wenn nicht durch eine grosse Thätigkeit das Gleichgewicht hergestellt wird. *Jean-Jacques Rousseau* schrieb einem jungen Müssiggänger: „Wenn ich Ihnen zu rathen hätte, so würde mein erster Rath dahin gehen, dass Sie Ihren Geschmack an dem contemplativen Leben aufgeben, denn dieses ist eine Trägheit der Seele, die in jedem Lebensalter, besonders aber in dem Ihrigen zu verdammen ist. Der Mensch ist nicht geschaffen, um Betrachtungen anzustellen, sondern um zu handeln; das arbeitsame Leben, welches Gott uns auferlegt hat, kann dem Menschen nur angenehm sein, welcher sich

demselben mit dem Bewusstsein, seine Pflicht zu erfüllen, hingiebt."

Wenn ein schwächliches und hinfälliges Wesen anhaltend arbeitet, so hat es gar nicht die Zeit zum Kranksein; überlässt es sich aber der Liebe zum Vergnügen, so wird der Müssiggang es tödten. „Der Stahl, der nicht gebraucht wird, rostet," sagt *Bulwer*. Da die Arbeit ein Gesetz der Vorsehung ist, so ist sie eben dadurch das Princip und die Bürgschaft der Ordnung und die Ordnung ist die Bedingung des Lebens; denn das Leben an sich ist nichts, nur der Gebrauch, den man von demselben macht, hat Bedeutung. Wenn daher ein moralisches Wesen das Gesetz verletzt, so verlässt es die Ordnung, es tritt in Widerspruch mit dem höchsten Willen, es hat keinen Schild mehr gegen seine Schwächen und Hinfälligkeiten. Der Arzt darf daher kein moralisches Mittel versäumen, welches einen Einfluss auf den Geist des Kranken üben kann. Er muss die empfindliche Faser aufsuchen und er wird oft so glücklich sein, sie zu finden. Dem gelangweilten und blasirten Reichen schildere er das Vergnügen, welches die thätige Liebe für unseres Gleichen gewährt und erinnere ihn an die schönen Worte von *Jean-Jacques*: „Du Philosoph des Tages, weist du nicht, dass du keinen Schritt auf der Erde machen kannst, ohne auf eine Pflicht zu stossen, die du zu erfüllen hast, und dass jeder Mensch schon durch sein Dasein der Menschheit nützlich ist?" — „Jugendlicher Thor! wenn dir im Grunde des Herzens das schwächste Gefühl der Tugend verblieben ist, so komm, ich will Dich lehren, das Leben zu lieben. So oft Dir die Versuchung naht, dasselbe aufzugeben, sage zu Dir selbst: ich will vor meinem Tod noch eine gute Handlung thun! Dann suche einen Dürftigen, um ihn zu unterstützen; einen Unglücklichen, um ihn zu trösten; einen Verfolgten, um ihn zu vertheidigen. Wenn dieser Vorsatz Dich heute vom Selbstmord zurückhält, so wird er Dich morgen, übermorgen und immer davon zurück halten." Zur Rechtfer-

tigung dieser schönen Worte will ich einige Beobachtungen beibringen.

44. Beobachtung. Eine durch moralische Revulsion geheilte Melancholie.

Eine Dame, deren Geschichte in dem interessanten Buch des Dr. *Morel* enthalten ist und die von diesem gelehrten Arzt behandelt wurde, litt an der schwärzesten Melancholie. Weder die interessantesten Reisen, noch die rührendsten Schauspiele, noch die Leistungen der schönen Künste hatten ihr eine Erleichterung verschafft. Ihr Arzt glaubte nun durch eine Art von moralischer Homöopathie auf ihre krankhafte Sensibilität wirken zu können. Es gibt allerdings Fälle, wo der Schmerz nur durch den Schmerz unterdrückt werden kann.

„Non ignara mali, miseris sucurrere disco."

Ich kenne nichts so schönes, so tief gedachtes, so rührendes und so wahres, wie diese Maxime. Man führte demnach diese junge Dame in eines jener Waisenhäuser, die in Italien so häufig sind, und mit Erstaunen sah man sie, die durch die öffentlichen Museen nur mit gesenktem Blick und mit stillen Seufzern wanderte, hier die Blicke voll Aufmerksamkeit auf die vielen Kinder richten, und diesen armen Waisen versteckter Weise Zärtlichkeiten zuwenden. Eines Tages wurde sie in dem grössten Spital von Venedig durch den Anblick einer Frau, die im Sterben ihre beiden noch sehr kleinen Kinder umarmte, so tief gerührt, dass sie den Befehl gab, die beiden Waisen in ihr Hôtel zu bringen und für dieselben zu sorgen. Dr. *Morel* unterstützte gerne dieses Verlangen und während sie so ihre Gefühle auf einen Zweck richtete, welcher den wahren Bedürfnissen ihres Herzens entsprach, wurde sie selbst geheilt. Nach solchen Erfahrungen kann die moralische Heilmethode nicht lange mehr ein Gegenstand des Gelächters und der Verachtung bleiben.

45. Beobachtung. Hypochondrie durch Ueberhäufung mit Glücksgütern. Heilung durch moralische Behandlung.

Ein alter Bankier, der sich ein Vermögen von 150,000 Francs Rente erworben und dann seit einigen Jahren von den Geschäften zurück gezogen hatte, wurde durch diese Ueberhäufung mit Glücksgütern in einen tollen Zustand versetzt, so dass seine Familie fürchtete, er könnte närrisch werden. Eines Tages erschien dieser Bankier bei *Laennec* und sagte ihm: „Ich habe über das nachgedacht, was Sie mir oft gesagt haben; ich sehe alle Tage mehr ein, dass ich daran bin, ein Narr zu werden und komme, mir Ihren Rath zu erbitten. Ich bin der unglücklichste Mensch und mache auch alle Leute unglücklich. Was soll ich thun? Ich will alle Ihre Verordnungen pünktlich befolgen. *Laennec* erwiederte: ich traue den guten Vorsätzen nicht die Sie in diesem Augenblick mir zeigen; denn morgen, vielleicht noch diesen Abend oder selbst in einer Stunde werden Sie denselben untreu werden. Ich werde den Versuch, Sie zu heilen, nur dann machen, wenn Sie Ihren Vorsätzen acht Tage lang treu bleiben. Der Bankier kam in der That nach 8 Tagen wieder zu *Laennec* und dieser fragte ihn: „Sie sind also fest entschlossen, alles zu thun, was ich anordnen werde, aber alles, verstehen Sie wohl?" Ja, mein Herr, ich bin entschlossen. Nun, wohlan! Sie gehen morgen zu Ihrem Notar und übertragen Sie Ihr Vermögen durch Schenkung auf Ihre Frau; Sie bedingen sich nur eine Rente von 150 Francs für den Monat; Sie verlassen Ihr vergoldetes Getäfel, Ihre Pferde, Ihre Equipagen. — Ich werde es thun." Und am andern Tag wurde die Schenkung ausgeführt; der Bankier wählte für seinen Gebrauch zwei kleine Zimmer im Entresol, welche früher sein Thürhüter bewohnte; eine Bettstätte von weissem Holz, eine Kommode von Nussbaum, einen Tisch und einige Stühle bildeten die ganze Möblirung seiner Zimmer. Seine Frau und seine Tochter sahen ihn nur des Morgens kurze Zeit

beim Frühstück; er ging zu Fuss und wenn er müde war, nahm er ein Kabriolet vom Platz. Nach Verlauf von einigen Wochen erklärte er schon gegen *Laennec,* dass diese Lebensweise ihm nicht schwer falle; alles erschien ihm in einem neuen Anblick; es schien ihm, als wäre er in die Zeit seiner Jugend zurück gekehrt, in jene Epoche, wo er sein Glück zu machen begann. Wenn er in's Schauspiel ging, so fand er dort Vergnügen und blieb den ganzen Abend; wenn er einen seiner Freunde besuchte, so fand er dort alles gut, während er früher alles auf unziemliche, oft beleidigende Weise tadelte; endlich erwartete er jeden Morgen mit Ungeduld den Besuch seiner Gattin und seiner Töchter[1]), während er früher keine Zärtlichkeit gegen sie gezeigt hatte. Nachdem diese Lebensweise 6 Monate gedauert, drückte *Laennec* ihm seine Freude über seine vollkommene Herstellung aus, erklärte ihm aber auch, dass er zu seinem früheren Leben nicht zurückkehren dürfte, weil er sich sonst der Gefahr aussetzen würde, wieder in jene traurige Gemüthsstimmung zurück zu fallen, aus welcher er glücklich sich heraus gerissen. Er fügte bei: Sie müssen Ihr Haus verlassen; kaufen Sie ein bedeutendes Landgut, welches Sie selbst bewirthschaften können. Kaufen Sie ein solches Gut in der Bretagne; dort werden Sie arme Leute finden, welchen Sie ein Wohlthäter sein können; sie sind dort religiös und sie werden dankbar sein; Sie werden dort unwissende Menschen treffen und die Freude geniessen, sie unterrichten zu lassen, indem Sie Schulen stiften. Durch solche Handlungen werden Sie Ihre Seele für Freuden empfänglich machen, die Ihnen bisher unbekannt waren und welche die Langeweile in der Hauptstadt gewiss aufwiegen. Er fügte bei, hier empfangen Sie eine Urkunde von Ihrer Gattin, durch welche die ihr gemachte Schenkung

---

1) Wenn hier von Töchtern und oben nur von einer Tochter die Rede ist, so hat das Original solches zu verantworten. E.

aufgehoben wird. Bald darauf kaufte der Genesene ein Gut und verliess Paris, um auf seinem Gut, in der Mitte seiner Felder und Wälder zufrieden und glücklich zu leben (Bull. de Thérap. T. VIII.).

Herr von *Segur* begegnete eines Tages dem Marquis *d'O*..., welcher wegen seiner Leidenschaft für das Spiel bekannt war; er fand ihn düster und melancholisch, glaubte ihn durch das Spiel ruinirt und fragte ihn daher angelegentlich nach der Ursache seiner Traurigkeit. „Ach! mein Lieber — antwortete er — beklagen Sie mich: seit einem Monat mag ich spielen wie ich will, ich gewinne immer, nicht ein einziger Einsatz hat mir fallirt! Es giebt nichts einsylbigeres, langweiligeres; dieses constante Glück ohne Wechsel ist unerträglich und würde damit enden, glaube ich, mir das Spiel selbst zuwider zu machen.“ Zwei Jahre später entleibte sich dieser Mann, der jung, reich, mit Ehren überhäuft und mit einer schönen und geliebten Frau verbunden war: denn es fehlte ihm nichts mehr zur Befriedigung seiner Wünsche. Man braucht nicht lange nachzudenken, um zu wissen, dass das Unermessliche dieser Wünsche den Menschen in eine Unzufriedenheit wirft, in welcher ihm alles das, was er gewonnen hat, so viel wie ein Tropfen Wasser gilt, welcher, sowie er getrunken, auch vergessen ist und den Durst, statt ihn zu löschen, noch mehr reizt. „Ich war in meinem Leben nie so wenig befriedigt, als seitdem ich absoluter Herr von Rom bin,“ sagte *Sylla* zu *Eucrates*. „Regelt alle Institutionen wie Ihr wollt, vertheilt alle Genüsse, wie es Euch beliebt und doch wird weder Eure Weisheit, noch Euer Reichthum den Abgrund ausfüllen. Die Seele des Menschen ist grösser, als alle Güter dieser Welt. Es wird immer in ihr mehr Wünsche geben, als die sociale Wissenschaft befriedigen und mehr Leiden, als sie verhüten oder heilen kann. Die Religion allein kann uns in unseren Schmerzen aufrecht erhalten. Wir brauchen eine höhere Macht, als die Mächte dieser Erde, weitere Aussichten als die in diesem Leben;

wir brauchen einen Gott und eine Unsterblichkeit." Diese schönen Worte des Herrn *Guizot* empfehle ich dem Nachdenken jener Aerzte, welche nur die materielle Therapie kennen, in welcher man sich seit Jahrhunderten bewegt, ohne eine andere Methode als eine blinde Empirie.

Traurige, schmerzhafte, niederdrückende Leidenschaften sind demnach das Loos der Menschheit. Man mag sie verheimlichen, sie unter dem äusseren Schein von Glück und Vermögen den Blicken entziehen, sowie ein aufmerksamer Beobachter sich nähert, so weiss er bald, was er von diesen Siegen der Menschen über das Elend und die moralischen Schmerzen zu halten hat, sagt mit Recht *Brierre de Boismont.* Als *Corvisart* so berühmt, so reich und mit Ehren überhäuft war, fühlte er sich denn wirklich so glücklich? Nein! er litt an einer geheimen Melancholie und indem er sich über die Dinge dieser Welt keine Illusionen machte, achtete er die Menschen wenig und wollte der Menschheit die Ehre nicht geben, an ihre moralische Besserung zu glauben und so verliess er, laut *R. Parise*, so zu sagen ohne Widerstand gegen physische Umstände eine Existenz, welche ihnen streitig zu machen, er nicht die Kraft fühlte. Auch führte die Concentration der Lebenskräfte im Hirn bald die Apoplexie herbei, von welcher er getroffen wurde. Und *Dupuytren*'s Krone der Chirurgie, welche man den geblendeten Augen zeigt, hat sie nicht, wie alle anderen Kronen ebenfalls ihre Dornen gehabt? Ein Jahrhundert des Lebens und der Gesundheit schien dieser robusten Constitution vorbehalten, aber der concentrirte moralische Schmerz, die Stacheln des Ehrgeizes und die Kämpfe mit einem Nebenbuhler verstimmten seinen sonst so energischen Organismus und er starb im Alter von 58 Jahren mit einem Hirn, welches nach Herrn *Bouillaud*'s Ausdruck der apoplektische Blitz dreimal gefurcht hatte. Und so erging es den Privilegirten, den Glücklichen dieser Welt; was soll man danach von denjenigen sagen, welche trotz ihres unbestrittenen Talents nie das Ziel ihres Ehrgeizes errei-

chen konnten, weil ihnen Protectoren oder günstige Umstände fehlten, denn wenn es, wie man sagt, wenige grosse Vermögen gibt, deren Ursprung nicht befleckt ist, so gibt es auch wenige hohe Stellen, die nicht auf peinlichen Wegen erreicht wurden.

Wenn man gegen diese so häufigen Ursachen der nervösen Krankheiten ein besseres Mittel findet als die moralische Heilkunst, so wollen wir uns glücklich schätzen, es den Tausenden von leidenden Seelen bekannt zu machen, welche des Trostes bedürfen; bis jetzt aber sei uns gestattet, mit Dr. *Brierre de Boismont* zu sagen: „Die katholische Religion hat zwei Hebel par excellence, welche zahlreiche Seelen gerettet haben und diese beiden Hebel sind die Beicht und das Kloster. Ihre Nennung schon wird bei mehreren deutschen Metaphysikern und auch bei andern ein mitleidiges Lächeln hervorrufen; aber da wir nur einen Gedanken haben, *den* zu heilen, so halten wir uns verpflichtet, ein Mittel zu empfehlen, welches so wunderbare Erfolge bewirkt hat[1]).

§ 3. Nostalgie.

Eine der Varietäten der Hypochondrie (?) und der Melancholie, welche auf das deutlichste den unermesslichen Einfluss der moralischen Behandlung zeigt, ist gewiss das Heimweh. Welche andere Behandlung könnte man dieser Hirnneurose entgegen setzen als die Indicationen, die aus dem Herzen und den Inspirationen des beobachtenden und

1) Ob das Kloster viele kranke Seelen geheilt oder viele relativ gesunde Seelen krank gemacht hat, darüber wollen wir hier nicht streiten; wir stellen uns einfach auf die Seite derjenigen, welche von diesem Heilmittel nichts wissen wollen. Was aber andere religiöse Uebungen betrifft, so wird deren zuweilen beobachteter glücklicher Einfluss auf Nervenkranke von keinem erfahrenen Arzt bestritten; eine ernstliche oder satyrische Zurückweisung aber erfahren die zuweilen versuchten Erklärungen solcher Heilungen und der Missbrauch, der damit getrieben wurde. E.

scharfsinnigen Arztes hervor gehen. *Alibert* erzählt in seinem anziehenden Werk über die Physiologie der Leidenschaften, dass im Hospital Saint-Louis einige Zeit ein Mädchen aus dem Canton Bern lag, welche an tiefer Melancholie litt. Sie sehnte sich Tag und Nacht nach dem heimathlichen Boden und sang ohne Unterlass die Melodie des Kuhreihens. Sie verfiel immer mehr und ward zum Skelett. Super flumina Babylonis, illic sedimus, et flevimus cum recordaremur Sion.

Das einzige Mittel gegen dieses schwer physische und psychische Leiden ist die Rückkehr ins Heimathland und es genügt, nur für einige Zeit das väterliche Haus verlassen zu haben um die ganze Macht dieser moralischen Therapie zu begreifen. Zuweilen bedarf es nur eines Worts, eines Versprechens, um die fruchtbare Quelle von Krankheiten abzuleiten, welche das Leiden des armen Heimwehkranken noch vermehren. Dr. *Therin* gibt in seiner beachtenswerthen Dissertation über die Nostalgie den Fall eines Soldaten, welcher wegen seiner schweren Melancholie die Erlaubniss erhalten hatte, in seine Heimath zurück zu kehren. Als derselbe sich einige Stunden von Paris entfernt hatte, wurde er so freudig erregt, dass er auf die Heimreise verzichtete, nach Paris zurückkehrte und gesund wieder bei seiner Compagnie eintrat. Wessen Herz hat nicht bei der Rückkehr von seiner ersten Reise lebhaft geschlagen! So wird man auch die rührende Geschichte der Couramé, dieses schönen Indianermädchens vom Stamm der Noragues, immer mit der grössten Theilnahme lesen, welche mit 9 Jahren von Jägern entführt, durch Frau von *Sainte-Croix* in Cayenne adoptirt und glänzend erzogen wurde. *Alibert* hat die Verlegenheit dieses jungen Mädchens vortrefflich beschrieben, welches in seinem 20. Lebensjahr von zwei sich widersprechenden Gefühlen bedrängt wurde: von dem der Anhänglichkeit an seine Wohlthäterin und von dem Trieb, mit den Noragues, die zum Einkauf von Aexten und Gewehren nach Cayenne gekommen waren,

in ihre Heimath zurück zu kehren. Endlich siegte die Natur, und der Wunsch, den heimischen Boden, ihre Mutter und ihren alten Vater wieder zu sehen, trieb sie, ihre Adoptivmutter heimlich zu verlassen, was ihr freilich viele Thränen kostete. Nach der trefflichen Bemerkung *Chateaubriand's* geht es mit dem Seelenleiden wie mit den Vaterländern, ein jeder hat seine eigenen; wer sie alle auf bekannte Typen zurückführen wollte, würde dieses auf Kosten der individuellen Gefühle thun.

§ 4. Verhältniss der Hypochondrie zur Geistesstörung.

Wir haben bereits von den Verbindungen der Geistesstörung mit den Neurosen gesprochen; die Hypochondrie könnte nöthigenfalls diese enge Verbindung darlegen, da sich in dem Ursprung, in dem Sitz, in der Natur und selbst in der Behandlung dieser beiden Krankheiten so viele charakteristische Analogien nachweisen lassen. Unter den Hypochondern finden wir Manche, die beständig unruhig sind, sich für unheilbar und verloren halten, die glauben, dass sie nicht athmen können, und ersticken müssen. Andere dagegen bilden sich ein, dass man ihnen mephitische Gase einblase, dass man sie brenne und sind durch eine Menge von falschen Vorstellungen gequält, welche alle aufzuzählen schwer sein dürfte. Dr. *Brierre de Boismont* sagt, er habe mit Dr. *Vigla* einen Hypochonder gesehen, dessen Leiden zeitweise so heftig waren, dass er fürchtete, neuen Anfällen nicht widerstehen zu können. Sie fanden zwei Terzerole auf dem Kamin seines Saals. Dieser ausgezeichnete Arzt bezeichnet als Irrsein der Handlung (Folie d'action) eine Art von Delirium, wo die Handlungen mit den Worten in Widerspruch stehen. Eine sorgfältige Beobachtung aller Augenblicke — sagt er — hat es mir ausser Zweifel gestellt, dass die Kranken, die am Vollkommensten Herr über sich zu sein scheinen, plötzlich ganz irr werden, unzusammenhängende Worte sprechen, Visionen haben, einem unwiderstehlichen krankhaften Triebe nach-

geben. Ein Fräulein, welche sich tödten wollte, versicherte immer, dass sie nicht wisse und sich durchaus nicht darauf besinnen könne, was sie zu einem solchen Akt gedrängt habe.

Mehrere dieser Kranken — sagt *Esquirol* — haben im Anfang Symptome der einfachen Melancholie, der Hypochondrie, der Hysterie, von gastrischen Affectionen, von neuralgischen Leiden, von Dyspepsie, von Störungen der Bauch-Eingeweide, von Blähungen, von Verstopfung. Sie klagen über Hitze, über Kopfschmerz, entsagen ihren Gewohnheiten, haben für nichts Geschmack und sprechen oft vom Tod. Sie sind düster, kleinmüthig, ertragen das Leben schwer. Der Gedanke, sich zu tödten, anfangs vorübergehend, wird fix; sie sind durch schreckhafte Träume gequält.

Buffon erzählt: „Ein gescheidter, arbeitsamer und honnêter Arbeiter und guter, zärtlicher Familienvater sagte mir: ich leide an der Manie, ein Verbrechen zu begehen; ich habe einen solchen Drang dazu, dass ich ihm nicht werde widerstehen können und doch habe ich eine Frau, die ich anbete und ein einziges Kind, auf welchem all' mein Hoffen ruht; aber ich bin der Art von meiner Idee besessen, dass ich alle schneidenden Instrumente ferne halte, weil ich fürchte, dass ich meine Frau und meinen Sohn ermorden könnte.“ *Buffon* diagnosticirte eine Geisteskrankheit, verordnete Fussbäder und forderte ihn auf, wieder zu kommen. *Victor Cousin*, das ist der Name des Arbeiters, ermordete vor seinem Tod seinen nächsten Nachbar und besten Freund.

In diesen verschiedenen Zuständen ist das Hirn das Organ, welches dem moralischen Schmerz am meisten ausgesetzt ist, und der in das Hirn eindringende moralische Dorn wird unfehlbar die schwersten Zufälle veranlassen. Die alten Aerzte, welche auf die physischen Wirkungen der moralischen Affectionen so viel Aufmerksamkeit verwendeten, kannten recht gut diese gescheidteren Narren,

Cabanis genannt, bei deren Behandlung sie sich darauf beschränkten, ihre ganze Lebensweise zu ändern und wohl auch sie heftig aufzuregen, um die Richtung des Nervensystems umzukehren und ihnen eine neue Haltung aufzuprägen. „Ein Literat fürchtete sich vor der Neigung zum Selbstmord; eine Reise nach London verschlimmerte diesen Zustand, und veranlasste ihn zu dem Entschluss, sein Leben zu beschliessen. Er ging auf eine Brücke, um sich in die Themse zu stürzen. Hier angekommen, wurde er von Dieben angefallen; er setzte sich zur Wehr und er bot heftige Anstrengungen auf, um sich von ihnen los zu machen, welches aber nicht ohne einen lebhaften Schrecken geschah. Als der Kampf vorüber war, hatte der Melancholiker den Zweck vergessen, der ihn auf die Brücke geführt, er ging nach Haus und war von seinem finstern Vorhaben vollkommen geheilt." *Esquirol*. Diese Thatsache bildet eine Illustration zu den Worten *Lorry*'s: Spasmus spasmo solvitur.

Die Affectionen der Seele haben sohin, wie wir wissen, Wirkungen auf die Oekonomie, deren hauptsächlicher Vermittler das Nervensystem ist. Daher kommen denn die zahlreichen Nervenkrankheiten, die im Verhältniss zu der besondern Beweglichkeit und Reizempfänglichkeit stehen, durch welche die Oekonomie täglich in Unordnung gebracht wird, denn wir alle missbrauchen das Leben, und das Leben selbst wird abgenützt durch moralische Leiden, durch Excesse der Tafel, durch Excesse in der Arbeit, durch den Missbrauch aller Vergnügen und illusorischer Bedürfnisse, ja das Leben nützt sich durch sich selbst ab. Nach *Buffon* und *Flourens* hat die Vorsehung dem Menschen ein hundertjähriges Leben bestimmt; aber nur wenige erreichen dieses hohe Alter; denn, sagt *Flourens*, der Mensch stirbt nicht, sondern er tödtet sich durch seine Sitten, seine Leidenschaften und sein Elend. „Die Gesundheit war, wie Dr. *Michel Levy* sagt, die erste Ausstattung des Menschen und seine Freiheit war nur durch die Ge-

setze seiner Organisation und seiner Umgebung beschränkt. Die Ursachen, welche zum Blödsinn, zum Wahnsinn, zur Apoplexie führen, hat er selbst oder seine Voreltern eingeführt. Alle organischen und psychologischen Zustände, welche den Willen vernichten, sind das Ergebniss eines Selbstmords, welcher das Individuum allein oder die Familie mit dem Individuum getroffen hat. Ich sehe in dem angebornen Blödsinn das Gespenst der Intelligenz des Vaters oder des Grossvaters oder das Produkt einer illegitimen Kreuzung."

Achtes Kapitel.

Uebersicht und Folgerung.

Die psychische Heilkunst hat, wie wir im Eingang dieser Arbeit gesagt haben, eine grosse und schöne Aufgabe und man kann kaum begreifen, warum diese philosophischen Studien nicht mit mehr Eifer betrieben werden, während diese doch gerade in unserer entnervten und blasirten Zeit für den Arzt so nothwendig sind. Es würde sich nicht der Mühe lohnen, Arzt zu sein, wenn man aus einer langen Praxis keinen andern Gewinn zöge, als den Zweifel und die Enttäuschung, welche natürlich dem werden müssen, welcher sich nur an die Oberfläche der Dinge, an die Rinde der Erscheinungen hält. Wozu wäre so viel Erfahrung und so viel Scharfsinn nöthig, wenn es sich um nichts mehr handelte, als eine Krankheit zu beobachten und materiell zu behandeln. Was kann alles Wissen des tüchtigsten Arztes gegen ein Aneurysma des Herzens, gegen

einen Scirrhus des Pylorus, gegen eine Hirnerweichung ausrichten? Die moralische Apoplexie ist es, die man von Anfang an hätte behandeln sollen. Man hätte damit beginnen sollen, den Krankheitskeim zu entdecken und zu vernichten, welcher im Organismus so zu sagen ausgebrütet wird. Der concentrirte Kummer war der Geyer, welcher die Eingeweide Napoleons auf dem Felsen von Helena zerriss; das psychische Leiden war der somatischen Krankheit vorhergegangen und der Keim des Krebses, welcher seinen Vater in noch jungen Jahren zu Montpellier getödtet hatte, auf diese reizbare und ungeduldige Natur übertragen, musste sich unter dem Einfluss von körperlicher Strapaze und von Seelenqualen entwickeln. Principiis obsta, sero medicina paratur. Eine Lehre der Weisheit, namentlich bei nervösen Krankheiten. Die Menschheit ist zahllosen Uebeln ausgesetzt. Der Ehrgeiz, der Stolz, die Habsucht, mit einem Wort, alle Leidenschaften, welche die Sensibilität steigern, verursachen jene zahlreichen Neurosen, die man so oft einer materiellen Reizung, der Entzündung, der Asthenie und so vielen secundären Ursachen zuschreibt, durch die aber der erfahrene und philosophisch gebildete Praktiker sich nicht täuschen lässt. Oft leidet in der That die Seele mehr als der Körper und es ist dann die Aufgabe des Arztes, die physischen Verletzungen wenig zu beachten, aber dafür die Seele den giftigen Einflüssen, der entnervenden Phantasie und den melancholischen Träumen zu entziehen. Wir Aerzte wollen zwar keine rührenden Romane schreiben; aber wenn unsere Natur fehlerhaft ist, und in unserer Constitution ein Uebel haust, welches allen menschlichen Anstrengungen entgeht, wenn so zu sagen die Unordnung in uns selbst liegt, und die moralischen Leiden in den providentiellen Gesetzen unserer Natur begründet sind, dann wird es zur Aufgabe des Arztes, die Ordnung in unseren moralischen, wie in unseren physiologischen Verrichtungen wieder herzustellen, welches *Galenos* mit den Worten ausdrückt: „Die Medizin betheiligt

sich bei der Philosophie der Sitten. Ach wenn der Arzt immer in diese Unordnung der Seele und des Herzens einen klaren Einblick gewinnen könnte, die man ihm leider so oft verbirgt, so würde seine Diagnose und seine Behandlung sich gewiss anders gestalten. Herr *Guizot* sagt: Man will Romane und vernachlässigt die Geschichte und doch würde man in dieser das menschliche Leben mit seinen zartesten Neigungen, wie mit seinen heftigsten Leidenschaften und, was die Hauptsache ist, mit dem Reiz der Wirklichkeit antreffen." Und doch ist der Mensch, wenn auch oft durch den Irrthum und die Lüge verführt, für die Wahrheit geschaffen; auch wird der seines hohen Berufs wahrhaft würdige Arzt sich stets bestreben, ein Gemüth zu leiten, welches, seinen eigenen Inspirationen überlassen, die Quelle vieler Krankheiten werden kann. Mens sana in corpore sano ist ein Wahrspruch, an welchen man oft die Menschen erinnern sollte, welche, durch tausend grausame Leidenschaften tyrannisirt, endlich nur in der Religion ihre Heilung finden. Daher denn auch die Nothwendigkeit einer guten Erziehung, denn die Leitung der Gefühle und der Neigungen kann nur bei solchen Menschen ein kräftiger Hebel für die moralische Heilkunst werden, welche eine gute Erziehung genossen haben, welche schon frühzeitig einen heilsamen Einfluss auf die Intelligenz und das Gemüth übt. Selbst *Bichat*, welcher aus den Leidenschaften ein Attribut des organischen Lebens machte, und sich gewissermassen zu der Behauptung berechtigt hielt, dass der moralische Charakter eben so wenig, wie das physische Temperament durch die Erziehung verändert werden könne, gesteht dennoch zu, dass eine gut geleitete Erziehung den Einfluss des Charakters mässigen und den Verstand in so weit vervollkommnen könne, dass er den Charakter beherrscht, so dass es uns möglich wird, über unsere moralischen Handlungen Herr zu werden. Auf diese Art gelang es *Fenelon*, im Herzen des jungen Herzogs von Burgund durch Hebung seines aussergewöhnlichen Geistes alle die

gefährlichen Keime zu vernichten, welche die Natur in dasselbe gelegt und das vorzeitige Gefühl der Macht begünstigt hatten; so gelang es ihm, die Fehler eines unbezähmbaren Charakters durch eine tugendhafte Haltung zu verdrängen.

Aber nicht bloss in dem jugendlichen Alter kann man so glänzende Erfolge erzielen: *Coelius Aurelianus* rieth den Reconvalescenten, die Vorlesungen von Philosophen zu hören; denn die Heiterkeit der Seele, die man durch erhabene Gedanken gewinnt, übt einen sanften und anhaltenden Einfluss auf die organische Harmonie. Es genügt, die Annalen der Geschichte zu öffnen, um sich von dem Einfluss der moralischen Erziehung auf eine ursprünglich schwache Constitution selbst in einem vorgeschrittenen Alter zu überzeugen, und uns die Macht unserer Energie und unseres Willens vorzuführen, mit welcher wir eine krankhafte Reizempfänglichkeit des Nervensystems modificiren und beschwichtigen können. Eine Menge von Beispielen lehrt, was ein fester und gut geleiteter Wille vermag. Sie zeigen zur Genüge, dass der Mensch durch seine Seele auf sein ganzes Wesen und sohin auch auf Krankheiten einwirken kann, in so ferne solche ihren Ursprung in der individuellen Constitution haben. So sehen wir, wie Wilhelm von Oranien, von Kindheit auf schwach und kränklich, mit einer schwachen, durch anhaltenden Husten gequälten Brust durch die Kraft seines Geistes den leidenden und hinfälligen Körper aufrecht erhielt. Und welche Gewalt einer kräftigen moralischen Erziehung über eine schwache und kränkliche Constitution zeigt uns Gregor der Grosse, der von seinem Bett aus die Angelegenheiten der ganzen Welt leitete, die Sitten reformirte, Kriege beendete, die Völker in der Hungersnoth unterstützte und die grosse Mission von England schuf! Es ist gut, auf solche kräftige Persönlichkeiten hinzuzeigen als auf Symbole der Macht des Geistes über die Materie, welche in dem Tempel der Geschichte als erhabene Beispiele uns vorleuchten und zur

Nachahmung auffordern. Der Philosoph Kant, welcher die moralische Kraft des Willens als das beste und heilsamste Mittel erkannte, hatte *Hufeland* eine Abhandlung gewidmet mit dem Titel: „Von dem Vermögen des Geistes, die krankhaften Eindrücke durch den blossen Willen zu beherrschen." Obwohl von schwacher Constitution, zur Hypochondrie geneigt und an Herzklopfen und Oppression leidend, blieb er doch ruhig und heiter, und bewahrte sich einen freien Geist, einen offenen Charakter und einen lebhaften Humor. So triumphirte er über den störenden Einfluss von peinlichen Empfindungen, indem er seine Aufmerksamkeit mit Energie auf andere Gegenstände so lange richtete, bis ihn die peinlichen Empfindungen nicht mehr afficirten. Diese moralische Kur wendete er auch gegen die Heiserkeit und gegen den Husten mit Erfolg an. Er war so sein eigener Arzt geworden und hatte sich von der Kunst der Aerzte unabhängig gemacht, welches nachzuahmen ziemlich gefährlich sein dürfte. (Revue germanique.)

Solche Beispiele sind allerdings selten, aber sie genügen, um uns zu zeigen, dass ein Mensch, der seine beiden Leben im Gleichgewicht erhält, so dass deren beide Centra, wie *Bichat* sich ausdrückt, nämlich das cerebrale und epigastrische Centrum gleichmässig auf einander wirken, wo sohin die Leidenschaften die intellektuellen Phänomene beleben, erwärmen und steigern, ohne aber die Herrschaft über sie zu gewinnen, dass ein solcher Mensch, sage ich, die günstigsten Bedingungen zu einem langen Leben in sich vereint, indem er an seinem Verstand einen Zügel hat, durch welchen er die ungestümen Neigungen und Triebe bändigen kann. Und wenn es mir gestattet wäre, dem gelehrten Körper, vor welchem zu erscheinen ich die Ehre habe, ein Lob zu spenden, so würde ich hier auf den Arzt zeigen, welcher, sich seines edlen und erhabenen Berufs wohl bewusst, sich stets beeiferte, zu dieser hohen moralischen Vollkommenheit zu gelangen. Und wer bedarf einer solchen Vollkommenheit auch mehr, als derjenige, welcher

täglich die schwersten Pflichten zu erfüllen hat und dessen höchstes Ziel es fordert, Ruhe, Gesundheit, Dasein und selbst wenn nöthig — wie *Hufeland* sagt — seine Ehre und seinen Ruf zu opfern zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens von Seinesgleichen. Betrachten Sie diesen Mann, wie die Wissenschaft, die Moral und die Religion ihn mehr als einmal gezeigt haben, hier in der Mitte von mörderischen Epidemieen oder auf dem Schlachtfeld mit heiterer Stirne mit ruhiger und fester Seele, im Herzen keine andere Bewegung als die des Mitleids, voll Verachtung der Gefahren, die jeden Augenblick seine Schritte begleiten, bietet er nicht das leuchtendste Zeugniss von der Macht der Moral gegen die furchtbarsten Ursachen der Zerstörung? Sehen Sie ihn dort in Aegypten, wo unsere siegreiche Armee durch die fürchterliche Pest so tief entmuthigt wurde, und wo er durch seine Hingabe die Herzen der Soldaten wieder hob und begeisterte, aber auch dafür den höchsten Lohn erndete, nach dem je der Ehrgeiz eines Arztes trachten kann: die Soldaten hatten mehr Muth und Vertrauen, wenn sie ihn bei der Armee wussten — ein Hochgefühl, dessen sich einst auch *Ambroise Paré* bei der Belagerung von Metz zu erfreuen hatte.

Es ist freilich nicht jedem Arzt gegeben, auf einem so grossen Schauplatz zu stehen; aber es gibt auch hier unten mehr erhabene Seelen als hohe und glänzende Namen. Die Herzensgüte hat eben so viel Anspruch auf den Lorbeer, wie der Ruhm und die Erfolge, welche sie erringt, sind eben so viel werth, wie die von einer glänzenden Aureola umgebenen. Erinnern wir uns des schönen Zugs von *Bouvart.* Hier ist noch ein anderer, welchen ich Herrn *R. Parise* entlehne. Ein Arzt wurde zu einem Kranken gerufen, den er von Schmerzen niedergedrückt und in dem bedenklichsten Zustand fand; er entdeckte bald die Ursache seiner Leiden: derselbe war daran, seine Stelle zu verlieren, welche die einzige Lebensquelle für seine zahlreiche Familie war. Ohne Wissen des Kranken schrieb

der Arzt an den Minister und schilderte ihm die traurige Lage desselben auf das lebhafteste. Der Minister antwortete mit der Versicherung, dass der Kranke auf seiner Stelle verbleiben werde. Man begreift die Wirkung eines so kräftigen Heilmittels auf den moralischen und körperlichen Zustand des Kranken.

Als Aerzte der Seele und des Körpers müssen wir alle Verletzungen der gedemüthigten Eigenliebe kennen, jene excessive Sensibilität der edlen und zartfühlenden Seelen und die oft fürchterlichen Wirkungen eines Worts, einer Gebehrde, ja selbst eines Schweigens. Man weiss, dass das kalte Schweigen Ludwig's XIV. dem braven General *Laubanie* das Leben kostete, welcher bei der tapferen Vertheidigung von Landau im Jahre 1704 durch das Platzen einer Bombe das Gesicht verloren hatte. Der Herzog von Burgund, der ihn hochachtete, glaubte, dass eine so schöne That den Marschallstab verdiene; er stellte ihn eines Tages dem König mit den Worten vor: „Sire! hier steht ein armer Blinder, der eines Stabs bedarf." Der König erwiderte nichts auf dieses so gut angebrachte Wort und dieses grausame Schweigen versetzte dem braven General einen Schlag, von dem er sich nicht mehr erholte.

Der Arzt darf auch nie vergessen, dass die Kranken immer seine Physiognomie befragen. Manche Praktiker haben so freundliche Physiognomieen, dass man sie gleich von Anfang an lieben muss, und eine solche Ausstattung ist für den Arzt ein Glück. *Saint-Evremond* nannte den Dr. *Dylvestre*, welcher ihn zu London behandelte, den Doctor mit den heilenden Blicken. Aber wenn diese glückliche Gabe nicht allen verliehen ist, so soll man wenigstens, sagt *Reveillé Parise*, jene sanfte Heiterkeit zeigen, welche gefällt und anzieht. Der berühmte portugiesische Arzt *Sanchez* erzählt: „Mein Lehrer, Dr. *Pinho*, Arzt der Stadt Guarda, hatte eine Menge von guten Eigenschaften vor andern Aerzten voraus. Ich war zwei Jahre lang sein Schüler und habe beobachtet, dass in dem Monat, in wel-

chem er den Dienst in dem Spital der Barmherzigkeit versah, die Zahl der Geheilten viel grösser war, als in dem darauf folgenden Monat, wo ein anderer übrigens sehr unterrichteter Arzt ordinirte. Ich erinnere mich, dass beim Eintritt meines Lehrers in den Saal alle Kranken die Köpfe hoben, um ihn zu sehen und dass dann der Ausdruck der Heiterkeit und der Befriedigung in ihren Gesichtern leuchtete." Man muss oft zuerst das Herz gewinnen, um über den Geist Herr zu werden. Hae tibi erunt artes rufen wir den jungen Aerzten zu. Aber wenn bei alle dem die moralische Wunde der Kunst des Arztes unzugänglich ist, dann bleibt noch Gott als der einzige unfehlbare Arzt, denn es liegt nicht in der Fähigkeit der Menschen, die göttlichen Werke auszugleichen. *Mirabeau* sagte auf seinem Sterbebett zu *Cabanis*: „Du bist ein grosser Arzt, aber ich kenne einen noch viel grösseren Arzt: den Schöpfer des Windes, der alles umwirft, des Wassers, welches alles durchdringt und befruchtet, des Feuers, welches alles belebt und zersetzt."

Wenn die Kranken vergeblich die Hilfe des Arztes anrufen, dann erinnere er sie an den schönen Gedanken einer frommen und unglücklichen Frau: „Die Wasser der Betrübniss sind wie die des Meeres, sie verlieren ihre Bitterkeit, indem sie gegen den Himmel aufsteigen." In der letzten Stunde, wo die Seele im Bewusstsein ihrer Unsterblichkeit von der Hilfe der Wissenschaft nichts mehr zu erwarten hat, da versuche der Arzt auf der Höhe seines erhabenen Berufs jenen inneren Aufschwung zu fördern, welcher die Seele zu Gott erhebt und sie mit den Gefühlen schuldiger Ehrfurcht und Liebe gegen ihren Schöpfer erfüllt; denn hier gelten die bewunderungswürdigen Worte von *Bossuet*: „Er empfindet das Bedürfniss eines Herzens, welches sich zu einem andern neigt, um demselben ein Geheimniss mitzutheilen. Aber welche Klugheit und welchen Scharfsinn muss der Arzt besitzen, um in diesem feierlichen Moment die wahre Indication zu finden; denn

in der moralischen Pathologie sind die pathognomonischen und zuverlässigen Zeichen eben so selten, wie in der somatischen Pathologie. Welche entgegen gesetzten Charaktere! Welche mannichfaltigen Formen der Intelligenz und der Sensibilität! Für die einen ist die Resignation ein so tiefes und wahres Gefühl, dass es ihnen gar nicht schwer zu fallen scheint. Man könnte sagen, sie wünschen vom Leben auszuruhen, wie von einer Arbeit, zu deren Fortsetzung ihre Kräfte nicht ausreichen. „Vorwärts, meine Seele! — sagte *Descartes* bei der Annäherung seines Todes — du warst so lange eine Gefangene, jetzt naht die Stunde deiner Befreiung aus dem Körper; du musst die Trennung von deinem Körper mit Muth und Energie ertragen.“ Andere dagegen sind schmerzlich ergriffen, aber sie geben sich ein heiteres Aussehen: sie haben einen ruhigen und resignirten Blick, sie haben die Macht gewonnen, über ihre Schmerzen Herr zu werden, aber sie verschlingen ihre Thränen, wie ein vulgärer Ausdruck sagt, der im Grunde sehr bezeichnend ist. Wie will man in die Tiefe solcher Geister dringen, wie gelangt man dazu, eine sensible Saite anzuschlagen, welche aus dem Herzen die Unruhe und Angst heraustönen lässt, welche unter einem angenommenen Lächeln versteckt sind, wenn man kein tiefes Studium der moralischen Medicin gemacht hat? *Dubreuil*, der Lehrer des *Cabanis*, war nach der Aussage dieses letzteren einer von den seltenen und tiefen Anatomen des Gedankens, denen nichts von dem entgeht, was in den tiefsten Falten des Herzens ihrer Kranken verborgen ist. Er war ein Mann, welcher mit einem ausgebreiteten Wissen in seiner Kunst die höchste Philosophie und die genaueste Beobachtung verband. Aber, wie *Cabanis* beifügt, lebt sein Ruhm, wie der des *Bourdois de la Motte*, nur in der Erinnerung der Menschen, die ihn gekannt haben und der Kranken, die seiner Sorgfalt das Leben verdankten.

Anders verhält es sich mit jenem Arzt, welchen man immer als Muster für diejenigen aufstellt, die sich mit der

Heilkunst des Herzens beschäftigen, mit *Recamier*, dessen Talent als Beobachter und bezaubernde Hingebung in so weiten Kreisen gerühmt wurden. Obwohl so oft gerühmt, wird man doch die Feinheit seines Geistes, die ausgesuchte Zartheit seines Urtheils und, was noch viel höher steht, die Güte seines Herzens und die strenge Redlichkeit seines Charakters nur unvollkommen zu würdigen wissen. Das Privilegium der ärztlichen Inspiration war ihm gegeben; als Anatom hat er mit *Bichat* concurrirt, die pathologische Anatomie so rasch zu fördern, welche einen der Hauptansprüche an den Ruhm der Pariser Schule hat; als Chirurg setzte er durch die Sicherheit seiner Diagnosen und durch die Kühnheit seiner Operationen in Erstaunen[1]); als Arzt erzwang er sich durch seinen Adlerblick und durch seine schnellen Entschlüsse die Bewunderung von *Marjolin, Guersent, Andral, Cruveilhier;* als Mensch war er allgemein verehrt wegen der Unabhängigkeit seiner Handlungen und der Reinheit seiner Ueberzeugungen; als Christ hatte er den Glauben, welcher Berge versetzt[2]). So hat er, wie Dr. *Gibert* sich ausdrückt, überall die Sphäre der medizinischen Indicationen erweitert; überall durch seinen Enthusiasmus und seine originelle Fruchtbarkeit seine Schüler an sich gefesselt; und seine Collegen und die zahlreichen

[1]) Ich erinnere mich des Falls, wo er nach einer eben nicht langen Untersuchung des Kranken plötzlich nach dem Messer griff, die Haut im rechten Hypochondrium durchschnitt, einen Einschnitt in die Leber machte und so eine Masse von Acephalocysten zu Tag brachte. *E.*

[2]) Wer sollte es glauben! Dieser in jeder Beziehung so hoch stehende Mann war aus ganzer Seele Legitimist. Und somit hat Herr *Padioleau*, gewiss unabsichtlich, durch die Vorführung von *Recamier* den Beweis geliefert, welcher Widerspruch in der Intelligenz und in dem Gemüth der Menschen bestehen kann. Dieser für das Wohl der Menschheit begeisterte *Recamier*, dieser erleuchtete Forscher, dieser schwärmerische Priester der Wahrheit ein Legitimist, ein Anhänger der geistig und moralisch versunkenen Raçe der Bourbonen!

jungen Aerzte, welche seine Klinik besuchten, sahen ihn bemüht, die Wohlthaten der Reichen den Armen zuzuwenden und die Reichen durch die Dankbarkeit und die Segnungen der Armen zu belohnen. Denn keiner hatte mehr als er die schöne Maxime von *Boërhave* sich zu Herzen genommen, welcher sagte: „Meine besten Kranken sind die Armen, denn für diese muss Gott zahlen."

Darf man von einer moralischen Heilkunde sprechen, ohne seinen Vortrag mit dem Namen dieses grossen Arztes zu beginnen und zu enden! Wer theilt nicht den Enthusiasmus des Dr. *Tilt,* dieses competenten Richters, wenn er *Recamier* als eine der glorreichen Erscheinungen der Menschheit betrachtet, als einen jener schönen Charaktere die in langen Zwischenzeiten in der Geschichte der Medizin glänzen und der Welt einen Respekt für unseren Beruf aufzwingen und mit Recht sagt man: „Die verdienten Lobreden sind ein Parfüm zum Einbalsamiren der Gestorbenen."

Anhang.

Ich habe in der Vorrede gesagt, die Arbeit des Dr. *Padioleau* möge, namentlich durch ihr thatsächliches Material zum Grundstein für eine zu schaffende psychische Heilkunde werden, sie möge einerseits als Krystallisationskern dienen, an welchen sich neue Masse von Beobachtungen anschliessen wird, und anderseits mögen denkende Aerzte daran gehen, aus dem Beobachtungsmaterial wissenschaftliche Folgerungen zu ziehen, die logisch berechtigt sind und mit dem heutigen Standpunkt der Heilkunst im allgemeinen im Einklang stehen; dass dabei jede Neigung zum Mysticismus ferne gehalten werden muss, versteht sich von selbst, aber man wolle auch nicht alles gleich als Mysticismus verrufen, was in seinem Zusammenhang mit der organischen und sensitiven Natur des Menschen noch nicht klar vor unsern Augen liegt. Es kann ja gerade das Studium der psychischen Heilkunde uns zur Erklärung von manchen Erscheinungen führen, welche von den Einen als Wunder angestaunt, von den Andern bald in ihrer Existenz ganz geleugnet, bald als Blödsinn oder Betrug gebrandmarkt wurden.

Ich wage einen solchen Versuch, ja ich halte mich gewissermassen dazu verpflichtet, um zu zeigen, was sich schon jetzt aus der Arbeit des Dr. *Padioleau* machen lässt, und wie auf dem von mir unmassgeblich angedeuteten Weg

für das psychische Heilverfahren ein wissenschaftlicher Halt gewonnen werden kann.

Es wird nur noch wenige Aerzte geben, welche die Existenz von reinen Neurosen in Abrede stellen, das heisst die Existenz von solchen Krankheiten, bei welchen weder die makroskopische noch die mikroskopische Anatomie, noch die chemische Untersuchung materielle Veränderungen auffinden kann, welche mit den beobachteten Krankheits-Erscheinungen in einen causalen Zusammenhang zu bringen wären. Da aber die Wissenschaft keine von der Materie unabhängige Erscheinung anerkennen kann und da eine Veränderung der Erscheinungen eine Veränderung in der Materie mit Nothwendigkeit voraussetzt, so müssen auch bei den Functionsstörungen unseres Organismus Veränderungen der functionirenden Gewebe vorhanden sein, und wenn solche Veränderungen zur Zeit für unsere Sinne nicht erkennbar sind, so musste man solche Veränderungen annehmen, deren direkte Wahrnahme unseren Sinnen entgeht. Der alte Satz: non est in mundo, quod non est in sensu verliert dadurch nichts von seiner Bedeutung, denn die direkte Wahrnehmung kann für unsere Sinne durch die indirekte Wahrnehmung ersetzt werden. Wir können auch den Sauerstoff nicht sehen, nicht hören, nicht fühlen, nicht schmecken und nicht riechen; aber wir erkennen ihn aus seinen Wirkungen. Solche Veränderungen erkannte man in dem verschiedenen Molekularzusammenhang der Materie. Nicht nur lehrt uns die Chemie, dass Körper bei ganz gleicher chemischer Zusammensetzung verschiedene Eigenschaften haben können, sondern noch auffallender sehen wir am Eisen unter der Behandlung mit dem Magnet eine Veränderung eintreten — das Magnetischwerden desselben — die doch nur durch eine Umlage seiner Moleküle erklärt werden kann und am Klarsten beobachten wir die Molekularveränderung am Eisen durch mässige, aber oft wiederkehrende Erschütterungen, in deren Folge es ein krystal-

linisches Gefüge annimmt und brüchig wird[1]). Das Nervengewebe ist freilich nicht so construirt, dass mechanische Anstösse ähnliche Schwingungen in demselben aufrufen wie in Holz oder Eisen, aber jeder Körper gibt sich je nach seiner Natur doch äusseren Eindrücken hin und so ist es mehr als wahrscheinlich, dass verschiedene Einflüsse oder Reize, darunter namentlich die durch unsere Sinne vermittelten in der Nervensubstanz die entsprechende Function durch bethätigte einfache Ernährung anregen, bei Ueberschreitung der physiologischen Capacität aber durch das, was man Erschütterung im weitesten Sinn des Wortes nennt, eine Umlegung der Molekule und damit eine Störung der Function verursacht, und damit wäre eine reine Neurose gegeben. Dass die Functionsstörung bald in der Form einer excessiven Thätigkeit, bald unter der Form der verminderten oder aufgehobenen Thätigkeit erscheint, das sehen wir alle Tage, aber wie sich die Ernährung der Nerven-Zellen zu der Molekular-Umlage bei dieser und bei jener Form verhält, darüber wissen wir nichts; nur vermuthen können wir, dass bei der Form des Reizzustandes die Ernährung nicht leidet, dagegen bei den Lähmungsformen mehr oder weniger beeinträchtigt ist. Auch dürfen wir wohl annehmen, dass eine gehemmte Ernährung der Nerven-Zellen, wie sie z. B. in der Bleichsucht bei dem armen Blut wahrscheinlich ist, an sich ausreicht, den Molekular-Zusammenhang der Nervensubstanz und damit ihre Functionen zu stören.

Bichat's Unterscheidung eines sensitiven und eines organischen oder vegetativen Nerven-Systems bildet eine der

---

1) Welche Rolle der verschiedene Molekularzusammenhang auch bei organischen Körpern spielt, das hat neuerlichst Professor *Pettenkofer* in seinen fruchtbaren Studien und in seiner herrlichen, nicht genug zu belohnenden Entdeckung über die Veränderung und Wiederherstellung des Firnisses auf Oelgemälden gezeigt, durch welche Entdeckung die kostbarsten Gemälde vor dem sicheren Verderben gerettet werden.

wichtigsten Epochen in der Geschichte der Medizin, wenn sich auch das Cerebrospinalsystem einerseits und das Gangliensystem anderseits nicht anatomisch genau trennen lassen, und wenn wir auch die physiologischen Verrichtungen dieser beiden Systeme nicht immer genau auseinander halten können. Wir wissen jedenfalls, dass die Verrichtungen des geistigen und gemüthlichen Lebens dem Cerebro-Spinalsystem angehören, während der Kreislauf, die Respiration, die Secretionen und Absorptionen und der Vorgang der Gesammt-Ernährung unter der Herrschaft des Gangliensystems stehen; dass aber bei den Verrichtungen des organischen Lebens und der Fortpflanzung auch das Cerebrospinal-System mehr oder weniger auxiliarisch eingreift.

Je nachdem nun das Cerebrospinal- oder das Ganglien-System molekularisch afficirt ist, werden die resultirenden Functionsstörungen auch im sensitiven oder im organischen Leben auftreten, und wenn die Molekular-Veränderungen in irgend einer Provinz des Gangliensystems nothwendigerweise materielle Veränderungen zur Folge haben, weil dessen Functionsstörungen sich als solche Veränderungen manifestiren, so haben wir eben so gut eine Neurose vor uns, als wenn eine Affection und Molekular-Veränderung im Cerebrospinal-System sich durch Schmerz oder Krampf äussert. Die bei Affectionen des organischen Nervensystems vorkommenden Veränderungen sind ja nicht die Ursache, sondern die Wirkung der Krankheit und ich habe oben als Neurosen solche Erscheinungen oder Erscheinungs-Complexe bezeichnet, welche nicht durch eine sinnlich wahrnehmbare materielle Veränderung bedingt sind. Hier sind denn auch z. B. die Hyperaemieen Erscheinungen, welche nicht die Folge einer sinnlich wahrnehmbaren Veränderung sind. Ich bitte, diesem Theil meines Vortrags eine besondere Beachtung nicht zu versagen, denn leider herrscht über diese Vorgänge noch so manche Verwirrung, welche durch die alte Lehre von der

Entzündung veranlasst wurde, wo man die Circulations-Störung als das hauptsächliche Element der Entzündung ins Auge fasste und die dabei vorkommenden Ernährungs-Störungen als die einfachen Folgen der Blutstauung betrachtet hat. Seit Prof. *Virchow* den Schwerpunkt der Entzündung in die Zellen-Wucherung verlegt hat, begreift es sich leicht, dass eine Hyperaemie durch Affection der vasomotorischen Nerven als eine wahre Neurose bestehen und nur unter Umständen zur Entzündung werden kann, wenn nämlich durch Zellen-Reizung eine Zellen-Wucherung hinzukömmt.

Wir haben somit zwei Kathegorien von Neurosen, nämlich sensitive oder Cerebrospinal-Neurosen und organische oder ganglionäre Neurosen. Wie aber im normalen Leben die beiden Nervensysteme bei gewissen Verrichtungen betheiligt sind, so werden wir auch bei den Neurosen complicirte Functionsstörungen antreffen, die theilweise dem Cerebrospinal-System, theilweise dem Ganglien-System angehören.

Jede Verrichtung hat ihr eignes Organ und in den Nervensystemen ihr entsprechendes Centrum. Wenn sich auch *Gall* sehr damit übereilt hat, dass er für jede geistige Fähigkeit, für jede Neigung und jeden Trieb das entsprechende Central-Organ im Hirn anatomisch feststellen wollte, so besteht doch kein Grund, das Wesentliche seiner Lehre, dass jede geistige und gemüthliche Verrichtung an ein bestimmtes Organ im Gehirn gebunden ist, zu bezweifeln, und eben so sicher ist es, dass jeder Functionsstörung, die wir als Neurose erkennen, eine Molekular-Veränderung in dem der gestörten Function entsprechenden Central-Organ im Hirn, Rückenmark oder sympathischen System zu Grund liegen muss.[1]) Bei dieser Theorie treten uns aber zwei

---

[1]) Von den durch Reflexwirkung bedingten Neurosen will ich hier Umgang nehmen, um die Uebersichtlichkeit des obigen Vortrags nicht zu trüben.

Erscheinungen entgegen, die sich theilweise schwer nach derselben erklären lassen. Die erste und für uns störrigste Erscheinung ist die, dass bei einer nervösen Krankheit die Functionsstörungen wechseln und aussetzen können. Nun kann ich mir aber die Ursache nicht denken, warum eine Molekular-Veränderung in einem beschränkten Organ für einige Zeit zur Norm zurückkehren soll, um über kurz oder lang, mit oder ohne einen gewissen Rhythmus hier in derselben Art wieder zu erscheinen, oder warum die Molekular-Veränderung hier sich lösen soll, um in einem andern Central-Punkt von gleicher oder verschiedener Functionirung sich zu entwickeln, und jeder erfahrene Arzt weiss, wie unendlich manigfaltig die Symptome und Symptomen-Complexe bei einem und demselben Kranken sein können, besonders wenn man die Functionsstörungen des organischen Lebens mit ins Auge fasst. Ich gestehe, dass ich diese Frage, an deren Lösung sich schon bessere Kräfte als die meinigen versucht haben, nicht beantworten kann. Eine Vermuthung habe ich mir zwar längst gebildet, und diese lautet, dass durch jede Neurose das ganze Nervensystem eine erhöhte Reiz-Empfänglichkeit erlangt; dass dann ein sonst spurlos vorübergehender Reiz in einem ihm entsprechenden Central-Organ eine Molekular-Veränderung aufruft und dass schon bestehende Molekular-Veränderungen nur dann sich ausgleichen, wenn sie wenig tiefgreifend waren. Die neuen Reize können von der Psyche, von den Sinnesorganen, von den Verdauungs-Organen, von den Harn- und Geschlechts-Organen oder auch von der Haut ausgehen. Aber dieses ist eine blosse Vermuthung, die der näheren Begründung entbehrt.[1]) Wenn übrigens die in

[1]) Der Vordersatz übrigens, dass krankmachende Einflüsse, wenn sie auch vorherrschend gegen umgrenzte physiologische Territorien gerichtet sind, durch die gesammten Centra des Nervensystems schwingen und die Praedisposition zum Erkranken allenthalben steigern, war den älteren Aerzten wohlbekannt und *P. Frank* war meines Wissens

Frage stehende Erscheinung sich nicht einfach nach obiger Theorie erklären lässt, so steht sie auch nicht mit derselben in Widerspruch und zudem kenne ich keine andere Theorie, durch welche sie zu erklären wäre.

Die zweite oben angedeutete Erscheinung, die mich aber weniger in Verlegenheit bringt, ist die, dass viele Neurosen bei einiger oder längerer Dauer organische Veränderungen zur Folge haben. Diese Erscheinung erklärt sich nach der Cellular-Theorie folgendermassen. Wenn eine Zelle oder ein Zellen-Territorium auf irgend eine Art gereizt wird, so beantworten sie diesen Reiz durch ihre Wucherung, sei es, dass sie dazu einen grösseren Blutzufluss brauchen, dass Blut sohin in stärkerem Maasse anziehe, so dass sich eine Hyperaemie entwickelt, sei es, dass dazu der normale Blutgehalt der Capillarität und der in den interstitiellen Gängen fliessende Ernährungssaft ausreicht. Diese beiden Zustände, die Zellenwucherung mit und ohne Hyperaemie nennt der Schöpfer der Cellular-Pathologie Entzündung, wir aber möchten nur die Zellenwucherung mit Hyperaemie als Entzündung anerkennen, weil sonst alle Arten von Ernährungsstörungen, alle Arten von Neubildungen unter den Begriff Entzündung zusammen geworfen werden könnten. Ferner möchte ich bei der Entzündung zweierlei Kategorien unterscheiden, nämlich

---

der erste, welcher darauf aufmerksam machte, dass Verwundungen und Beinbrüche die Empfänglichkeit für Rheumatismen erhöhen. Wenn ein Kranker, der den Unterschenkel gebrochen, nach einem ganz unbedeutenden Luftzug einen rheumatischen Gesichtsschmerz bekömmt, so war nicht bloss in den unteren Theilen des Rückenmarks, zu welchen die sensiblen Nerven des Unterschenkels gehen, gereizt und zum Erkranken disponirt, sondern diese Verstimmung war durch das ganze Rückenmark bis zum Hirn aufgestiegen, sowie sich auch bei den von *Dupuytren* so gut beschriebenen nervösen Delirien, die nach Verwundungen und Operationen erscheinen, der erschütternde Einfluss nicht auf die den verletzten peripherischen Nerven entsprechende Rückenmarks-Partie beschränkt, sondern das Hirn erreicht.

jene, wo die Zellenreizung das primitive Element ist und die Hyperaemie als secundäres Element aufruft, und jene, wo die Hyperaemie das primäre Element ist, zu welcher sich wegen der Beschaffenheit des Bluts oder in Folge irgend einer andern Ursache eine Zellen-Reizung hinzugesellt. Wenden wir nun diese Sätze auf die Lehre von den Neurosen an, so wird Niemand in Abrede stellen, dass eine Molekular-Veränderung im Nervengewebe mit einer Reizung der entsprechenden Zellen verbunden ist und es wird sich dann nur fragen, ob diese Reizung stark genug ist, um eine Zellenwucherung oder selbst eine Zellenwucherung mit Hyperaemie (Entzündung) aufzurufen. Wir werden daher bei den Neurosen dreierlei Zustände antreffen: 1) einfache Molekular-Veränderung mit Functionsstörung in den entsprechenden Zellenterritorien; 2) Molekular-Veränderung mit Zellenwucherung ohne Hyperaemie; 3) wirkliche Entzündung. Es versteht sich aber von selbst, dass beim Eintritt der einfachen und der hyperaemischen Zellenwucherung die Neurose aufhört, eine reine Neurose zu sein, denn zu den ursprünglichen Functionsstörungen gesellen sich nun die symptomatischen Functionsstörungen, welche durch die mechanische Rückwirkung des organischen Fehlers auf das benachbarte Nerven-Gewebe verursacht werden. Unter solchen Umständen darf es uns nicht wundern, dass Neurosen nicht selten nachweisbare anatomische Veränderungen zur Folge haben, es muss uns im Gegentheil auffallen, dass diese Folge nicht häufiger vorkommt, dass manche Neurosen viele Jahre bestehen können, ohne zu einem organischen Fehler zu führen.

Wenn die Neurosen wirklich durch eine Molekular-Veränderung im Nerven-Gewebe bedingt sind, dann ist es natürlich die Aufgabe des Arztes, die Rückkehr des Molekular-Zusammenhangs zu fördern und soviel als möglich zu veranlassen. Und dieses zugegeben, hat Dr. *Padioleau* gewiss Recht, wenn er fragt: durch welche Einflüsse kann man diese Aufgabe sicherer lösen als durch directe Einwir-

kungen auf das afficirte Nervengewebe? Wenn psychische Einflüsse den Molekular-Zusammenhang ändern können, so liegt doch der Gedanke nahe, dass andere psychische Einwirkungen diese Aenderung wieder aufheben können. Ja diese Aenderung wird sich oft spontan lösen, wenn wir aus der Psyche die Stimmung entfernen, die sie unterhält. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, dass richtig gewählte Arzneimittel die Neurosen heilen, wenn wir uns auch von der Wirkungsweise derselben keinen Begriff machen können und nur zu der Annahme gelangen, dass die Berührung von minimalen Theilen des Arzneimittels mit dem leidenden Nervengewebe eine solche Wirkung hervorbringt; denn wir sehen ja täglich, dass Algien, Krämpfe, Lähmungen und selbst complicirte Neurosen bald rascher, bald langsamer durch entsprechende Arzneimittel geheilt werden; und es kann daher nicht die Rede davon sein, der Pharmacie den Dienst zu kündigen. Aber wir sehen nicht gar selten so unmittelbar auf einen moralischen Einfluss die Heilwirkung erfolgen, dass ein causaler Zusammenhang nur dann bestritten werden könnte, wenn Verdacht vorläge, dass die angeblich geheilte Neurose eine simulirte Krankheit war; und anderseits ist es nicht selten gelungen, durch moralische Einwirkungen somatische Krankheiten zu heilen, die jahrelang den verschiedensten, zum Theil sehr energischen Heilmitteln getrotzt hatten. Die Therapie durch moralische Einwirkungen verdient daher von Seite des Arztes wenigstens eben so viel Beachtung und Studium wie die Anwendung von dynamischen, chemischen und physischen Mitteln.

Leider ist bis jetzt für die Wahl und die Indicationen moralischer Einwirkungen gegen somatische Neurosen so viel wie gar nichts geschehen; nur die Irren-Aerzte haben auf ihrem Gebiete so viele Vorarbeiten geliefert, dass wir bald einer systematischen Therapie der Geisteskrankheiten entgegen sehen dürfen. Da aber die sogenannten Geisteskrankheiten ganz nach denselben Gesetzen entstehen, be-

stehen und vergehen wie die somatischen Neurosen, so müssen auch bei beiden Krankheitsklassen die Heil-Indicationen im Wesentlichen dieselben sein.

Die psychischen wie die somatischen Neurosen entstehen auf viererlei Art: 1) Es entsteht primär eine Molekular-Veränderung in dem Nervengewebe in Folge von materiellen oder moralischen Einwirkungen: idiopathische oder essentielle Neurosen; 2) das Blut enthält nicht in zureichender Menge die Ernährungsstoffe für die Nervensubstanz, letztere kann sohin nicht normal functioniren: Ernährungs-Neurosen; 3) das Blut führt deletäre Stoffe mit sich, durch deren Berührung das Nervengewebe gestört wird: Vergiftungs-Neurosen. In diese Kathegorie gehören auch jene Fälle, wo schädliche Stoffe z. B. Blei, Quecksilber etc. aus dem Blut in die Interstitien der Nervengewebe abgelagert werden. 4) In dem leidenden Central-Punkt besteht keine materielle Veränderung, aber ein entferntes Organ ist materiell erkrankt und wirkt durch seine centripetalen Nerven auf einen Centralpunkt zurück, dessen Function störend. Hier ist anfangs keine molekuläre Veränderung in dem durch Reflex leidenden Centralpunkt anzunehmen, sondern die Functionsstörung wird durch eine Art polarer Spannung bewirkt; wenn aber ein solches Reflexleiden längere Zeit besteht, dann kommt es in dem Centralpunkt zu einer Molekular-Veränderung und das anfangs reflektirte Leiden wird vom Krankheits-Herd unabhängig. So sehen wir Reflex-Epilepsien nach Vernichtung der Reflex-Quelle noch kürzere oder längere Zeit ihre Anfälle machen, aber allmälig solchen Mitteln, die früher nichts vermochten oder der spontanen Naturhülfe weichen. Eine fünfte Art von Neurosen, welche durch organische Fehler in dem afficirten Centralpunkt verursacht sind, können wir nicht anerkennen, weil diese dem Begriff der Neurosen, Functionsstörung ohne nachweisbare anatomische Veränderung, widersprechen. Es versteht sich von selbst, dass wir bei den Ernährungs-Neurosen für eine bes-

sere Ernährung sorgen müssen, bei Vergiftungs-Neurosen die deletären Stoffe zu entfernen und unschädlich zu machen und wenn dann noch Functionsstörungen zurück bleiben, dieselben als essentielle Neurosen zu behandeln haben; bei Reflex-Neurosen die Quelle des Reflexes vernichten müssen. Es bleiben uns sohin für die moralische Behandlung nur die idiopathischen oder essentiellen Neurosen.

Wenn wir nach der Indication der moralischen Behandlung für diese Neurosen suchen, wollen wir zuerst sehen, ob und in wie ferne die Indicationen der allgemeinen Therapie hier ihre Anwendung finden. Diese Indicationen sind: 1) die Krankheiten zu verhüten oder die Prophylaxe; 2) die Indication, die die Krankheit erzeugende und unterhaltende Ursache zu entfernen; 3) die Indication, eine excessive Function herabzustimmen; zu beruhigen; 4) die gesunkene Vitalität durch ein stimulirendes Verfahren zu heben; 5) die krankhafte Thätigkeit durch ableitende Mittel zu beschwichtigen; 6) die krankhafte Thätigkeit durch ein umstimmendes Verfahren aufzuheben. Versuchen wir nun die Anwendung dieser 6 Indicationen auf die psychische Behandlung.

1) Die Prophylaxe. Es unterliegt keinem Zweifel, dass viele Nervenkrankheiten durch eine entsprechende Erziehung verhütet werden können, indem die intellectuelle Entwicklung der Kinder gefördert, die Neigungen, Triebe und Leidenschaften bei Zeiten beherrscht, Herzensgüte, Sitte und Edelmuth gepflegt werden und Hr. *Padioleau* hat mit vollem Recht ein grosses Gewicht auf die Erziehung gelegt, wo natürlich eine entsprechende Hygieine mit der moralischen Leitung Hand in Hand gehen muss. Aber, wird man vieleicht einwenden, was hat der Arzt mit der Erziehung zu thun, die ist ja Sache der Familie, der Schule und der Kirche! O ja! der Arzt kann viel damit zu thun haben, denn der würdige Arzt ist gar oft nicht blos Hausarzt, sondern auch Hausfreund und hat als solcher einen schönen Wirkungskreis. Der Kirche allein die Erziehung

zu überlassen, ist bedenklich, denn die erhabene Christus-Religion ist bei vielen ihrer Priester, von allen Confessionen, zum leeren Formen-Wesen herabgesunken, in welchem man die hohe Moral ihres Stifters kaum wieder erkennt. Der Schullehrer ist gar nicht in der Möglichkeit, den sittlichen Halt der vielen ihm untergebenen Kinder zu überwachen, die er überdiess nur in gewissen Stunden des Tags und bei Gelegenheiten beobachtet, wo ihre schlimmen Neigungen nicht so hervortreten können. Der Schwerpunkt der Erziehung liegt daher in der Familie. Aber was da gefehlt wird und zu bessern ist, das näher zu besprechen, würde hier viel zu weit führen und zudem setze ich von jedem erfahrenen und menschenfreundlichen Arzt voraus, dass er darüber von mir keine Belehrung braucht. Nur ans Herz legen möchte ich meinen Collegen, dass sie als Hausärzte einen grossen Einfluss auf die Mütter und damit auf die Erziehung der Kinder haben, denn welche gute Mutter verehrt nicht den Arzt, welcher ihr krankes Kind geheilt oder wenigstens mit aller Sorgfalt und Theilnahme behandelt hat?

2) Die Indicatio causalis. Es bedarf keines weitwendigen Beweises, dass die Entfernung der moralischen Ursachen ein rationelles und sicheres Mittel ist, Neurosen zu beseitigen, namentlich wenn dieselben nicht sehr tief wurzeln. Der Kranke der 14. Beobachtung (S. 38) wurde von seinen wüthenden Delirien geheilt, sowie ihm der Grund zur Eifersucht genommen war, welche diese Delirien verursacht hatte. Die Kranke der 22. Beobachtung (S. 53) genass sofort von ihrem nervösen Fieber, sowie ihr Gatte, ein Seemann, von seiner gefährlichen Reise zurückgekehrt war. Die Kranke der 23. Beobachtung genas von ihrem Zehrfieber, nachdem ihr Vater einen Prozess gewonnen hatte, von dessen Ausgang die Existenz von Vater und Tochter abhing. Ich selbst kann aus meinem Leben einen Fall vorführen, wo zwar die moralisch bekämpften Erscheinungen von der unbedeutendsten Art, der Zusammen-

hang zwischen dem moralischen Einfluss und seinem Erfolg aber um so auffallender war. Und wenn ich bei dem Vortrag dieses Falles etwas ausführlich bin, so darf ich wohl auf die Nachsicht der Leser rechnen, da die Umstände desselben nicht ohne Interesse sind.

Im Jahre 1821 kam die Prinzessin Mathilde von Schwarzenberg, die Tochter der bei dem unglücklichen Feste in Paris im Jahre 1809 verbrannten Fürstin Schwarzenberg zum Behuf ihrer Heilung nach Würzburg. Ein namhafter Arzt [1]) sollte die obere Leitung der Kur übernehmen, der berühmte Orthopäde *Heine* sollte sie nach seiner Methode behandeln und ich sollte sie magnetisiren und dieses alles, ohne dass eine Diagnose ermittelt und ein rationeller Heilplan aufgestellt war. Ich ging an die mir gestellte Aufgabe und fand an der damals beiläufig 20 Jahre alten Prinzessin eine hochachtbare, gebildete Dame, welche den Aerzten keine Ziererei entgegen setzte und sich bereits der Anwendung des Glüheisens mit Muth unterworfen hatte. Ihr sinnlich wahrnehmbares Leiden bestand darin, dass sie bei etwas blassem Aussehen und ziemlich gut genährtem Körper in der horizontalen Lage und selbst im Sitzen sich wohl und frei von Schmerzen befand, beim Versuch zum Stehen aber oder gar zum Gehen die fürchterlichsten Schmerzen bekam und sich unmöglich aufrecht erhalten konnte, obwohl man in Paris sie moralisch dazu zu forciren in etwas barbarischer Weise versucht hatte. Nachdem ich die Krankheitsgeschichte studirt hatte, wandte ich mich an den Ordinarius mit folgendem Vortrag und Vorschlag:

Die Prinzessin hat in Wien eine fieberhafte Krankheit mit einem entzündlichen Leiden im Unterleib bestanden; nach Ablauf dieser Krankheit bekam sie eine Geschwulst in der Schenkelbeuge; diese Geschwulst wurde anfangs für einen Bruch gehalten und ein Bruchband angelegt; bald

---

[1]) Wenn ich den Namen dieses Arztes verschweige, so geschieht es aus Zartgefühl gegen dessen Andenken.

aber öffnete sich diese Geschwulst und es entleerte sich ein umfängreicher Abscess, der aber glücklicher Weise zur Heilung gebracht wurde.[1]) Es liegt nun sehr nahe, dass die vorhergegangene Entzündung und die Vereiterung Zerstörungen verursacht hat, welche das Stehen und Gehen unmöglich machen. Dass diese Zerstörung den Psoas-Muskel getroffen und die Streckung desselben unmöglich gemacht habe, ist nicht denkbar, weil die Prinzessin die gestreckte horizontale Lage vollkommen gut verträgt. Ich vermuthe daher, dass ein Defekt an einem Wirbel entstanden ist, so dass bei der aufrechten Stellung ein Druck auf das Rückenmark hervorgebracht wird. Das Wahre oder Unwahre dieser Diagnose lässt sich dadurch ermitteln, dass von zwei starken Männern einer das Becken nach unten drückt, der andere eine Streckung der Wirbelsäule durch Hebung unter den Schultern erstrebt, und dass man dann einen vorsichtigen Versuch macht, ob die Prinzessin unter dieser Extension und Contra-Extension stehen kann. Würde dieses gelingen, dann bliebe nur die Aufgabe, diese Extension und Contra-Extension stetig zu unterhalten. Das Uebrige könnte dann die Natur thun, denn die Prognose ist nicht ungünstig, da die Kranke kein Fieber hat, es scheint sogar eine Naturheilung bereits im Gange zu sein. Dieses Gutachten, welches den vollen Beifall *Schoenlein's* fand, dem ich es bald darauf mittheilte, fand bei dem Ordinarius eine höchst ungünstige Aufnahme, das Ei wollte ja klüger sein als die Henne: auf meine pathogenetische und pathologische Erörterung ging er gar nicht ein, sondern beschränkte seine ganze Erwiederung auf die Erklärung, es würde mir nicht gelingen, Maschinen zu construiren, die eine solche Ausdehnung unterhalten könnten. Ich konnte es bei der Umgebung der Prinzessin nicht dahin bringen, dass der oben angedeutete Versuch vorgenommen werden

---

[1]) Zu welcher Zeit das Unvermögen, zu stehen, zuerst zur Beobachtung kam, darauf kann ich mich nicht mehr entsinnen.

durfte und so geschah denn nichts, was man eine ärztliche Behandlung hätte nennen können. Herr *Heine* aber, welcher sich um den Ordinarius sehr wenig, um mich aber gar nicht kümmerte, liess die Kranke auf dem Streckbett liegen und erhöhte das Kopfende allmälig immer mehr. Der allgemeine Gesundheitszustand der Prinzessin blieb ganz befriedigend und ihr Aussehen wurde blühender. Ob das 4 Monate lang fortgesetzte Magnetisiren etwas dazu beigetragen, wie ein und der andere meinte, lasse ich dahin gestellt. *Heine* hatte endlich das Kopftheil des Streckbettes in so weit erhoben, dass die Prinzessin in einem Winkel von mehr als 80 Graden, nicht lag, sondern stand, und es ist wohl anzunehmen, dass sie bereits in der Möglichkeit war, frei zu stehen, wenn auch *Heine* in lobenswerther Vorsicht den Versuch dazu noch nicht wagte. Bei dieser Sachlage kam ein Landmann, Names Michel, nach Würzburg, der in seinem Privatleben nicht gerade im Geruch der Heiligkeit stand, von dem man aber behauptete, dass er die Macht besitze, durch fromme Uebungen und Gebete Kranke zu heilen. Dieser gottseelige Mann wurde, so viel ich weiss, durch den Hofrath Martin, späteren Cabinets-Secretär des Königs Ludwig, bei der Prinzessin eingeführt und er kam, sah und siegte: er gebot ihr im Namen Jesu, zu stehen und zu gehen und sie stand und ging. Er hatte natürlich den Ruhm, aber das Verdienst, die Prinzessin geheilt zu haben, gebührt unbestreitbar *Heine.* Ob er sich der Motive seines Verfahrens bewusst war, darüber kann ich kein Urtheil abgeben. Als diese so viel Aufsehen machende Heilung vor sich ging, war der Fürst Hohenlohe nach Würzburg gekommen und natürlich folgerte er, dass er als Priester und Fürst das um so mehr leisten könne, was dem Bauern gelungen war und die Fama war sofort so gefällig für ihn, dass sie mit ihren grössten Posaunenstössen die Heilung der Prinzessin ihm zuschrieb. Er betrieb dieses Heilverfahren sofort im Grossen und das Volk strömte ihm in

Schaaren zu. Dass er aber dabei nichts weniger als glücklich war, dass er namentlich im Würzburger Julius-Spital an *Schönlein*, des Lichts und der Wahrheit Eckstein, total scheiterte, habe ich bereits weiter oben angedeutet, doch hat er uns ein sehr trauriges Bild aus der Geschichte des menschlichen Geistes entrollt.[1])

Nun zu meiner eigenen kleinen Geschichte. Ich beschäftigte mich zu jener Zeit mehrfach mit magnetischen Kuren und ich darf beisetzen, theilweise in Bezug auf Besserung der Kranken mit anerkanntem Erfolg. Ich hatte mir dabei das regelmässigste Leben zum festen Grundsatz gemacht; aber eines Abends traf ich mit einem befreundeten und lebenslustigen Artillerie-Offizier zusammen und liess mich verführen, bis Nachts 12 Uhr in der heiteren Gesellschaft zu verweilen, auch etwas mehr Bier als gewöhnlich zu trinken. Als ich des andern Morgens um 9 Uhr an das Bett der Prinzessin Schwarzenberg getreten war, um die magnetischen Striche zu machen, machten sich Geräusche in meinem Leib hörbar, wie man sie nicht selten bei nervösen Frauen beobachtet, aber in solcher Stärke, dass ich in grosse Verlegenheit gerieth. Zu den übrigen Zeiten des Tags war nichts davon zu hören; aber sowie ich den zweiten Tag ans Bett der Prinzessin trat, ging derselbe Spektakel wieder los und vielleicht noch stärker als das erste Mal, und so ging es 6 Tage hintereinander fort: Den ganzen Tag über die vollkommenste Ruhe im Unterleib, sowie ich aber zu magnetisiren anfing, diese höllischen Geräusche. Endlich am 7. Tage richtete ich folgende Worte

---

[1]) Ein Director des Appellationsgerichts begann eine Gerichtssitzung mit den Worten: Meine Herren! es geschehen wirklich Zeichen und Wunder; unser anwesender Herr Collega K. hat mir mitgetheilt, dass sein Schwager, Hauptmann F., durch den Fürsten Hohenlohe von seiner Taubheit geheilt worden sei. Aber dieser mir als Arzt genau bekannte Hauptmann war nie taub, sondern nur etwas schwerhörig und ist es darnach wie zuvor geblieben.

an die Prinzessin: Durchlauchtige Prinzessin, Sie haben seit 6 Tagen Geräusche gehört, die mich in die grösste Verlegenheit versetzen; am ersten Tag waren sie zufällig entstanden, an den anderen Tagen waren sie die Folge meiner Verlegenheit und Furcht vor ihrer Wiederkehr. Ich kann mir nur dadurch helfen, dass ich die Sache mit Ihnen bespreche, Sie um Entschuldigung bitte und so meiner Verlegenheit Herr werde. Die Prinzessin, welche mir lächelnd zugehört, machte beim Schluss meiner Rede grosse Augen und sagte: und Sie glauben wirklich, dass moralische Einflüsse solche Wirkungen verursachen und vertreiben können? Ich glaube es nicht blos, sondern ich bin dessen überzeugt, erwiderte ich, und von dem Moment an hat das Donnerwetter in meinem Leib für immer aufgehört. Dieses Ereigniss an sich ist sehr unbedeutend, aber es giebt viel zu denken.

3) Das beruhigende Verfahren spielt in der allgemeinen Therapie eine wichtige Rolle und die Mittel zu seiner Durchführung sind von sehr verschiedener Art und in der moralischen Heilkunde scheint es an Analogieen auch nicht zu fehlen. Die Beruhigung Saul's durch David's Harfenspiel und die Beruhigung des Kindes der 8. Beobachtung (S. 21) dürften wohl hierher gehören, ein schroff herabstimmendes Mittel aber war der von *Dupuytren* in der 7. Beobachtung (S. 20) angewendete verletzende Vorwurf der Trunksucht, durch welche die heftige Contraction der Muskeln gelöst wurde, welche die Einrichtung der Schulter-Luxation verhinderte. Diese Indication ist aber meines Wissens noch wenig cultivirt, wenn man nicht den Trost durch theilnehmende Freunde und den religiösen Zuspruch hierher beziehen will.

4) Das stimulirende oder anregende Verfahren. Der stumme Mann der 10. Beobachtung (S. 27) welcher plötzlich seine Sprache im reichsten Maasse wieder bekam, als er von seiner Frau in den heftigsten Zorn versetzt

worden war und der stumme Sohn des Königs Crösus, der plötzlich laut rufen konnte, als er seinen Vater in Gefahr sah, können vielleicht hieher bezogen werden, wenn nicht die alterirende Erschütterung einen grösseren Antheil an der Heilung hatte. Ich mögte überhaupt nicht die so plötzlichen oder acuten Heilungen in diese Kathegorie stellen, sondern vielmehr jene Fälle, wo unter einem erhebenden Einfluss die Besserung sich allmäliger einstellte. Hierher gehörte die Kranke der 5. Beobachtung (S. 15) die, scheinbar in Agonie liegend, durch ein anfangs zartes und allmälig lebhafteres Harfenspiel nach und nach ins Leben zurückgerufen wurde; die Kranke der 12. Beobachtung (S. 29), die sich selbst aufgegeben hatte und durch die Aeusserungen von Zärtlichkeit ihres Gemahls sich wieder erhob; der Abbé der 20. Beobachtung (S. 50), welcher sich dem Tode nahe glaubte, aber durch die Anregung eines einsichtsvollen Priesters neu belebt wurde; die Kranke der 37. Beobachtung (S. 101), welche an einer vielgestaltigen Neurose mit Somnambulismus litt und durch eine religiöse Erhebung geheilt wurde; endlich die Kranke der 40. Beobachtung (S. 112), die nach einem Fall ein mannigfaltiges nervöses Leiden bekommen hatte, und durch die Nachricht von der Ankunft ihres Gatten genas. Gewiss darf man auch die unleugbaren Wirkungen des Vertrauens zu Personen und Dingen auf diese Weise erklären. Wenn Hunderte von Kranken durch Pillen aus Commisbrod und die Kaiserin Maria Louise, Beobachtung 6 (S. 19), durch Pillen aus Brosamen von weissem Brod geheilt wurden; wenn die Kranke der 38. Beobachtung (S. 108) ihre veitstanzähnlichen Zufälle durch den Besuch eines als heilig verehrten Bischofs verlor; wenn die hysterische Hemiplegie der 42. Beobachtung (S. 113) während des Genusses des Abendmahls verschwand; wenn laut der 35. Beobachtung (S. 81) eine Lähmung in Folge des öfteren Einführens eines Thermometers in die Mundhöhle allmälig gebessert und in 14 Tagen geheilt wurde; wenn der Kranke der 41. Beobachtung (S. 112) sein rebelli-

schen Quartan-Fieber durch den Genuss von etwas Brunnenwasser verlor, in welchem ein beschriebenes Papierschnitzel lag,[1]) wenn gar die Kranke der 36. Beobachtung (S. 83) ihre Dyspnoe durch die Einwirkung eines Gases erleichtert fühlte, welches in der That gar nicht zur Anwendung gekommen war, wenn endlich die Kranke der 34. Beobachtung (S. 80) von ihrem Neurosismus und ihrer Gastralgie nach dem Gebrauch einer Arzneiverordnung erleichtert war, aber sofort rückfällig wurde, als sie erfuhr, dass ihr Arzt dieselbe Arznei vielen andern Kranken durch lithographirte Recepte verordnete, so war es in allen diesen Fällen das das Gemüth erhebende Vertrauen, welches die Heilung bewirkte. Und dass bei vielen homöopathischen Kuren nur das Vertrauen der Heilungs-Factor war, das wird wohl Niemand in Abrede stellen. Ein recht instructives Beispiel von dem mächtigen Einfluss des Vertrauens auf die Heilung körperlicher Krankheit liefert folgender Fall:

Im Jahr 1827 übernahm ich aus der Klientel des nach Erlangen berufenen Professors *Jäger* einen Kranken, Namens Giessübel,[2]) von welchem *Jäger* mir sagte, dass mit Apotheker-Mitteln bei ihm nichts auszurichten sei, indem er so ziemlich alle indicirt scheinenden Medicamente erfolglos gebraucht habe. Der Kranke litt an einer merkwürdigen Reizbarkeit des Magens, so dass er alle Speisen gleich nach ihrem Genuss wieder wegbrach: die einzige Speise, die, in kleinen Quantitäten genommen, bei ihm blieb, waren — schwarze Rettig. Da dieses Leiden schon seit Monaten bestand, so

---

1) Es ist bekannt dass zahllose Wechselfieber ausserhalb von Malaria-Gegenden durch allerlei Hocuspocus geheilt wurden, und wer erinnert sich nicht des seiner Zeit berühmten Febrifugums: „Abracudabra".

2) Es ist dieses derselbe Schuhmachermeister Giessübel, dessen schöne Frau später an der Hundswuth starb.

war der Kranke selbstverständlich zum Scelett abgezehrt; dabei konnte er aber noch über Muskelkräfte verfügen, die mit dem enormen Schwund seines Körpers in auffallendem Widerspruch standen,[1]) und Geist und Gemüth waren nicht gedrückt, nicht überreizt. Die Ursache dieser Krankheit konnte ich so wenig wie Prof. *Jäger* ermitteln, es blieb sohin nur eine symptomatische Behandlung zu versuchen. Da die Arzneimittel in der kundigen Hand des Prof. *Jäger* durchaus versagt hatten, so konnte ich nicht daran denken, auf dieselben zurück zu kommen, dagegen richtete ich meinen Blick auf ein anderes Gebiet. Auf dem Weg von Würzburg nach Randersacker, beiläufig eine Stunde von der Stadt entfernt, kommt eine Quelle, Ahlands-Quelle genannt, aus dem Berg, welche ein vortreffliches Trinkwasser liefert und keine Spur irgend eines anderen, dem Trink-Wasser fremden Körpers enthält. Nicht lange vor der Uebernahme dieses Kranken hatte ein Würzburger Bummler die Entdeckung gemacht, dass das Wasser der Ahlands-Quelle nicht blos zum Durstlöschen geschaffen sei, sondern auch wunderbare Heilkräfte besitze. Das Wunderbare und Unbegreifliche hat noch immer der Menge imponirt und so fand denn auch diese unbegreifliche Entdeckung nicht blos unbedingten Glauben, sondern die Zahl der Kranken, die dort ihr Heil suchten und zum Theil auch fanden, wuchs von Tag zu Tag. Auf dieses Brünnlein, welches die Gläubigen das Wunderbrünnlein, Andere aber das Narrenbrünnlein nannten und auf „das, was kein Verstand der Verständigen sieht", richtete ich mein Augenmerk und es fiel mir nicht schwer, meinen Kranken zu überzeugen, dass er nur durch das Wasser des Wunderbrünnleins geheilt werden könne, wenn er dasselbe genau nach meiner Vorschrift gebrauchen wolle. Meine Instruction lautete: der Kranke

[1]) Es ist übrigens bekannt, dass gewöhnlich bei Dyspeptischen der Nachlass der Muskelkraft nicht gleichen Schritt mit dem Körper-Schwund hält.

solle mässigen Schrittes zu der Quelle gehen und ein halbes Mundbrod (2 Loth feinsten Weizenbrodes) mitnehmen, aber ja nicht mehr, um nicht in die Versuchung zu kommen, mehr zu essen, welche Vorsicht der Kranke für sehr überflüssig erklärte. An der Quelle angekommen, soll er vor allem 5—10 Minuten ausruhen und dann allmälig einen Schoppen Wasser, ja nicht mehr, in 4 bis 6 Trünken geniessen und wenn er Neigung zum Essen verspüre, sein Brod verzehren. Am Abend des ersten Versuchstages berichtete mir der Kranke, er habe an der Ahlandsquelle zum ersten Mal seit Monaten Brod gegessen und es sei gut gewesen, dass er nur ein halbes Mundbrod bei sich gehabt, denn er hätte sonst meine Verordnung überschritten. Ich liess ihn an diesem Abend die andere Hälfte des Mundbrodes und etwas Wasser und Wein geniessen, weil ich fürchtete, dass er ohne vorsichtige Restauration den weiten Weg zur Quelle und zurück nicht zurücklegen könne. Am andern Tag durfte er an der Quelle ein ganzes Mundbrod verzehren und 2 Schoppen Wasser trinken und noch ein halbes Mundbrod am Abend zu Haus essen. Mit dem Wasser liess ich allmälig bis auf 6 Schoppen oder anderthalb Maass steigen, Brod durfte er aber nicht mehr als 4, höchstens 6 Loth verzehren, dafür liess ich ihn schon nach einigen Tagen einige Loth kaltes mageres Fleisch mit zur Quelle nehmen und um es kurz zu machen, nach ohngefähr 4 Wochen war sein Magen so gesund als je und auch das Volum seines Körpers hatte bereits merklich zugenommen, wenn auch der Reconvalescent noch sehr mager war. Nun ging er zur Vollendung und Befestigung der Kur nach Kissingen und trank dort, gegen meinen Rath, so enorme Quantitäten Ragozy, welche gewiss wenig Magen und Organismen vertragen — er versicherte mich hoch und theuer, des Tags 24 Schoppen oder 6 Maass Ragozy getrunken zu haben — und wurde trotz der ausleerenden Wirkung dieser Ragozy-Quantitäten so wenig geschwächt, dass er die strapaziöse Fussreise von Kissingen auf den

Kreuzberg und zurück ohne grosse Ermüdung machen konnte. Mit einem Wort: er war und blieb vollkommen gesund und starb vor beiläufig 3 Jahren als hoher Siebenziger, aber mager ist er bis in sein hohes Alter geblieben. Diese Beobachtung bedarf keines Commentars, doch will ich nicht in Abrede stellen, dass das Gehen zur Ahlands-Quelle auch einigen Antheil an der so auffallend schnellen Besserung gehabt habe.

Noch gibt es eine Erscheinung, die ich nicht zurecht zu legen weiss, das sind die Instincte und die Folgen ihrer Befriedigung. Es liegen so viele Fälle vor, wo aufgegebene Typhus-Kranke — und ich selbst kenne deren ein paar — mit der grössten Sehnsucht und ungestüm nach Wein verlangten, und nachdem man Ihnen, die man doch für verloren hielt, den Wunsch erfüllt, in einen gesunden Schlaf verfielen und nach dem Erwachen sich in der Reconvalescenz befanden. Hat hier die materielle Wirkung des Weins alles gethan, oder war noch ein anderer räthselhafter Einfluss dabei thätig? Man könnte sich versucht fühlen, das letztere zu glauben, wenn man berücksichtigt, dass so manche Kranke, besonders Fieberkranke nach dem Genuss einer Speise genasen, nach welcher sie sich sehr gesehnt hatten. Was soll man endlich von solchen Fällen halten, wo Kranke dringend Blutentleerungen forderten, die jeder gebildete Arzt ihnen versagen musste und die, als man endlich ihrem Drängen doch nachgab, unerwartete Besserung oder selbst Heilung zur Folge hatten. Die 31. und 32. Beobachtung (S. 77, 78) enthalten solche Beispiele, die ich nicht zu erklären vermag.

5) Das ableitende Verfahren, welches ein wichtiges Kapitel in der allgemeinen Therapie bildet und wohl auf dem Grundsatz basirt ist, dass Niemand zu gleicher Zeit zwei verschiedenen Herrn dienen könne, findet selbstverständlich auch seinen Platz in der moralischen Therapie, denn je energischer der Geist oder das Gemüth nach einer

Richtung hin beschäftigt ist, desto weniger können sich beide anderen Eindrücken hingeben und denselben Folge leisten. Schon Cicero hat gelehrt, dass geistige Thätigkeit das beste Mittel gegen den Seelenschmerz ist und gar viele junge Wittwen überstehen den Verlust ihres Gatten und die daraus hervorgehenden Folgen für ihren Körper nur dadurch, dass sie alle ihre Gefühle, alle ihre Sorgen, alle ihre Thätigkeit ihren Kindern zuwenden. Der Hypochonder der 9. Beobachtung (S. 21) vergass auf seinen beabsichtigten Selbstmord, als er die Glocken schlecht läuten hörte, deren Handhabung er sofort übernahm; die Kranke der 33. Beobachtung (S. 78), welche an streng periodisch wiederkehrenden Stekanfällen litt, blieb von dem Tage an von diesen Anfällen frei, als man sie durch das Zurückriehten der Uhr in der Zeit getäuscht[1]) und ihre Aufmerksamkeit in einem lebhaften Gespräch beschäftigt hatte; der Melancholiker der 44. Beobachtung (S. 126) wurde geheilt, als er unter andern Zerstreuungen sich der Jagd ergeben hatte und der unglückliche Hypochonder der 45. Beobachtung (S. 127) konnte seines Lebens wieder froh werden, nachdem er sein Banquier-Geschäft aufgegeben, zu einer einfachen Lebensweise sich bekehrt, und die Bewirthschaftung eines grossen Gutes übernommen hatte. Solcher Beispiele wird gewiss jeder erfahrene Arzt mehrere finden, sowie er seiner Aufmerksamkeit auf dieselben richtet. Der Einfluss der in Anspruch genommenen Aufmerksamkeit auf körperliche Vorgänge zeigt sich am Deutlichsten beim Schluchzen.

Im Volk lebt der feste Glaube, das man das Schluchzen (wenn es als selbstständige Neurose erscheint) durch Sympathie heilen könne, und dieser Glaube beruht auf unbestreitbaren Thatsachen, wenn auch die Erklärung derselben eine absurde ist. Das angebliche sympathetische

---

[1]) Es ist bekanntlich schon öfter gelungen, die Wiederkehr periodischer Anfälle durch ein solches Verschieben der Zeit zu verhüten.

Verfahren besteht nämlich darin, dass man entweder eine Gemüthsbewegung beim Kranken veranlasst, oder seine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Dieses erreichte man dadurch, dass man dem Kranken plötzlich von einer ihm drohenden Unannehmlichkeit, Gefahr, oder von einer überraschenden Neuigkeit sprach, oder seine Neugierde auf eine bevorstehende Nachricht spannte, oder eine ihm auffallende Handlung vornahm, oder ihm aufgab, einige Löffel voll Wasser allmälig in den kleinsten Quantitäten zu verschlingen, wodurch seine volle Aufmerksamkeit auf dieses Schlingen gerichtet wurde. Ich habe mehr als einmal das Schluchzen auf der Stelle dadurch vertrieben, dass ich den Schluchzenden ernst ansah und ein auf dem Tische liegendes Buch eben so ernst von einer Seite auf die andere legte. Und der Schluchzende fragte sogleich: Was machen Sie da? Ich erwiderte: „Ich werde es Ihnen später sagen“ und wenn das Schluchzen mehrere Minuten ausgeblieben war, erklärte ich ihm: Ich habe Ihr Schluchzen durch Sympathie geheilt und das wurde gläubig und dankbar hingenommen. Hätte ich gesagt: ich habe ihr Schluchzen durch Fixiren Ihrer Aufmerksamkeit geheilt, so hätte der Mann oder die Frau vielleicht von Neuem zu schluchzen angefangen und jedenfalls hätte das Mittel bei einem künftigen Anfall nichts mehr genützt, während die Sympathie ihr Recht behält.

6) Das alterirende oder umstimmende Verfahren ist wohl jedem Arzt geläufig, wenn uns auch die Vorgänge bei demselben nicht ganz klar sind und ich nur die Vermuthung wage, dass es sich dabei um eine Veränderung des Molekular-Zusammenhangs in dem Gewebe des Krankheitsherdes handelt. In der moralischen Therapie wird meines Wissens die Umstimmung durch plötzlich eintretende ganz unerwartete Ereignisse, durch die moralische Erschütterung der Ueberraschung erreicht und um so sicherer, wenn mit der einfachen Ueberraschung noch eine andere

Gemüthsbewegung, namentlich Zorn oder Schrecken verbunden ist, oder wenn körperliche Ueberraschungen, kalte Begiessungen oder gar das unvermuthete Stürzen oder Gestürztwerden ins Wasser auf den Kranken wirken. Ich will hier weder auf die oft beobachteten Heilungen der Chorea durch plötzliches Eintauchen in kaltes Wasser, noch auf die in der ersten Beobachtung (S. 2) vorgeführte Heilung eines in Folge des Missbrauchs von Spirituosen entstandenen nervösen Fiebers durch kalte Begiessungen, noch auf die Heilung des scheinbaren Lungenleidens der 4. Beobachtung durch Zerstreuung und Hydrotherapie, noch auf die Geschichte der Wöchnerin der 17. Beobachtung (S. 45), die im Delirium mit der Absicht des Selbstmords in einen Brunnen sprang und im kalten Wasser sogleich um Hülfe rief, ein grosses Gewicht legen, denn in solchen Fällen kann man der körperlichen Erschütterung einen grösseren Einfluss zuschreiben als der moralischen, sondern will mich auf solche Beobachtungen beschränken, wo ausschliesslich die moralische Ueberraschung den heilsamen Erfolg herbeiführte. Der Kranke der 10. Beobachtung (S. 27), welcher seit längerer Zeit an seiner einen Seite und an der Zunge gelähmt war, bekam plötzlich seine Beweglichkeit und seine Sprache wieder, als er sah, wie eine seiner Nichten sich im Delirium aus dem Fenster stürzte; die Kranke der 43. Beobachtung (S. 114), welche seit längerer Zeit stumm war, bekam plötzlich die Sprache, als sie von der Oberin des Klosters zum Sprechen aufgefordert wurde; die Kranke der 18. Beobachtung (S. 48) wurde eben so von ihren hysterischen Zufällen durch Ueberraschung geheilt, und der Kranke der 13. Beobachtung (S. 30) verlor seine durch einen Herzfehler bedingte Wassersucht, wenn auch nur für einige Monate, durch den Schrecken seiner Verhaftung zu Ende der Robespierre'schen Bluthherrschaft. Ich selbst kann aus eigener Erfahrung zwei auffallende Fälle beibringen.

Im Jahre 1825 practicirte ich vom Juli bis Ende Decembers in Hammelburg; dort lernte ich die Ehefrau des Metzgermeisters und Weinwirths Schultheis kennen. Diese Frau, damals 28 Jahre alt, ganz gesund, blühend und von allen hysterischen Affectionen frei, hatte schon dreimal geboren, und nach jeder Entbindung die heftigsten, circa 3 bis 4 Tage anhaltenden Schmerzen längs der beiden unteren Glieder zu erdulden gehabt. Ohngefähr 14 Tage vor meinem Abgang von Hammelburg wurde die Frau wieder entbunden und war die Geburt eine in jeder Hinsicht normale. Aber gleich nach der Entbindung stellten sich auch die Schmerzen in den untern Gliedern wieder ein, die jedoch, als ich des Morgens 9 Uhr gerufen wurde, keinen so ausserordentlichen Grad von Heftigkeit hatten. Der Beschreibung nach hausten die Schmerzen im Gebiete des Ischiaticus und des Cruralis. An eine nähere Untersuchung war durchaus nicht zu denken. Ich gestehe, dass ich diese Schmerzen nicht zu deuten wusste; denn wenn ich auch von versetzten Wehen gelesen hatte, so wusste ich mit diesem sonderbaren Ausdruck nichts anzufangen; später aber kam ich zu der Vermuthung, dass der plötzliche Nachlass des Drucks auf die Nervengeflechte des Beckens eine solche Reaction veranlasst haben könne. Um etwas zu thun, verordnete ich warme Kräutersäcke auf die untern Glieder und das Einreiben einer Salbe, auf deren Bestandtheile ich mich nicht mehr entsinne. Diese Mittel hatten nicht den geringsten Erfolg, im Gegentheil die Schmerzen nahmen stetig immer mehr zu, und als ich am Abend noch vor meinem spontanen Besuch wieder gerufen wurde, fand ich die Frau in einem verzweifelten Zustand: sie lag auf der Seite mit gegen den Leib gezogenen Schenkeln, weinte und jammerte so heftig, dass ihr kaum eine kurze Antwort abzugewinnen war. In diesem ziemlich rathlosen Zustand kam mir der Gedanke, vor allem eine moralische Erschütterung zu versuchen. Ich richtete ruhig und ernst die Worte an sie: Madame Schultheis! strecken

Sie Ihre Füsse aus, die Schmerzen sind vorüber! Da warf mir die Kranke einen Blick zu, in welchem ich den Ausdruck eines grossen Zorns zu lesen glaubte; ich aber wiederholte ruhig und entschieden dieselben Worte und die Kranke streckt in demselben Moment die Beine und auf dem von Thränen gebadeten Gesicht leuchtete ein freundliches Lächeln. Die Schmerzen aber waren und blieben spurlos verschwunden. Während dieses Vorgangs waren im Zimmer der Wöchnerin gegenwärtig der Ehemann, die Hebamme und eine Frau aus der Nachbarschaft, und der Gatte der Wöchnerin, ein gescheidter und gebildeter Bürger, sagte mir beim Weggehen: Herr Doctor! wenn meine Frau diese Schmerzen nicht schon öfter gehabt hätte, und wenn sie nicht jedesmal einige Tage fürchterlich darunter hätte leiden müssen, so würde ich es mir nicht ausreden lassen, dass Sie sich mit meiner Frau verabredet haben, um mich zum Besten zu haben. So gross war sein Erstaunen dass er seiner von ihm sehr geachteten und geliebten Frau eine Täuschung unter solchen Umständen hätte zutrauen können.

Ein zweiter Fall ist folgender: Im Jahre 1828 oder 29 behandelte ich die in ziemlich behäbigen Umständen lebende, damals circa 54 Jahre alte Frau eines Lohnkutschers, der unter dem Namen Silberhannes in Würzburg bekannt war. Die Frau lag seit ohngefähr einem Jahr auf dem Bett, hatte vor mir zwei andere Aerzte und eine Menge Arzneimittel ohne allen Erfolg gebraucht. Ihre Krankheit hat Göthe mit den Worten beschrieben „Ihr ewig Weh und Ach: so mannigfach!“ Aber wo dachte ich damals daran, in einem solchen Lebensalter und in solchen Lebensverhältnissen eine Hysterie zu finden. Ich versuchte mein Glück mit allerlei Mitteln und Mittelchen, aber alles umsonst. Endlich dämmerte in mir eine Diagnose, die zum Heil führen sollte. Ich beschloss eine etwas scharf moralische Einwirkung um so mehr, da die Geschichte anfing, mir verdriesslich zu werden. Eines Morgens zwischen 10 und 11 Uhr

stand ich an ihrem Bett und hielt ihr eine Strafpredigt in beiläufig folgenden Worten: Madame! Sie liegen jetzt bald ein Jahr auf dem Bett und mussten so viel Geld für Aerzte und Apotheker verwenden, während Ihr armer Mann bei Sturm und Wetter draussen herumfahren und das Geld so sauer verdienen muss. Und das Geld für Aerzte und Apotheker ist überdiess ein hinausgeworfenes Geld, es hat Sie noch gar nichts genützt und wird Sie nichts nützen, während es nur an Ihnen liegt, aufzustehen und gesund sein zu wollen etc. Diese gewiss nicht mit Heftigkeit, wohl aber mit Ernst gesprochenen Worte brachten die gute Frau in auflodernden Zorn. „Es ist recht, ein Wort soll es sein, die Doctoren sollen mir alle draussen bleiben und Sie auch". Das war ihre Antwort und ich wünschte ihr ruhig Glück zu ihrem Vorsatz. Und was geschah? Eine halbe Stunde später kam ihr Mann nach Haus, fand zu seinem Erstaunen seine Frau ausser Bett, erstaunte aber noch mehr, als sie ihn mit den Worten empfing: „Mann! spann ein!" und auf sein Befragen, was das bedeuten solle, erklärte sie, der Doctor habe gesagt, es hänge nur von ihr ab, gesund sein zu wollen, sie wolle nun auch gesund sein und zu ihrer Schwester fahren. Diese war Haushälterin bei dem Pfarrer von Waldbüttelbrunn, eine gute Stunde von Würzburg entfernt. Der Mann liess sich das Einspannen nicht zweimal heissen. Nach eingenommenem Mittagessen fuhr er seine Frau vor das Zeller Thor, diese stieg hier aus, um die Pferde zu schonen und sie, die gegen ein Jahr auf dem Bett gelegen, stieg rüstig den langen und ziemlich steilen Weg des Zellenbergs hinauf. Sie verweilte einige Wochen bei ihrer Schwester, ohne über irgend ein Leiden zu klagen. Zur Zeit meiner Verhaftung im September 1832 war sie noch gesund, ihren Mann aber hatte sie einige Jahre nach ihrer Heilung verloren.

Solche Fälle bedürfen keines Commentars aber so entschieden sie die Heilkraft moralischer Einwirkungen be-

weisen, so klar ist es, dass diese Einwirkungen nur in den geeigneten Fällen und bei vorsichtiger und zweckmässiger Benützung den Erwartungen entsprechen; auch wird es keinem denkenden Arzt einfallen, mit ihnen eine Kur beginnen zu wollen, mit Ausnahme von solchen Fällen, wo es uns möglich ist, den Kranken von einem moralischen Druck, der die Spina morbi repräsentirt, zu befreien. Nur wenn die gewöhnlichen Heilmittel versagt haben, oder wenn wir keine andere rationelle Angriffswaffe gegen die Krankheit finden können, dann ist es gestattet, ja geboten, die Macht des Gemüths aufzubieten.





